

faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH

FREIHEIT FIRST



Wir prägen die Zukunft der Automation. Prägen Sie unsere.



Als einer der weltweit führenden Spezialisten für Automatisierungs- und Steuerungstechnik mit 3850 Mitarbeitern, 34 Tochterunternehmen und 679 Mio. Euro Umsatz im Jahr 2016 suchen wir Mitarbeiter/innen für unsere Unternehmenszentrale in Verl.

Entwicklung

- Ingenieure | innen – Hardware-Entwicklung
- Ingenieure | innen – Software-Entwicklung
- Informatiker | innen – Software-Entwicklungswerkzeuge

Anlagentechnik

- Ingenieure | innen oder Techniker | innen
- Elektroniker | in oder Mechatroniker | in

ERP

- Delphi-Systemprogrammierer | in
- Inhouse-Consultant SCM
- Inhouse-Consultant CRM/Vertrieb Microsoft Dynamics 365
- Entwickler | in – Microsoft Dynamics

IT

- Mitarbeiter | in – IT-Support Hotline
- Systemadministrator | in – Microsoft Dynamics

Fertigung

- Projekt-Ingenieur | in – Industrial Engineering und Produktionsplanung
- Mitarbeiter | in – Fertigungssteuerung und Produktionsplanung

Produktmanagement

- Ingenieure | innen oder Informatiker | innen
- Technische Redakteure | innen

Marketing

- Market Research Analyst | in
- Projektleiter | in Konzeption
- Ingenieure | innen – Produktmarketing

Technischer Support

- Ingenieure | innen

Training

- Ingenieure | innen

Vertrieb

- Ingenieure | innen – Vertrieb Automatisierungstechnik
- Ingenieure | innen – Vertrieb Gebäudeautomation

Verwaltung

- Mitarbeiter | in – Rechnungsprüfung und Verwaltung

Ausführliche Informationen zu diesen und weiteren Stellenangeboten finden Sie unter

www.beckhoff.de/jobs

LIEBE LESER

Der Begriff Freiheit hat zurzeit Hochkonjunktur, er gehört zu den zentralen Inhalten in der öffentlichen Diskussion. Es herrscht ein reges Interesse am Thema Freiheit in einer Zeit erhöhter Unsicherheiten, gerade weil wir Europäer seit mehr als 70 Jahren in Freiheit leben. Es wird mehr denn je über die Sicherung unserer Freiheit diskutiert. Insbesondere, weil von vielen Seiten infrage gestellt wird, was gerade für unsere Gesellschaft so wichtig ist, und was sie groß gemacht hat: Freihandel, Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenschutz. Wir haben intensiv für diese Ausgabe nach einem Thema gesucht – und es aufgrund dieser Aktualität gefunden. Wie immer beleuchten wir natürlich den Themenschwerpunkt aus unterschiedlichen Blickwinkeln für den Kreis Gütersloh. Einer der redaktionellen Höhepunkte im Zusammenhang mit der Erstellung des aktuellen Magazins war zweifellos unser Besuch in Brüssel im Europäischen Parlament. Dort haben wir „Mister Europa“ Elmar Brok besucht. Mit dem dienstältesten Abgeordneten Europas sprachen wir intensiv über den europäischen Freiheitsgedanken. Für den aus dem Kreis Gütersloh stammenden Vollblutpolitiker steht fest: „Freiheit ist der zentrale Begriff in der Politik.“ Lesen Sie das bemerkenswerte Interview mit Brok, dem „ostwestfälischen Herzen Europas“, wie ihn eine lokale Tageszeitung jüngst nannte.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!



Foto: Moritz Ortjohann

Von links: Markus Corsmeyer, Albrecht Pförtner, Daniel Bollweg

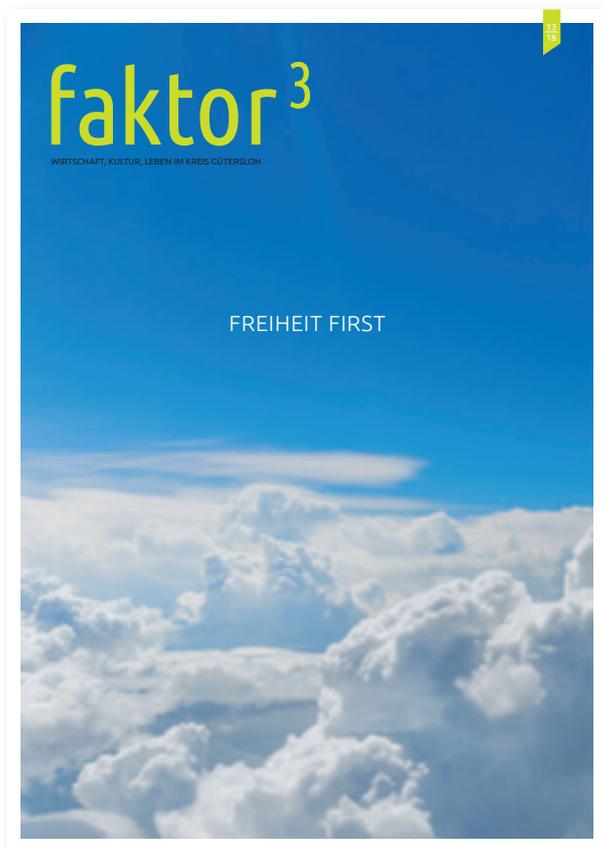
Herzlichst

Daniel Bollweg
Geschäftsführer
Flöttmann Verlag

Markus Corsmeyer
Chefredakteur

Albrecht Pförtner
Geschäftsführer
pro Wirtschaft GT

INHALT



FREIHEIT

Diese Ausgabe von faktor³ ist dem Thema Freiheit gewidmet. Jeder weiß, was Freiheit ist. Stimmt das? Freiheit ist uns selbstverständlich, schon in die Wiege gegeben. Wir haben sie für uns kaum erkämpfen müssen, sie wurde uns geschenkt. Im Kleinen und im Großen. Politisch, wirtschaftlich, sozial.

:: 16

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 124 Live
- 129 Impressum
- 130 Zum Schluss

IM FOKUS

- 6 Highlights im Rückblick

TICKER

- 12 **Heimat-Jahrbuch**
Warum hatte Napoleon Angst vor Brockhagen? Wieso brauten in Langenberg gleich zwei Brauereien bayerisches Bier? Und wer erfand eigentlich den Slogan „Der beste Kreis der Welt“?
- 13 **Sprachlotsen**
Das Kommunale Integrationszentrum hat 20 neue Sprachlotsen ausgebildet. Der Sprachlotsenpool hilft bei sprachlichen Barrieren zwischen Einrichtungen, Institutionen und Menschen mit Einwanderungsgeschichte.

- 14 **Digitale Bildung**

Die Leitungen der Schulverwaltungen kamen Ende des vergangenen Jahres in Gütersloh zusammen, um sich über das Projekt „Schule und digitale Bildung“ zu informieren.

LOKALREPORT

- 36 **Forum International**
Neue Chancen und alte Risiken eines Indien-Engagements kamen beim zweiten Forum International der Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Wortmann & Partner auf den Prüfstand.
- 38 **Azubi-Recruiting**
Weiß ein 16-Jähriger, was Verfahrensmechaniker für Kunststoff- und Kautschuktechnik oder Agrartechnische Assistenten machen?



WIRTSCHAFT

Interview

Das vereinte Europa ist von seinen Gründungsvätern als ein Ort der Freiheit gegen alle Formen von Unfreiheit erdacht worden. Aktuell reißen jedoch einige europäische Regierungen viele Schranken ein. Sind Recht und Freiheit in Europa daher ernsthaft in Gefahr? Zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe traf sich Chefredakteur Markus Corsmeyer mit dem dienstältesten EU-Parlamentarier Elmar Brok (CDU) in Brüssel.

:: 20



WIRTSCHAFT

Sein Ding machen – frei sein!

Als sich der Tischlermeister Karl-Heinz Holste selbstständig machte, ahnte er nicht, dass er wenig später einer der drei Sieger im bundesweiten Wettbewerb „Top Gründer im Handwerk“ sein würde. Später wurde er noch für den heimischen NRW-Gründerpreis nominiert.

:: 84



LEBEN

Freiheit für die Knoblauchkröte

Kurz ist das Vergnügen, das die Gütersloher Schülerinnen und Schüler der Grundschulen Neißeweg und Blankenhagen an der Biologischen Station Gütersloh/Bielefeld miterleben dürfen: 400 Knoblauchkröten werden in die Freiheit entlassen.

:: 96



KULTUR

„Es ist später, als du denkst“

Die Fernsehmoderatorin und Journalistin Christine Westermann hat ein Buch über die kleinen und großen Abschiede geschrieben. „Manchmal ist es federleicht“, lautet der Titel. Mit Esprit führt sie darin durch ihre gesammelten Lebenserfahrungen.

:: 103

SCHWERPUNKT FREIHEIT

- 26 **„Sympathie, aber keine Kumpanei“**
Dr. Helmut Klatt und Klaus Brandner über vergangene Kämpfe, die Freiheit nach dem Berufsleben und politische Überzeugungen.
- 31 **Kreative müssen frei sein**
Kreativität gilt heute als eine Schlüsselressource für Unternehmen – wer nur den Status quo verwaltet, hat im harten Wettbewerb verloren.
- 43 **Vom freien Schreiben in einem neuen Land**
Wirtschaftsjournalistin Suzanna Alkotaish aus Syrien über Sicherheit und die Freiheit durch das Gesetz.
- 46 **Die mit dem grünen Punkt**
Mobilität bei Alter, Krankheit und Behinderung.
- 54 **Zwischen den Tönen**
Von der Freiheit, den Freigeist einfach loszulassen.
- 62 **Sicherung der Freiheit**
Britische Soldaten in Gütersloh.
- 67 **Ende der Freiheit**
Fotostrecke aus der ehemaligen JVA Gütersloh.
- 74 **Von Anfang bis fertig**
Aus dem Leben eines Globetrotters.
- 78 **Freiheit auf zwei Rädern**
Ein leidenschaftliches Plädoyer fürs Rennradfahren.

MOBILITÄT

- 58 **Kabelwerk B64**
An der Schnittstelle zweier Kreise.

TISCHBESEN

- 92 **Onkel Gustav und Co.**
Heike Götz und ihre Tischbesen-Sammlung.

FILM

- 108 **Regie aus der Region**
Debütfilm von Daniel Manns.

KARRIERE

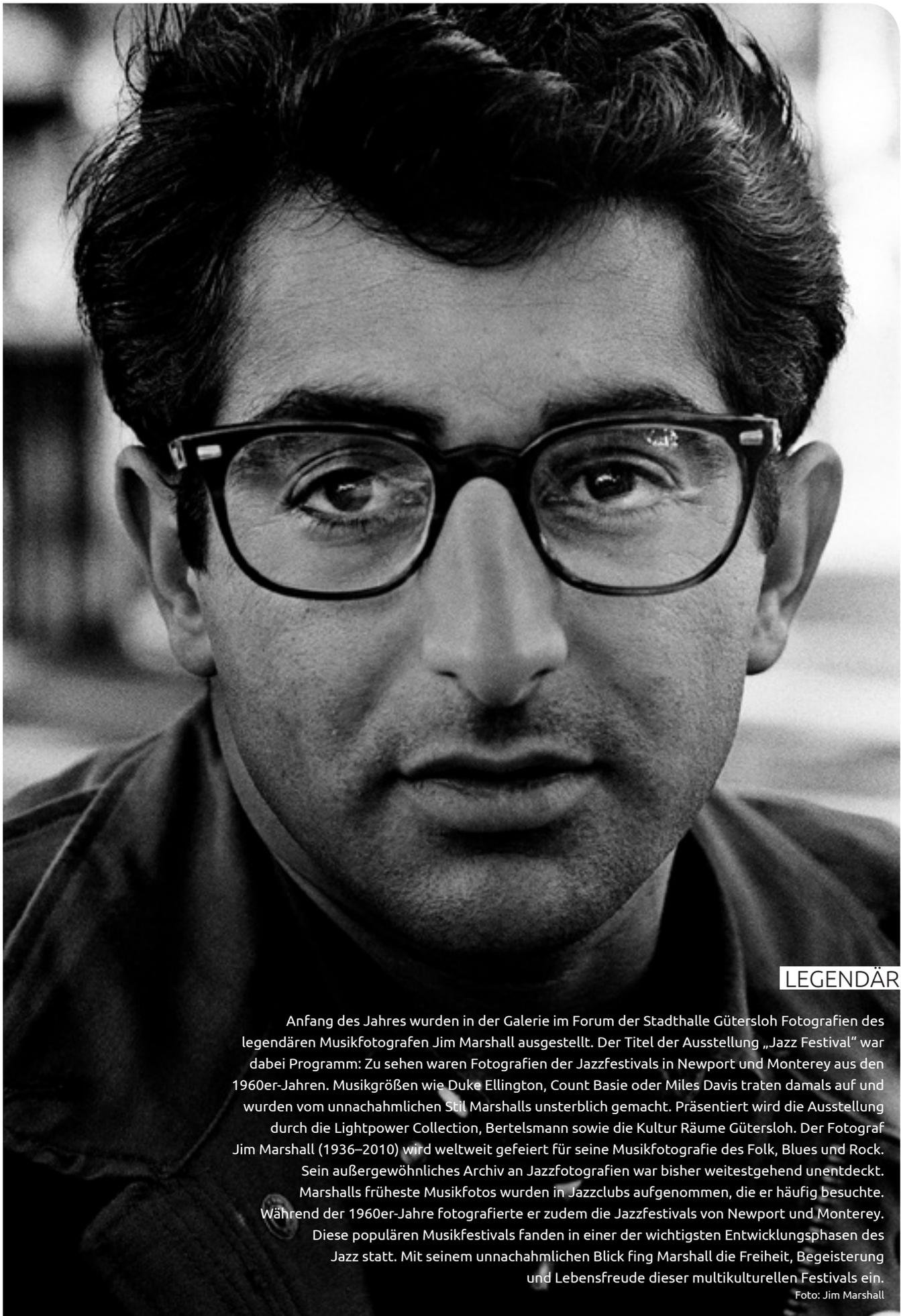
- 112 **Unbeirrt**
Die Erfolgsgeschichte des Kieran Carrel.

PAPIERKUNST

- 116 **Grande Dame der Papierkunst**
Ein Besuch bei Christel Schulte-Hanhardt.

SERIE

- 120 **Archive**
Adelsarchive im Kreis Gütersloh.



LEGENDÄR

Anfang des Jahres wurden in der Galerie im Forum der Stadthalle Gütersloh Fotografien des legendären Musikfotografen Jim Marshall ausgestellt. Der Titel der Ausstellung „Jazz Festival“ war dabei Programm: Zu sehen waren Fotografien der Jazzfestivals in Newport und Monterey aus den 1960er-Jahren. Musikgrößen wie Duke Ellington, Count Basie oder Miles Davis traten damals auf und wurden vom unnachahmlichen Stil Marshalls unsterblich gemacht. Präsentiert wird die Ausstellung durch die Lightpower Collection, Bertelsmann sowie die Kultur Räume Gütersloh. Der Fotograf Jim Marshall (1936–2010) wird weltweit gefeiert für seine Musikfotografie des Folk, Blues und Rock. Sein außergewöhnliches Archiv an Jazzfotografien war bisher weitestgehend unentdeckt. Marshalls früheste Musikfotos wurden in Jazzclubs aufgenommen, die er häufig besuchte. Während der 1960er-Jahre fotografierte er zudem die Jazzfestivals von Newport und Monterey. Diese populären Musikfestivals fanden in einer der wichtigsten Entwicklungsphasen des Jazz statt. Mit seinem unnachahmlichen Blick fing Marshall die Freiheit, Begeisterung und Lebensfreude dieser multikulturellen Festivals ein.

Foto: Jim Marshall



BESSERWISSER

Einmal im Jahr lädt Stadtführer Matthias Borner zu einem virtuellen Gütersloh-Rundgang. Mehrere Hundert Zuschauer bildeten im Februar dabei die Rekordkulisserie für „Ostwestfalens größte Stadtführung“ – wie schon in den vergangenen vier Jahren, als die Aufführungen innerhalb weniger Tage ausverkauft waren. Geboten wurde ein abwechslungsreiches, zweistündiges Programm: Borner warf einen humorvollen Blick auf die „295 wichtigsten Touristenattraktionen Güterslohs“, die mit einer Bildershow auf der großen Leinwand der Stadthalle illustriert wurden. Die Besucher durften sich auf exklusive Filmaufnahmen vom Avenwedder Eisenbahnunfall 1851 freuen, auf Geheimtipps zu Gütersloher Merk- und Sehenswürdigkeiten und natürlich auf humorvoll präsentierte Fakten, die selbst und gerade Einheimische der Dalkemetropole nicht zugetraut hätten. Andreas Neuhaus sorgte in seiner Rolle als singender Landwirt „Bauer Stratenkötter“ mit Hits wie „Bokel, ich komm aus dir“ und „Kein Schwein weiß, wo Gütersloh liegt“ für den – mehr oder weniger – musikalischen Rahmen.

Foto: Stadthalle



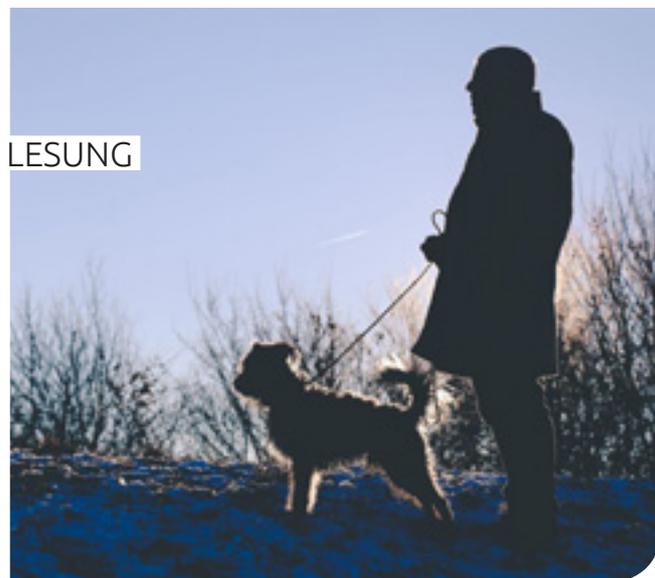
SPONTAN

Vielfalt, Spontaneität, Experimentierfreude: Dieser Dreiklang sorgt dafür, dass es in den Werken von Hans Schröpfer immer wieder Neues zu entdecken gibt. Der Oelder Designer und Künstler stellte bis Ende März im Bistro-Café Anker Villa in Wiedenbrück aus. Als der 1944 im Kreis Karlsbad geborene Schröpfer seine ersten Schritte ins Berufsleben machte, war keineswegs ausgemacht, dass er einmal ein erfolgreicher Kreativer sein würde. Eine solide Ausbildung im Bergbau stand am Anfang, ehe Hans Schröpfer 1965 sein Maschinenbau- und Designstudium an der renommierten Folkwang-Hochschule in Essen aufnahm. 1972 schloss Schröpfer das Studium als Industrial Designer ab. Schon vorher hatte er als Tutor im Automobildesign gearbeitet und erfolgreich an Designwettbewerben teilgenommen. Bis 1980 arbeitete er dann als Designer, Entwicklungsleiter, Produktmanager und Trainer in der Möbelbranche. So geht der Stahlfedersessel Sinus des Rheda-Wiedenbrücker Herstellers COR auf einen Entwurf von Schröpfer zurück. Seit 1981 ist der in Oelde lebende Schröpfer als freischaffender Designer, Trainer und Berater tätig.

Foto: Diakonische Stiftung Ummeln

Im März las der Paderborner Kabarettist Erwin Grosche auf dem Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde-Stromberg aus seinem neusten Band „Der alte Mann und sein Hund. Warum der Hawaiitoast auch schon bessere Zeiten gesehen hat“. Die Gäste erwartete mehr als eine gewöhnliche „Wasserglas-Lesung“. Wenn Erwin Grosche die Bühne betritt, hat er immer ein paar Überraschungen im Gepäck und steckt das Publikum schnell mit seiner charmant-nahbaren Alltagskomik an. Erwin Grosche ist Paderborner durch und durch. Die Liebe zur Stadt und Region schlägt sich auch in seiner neusten Textsammlung nieder, die unter dem oben genannten Titel im Bonifatius Verlag erschienen ist. Mit einem Blick fürs Detail widmet er sich hier den absurden Situationen des Alltags. Grosches langjähriger Erfahrung als Kabarettist ist es zu verdanken, dass er ganz ohne erhobenen Zeigefinger oder Pathos zum Kern der Dinge vordringt. Indem er bestimmte Erlebnisse isoliert betrachtet, entfaltet sich ihr komisches Potential auf umso stärkere Weise.

Foto: Kulturgut Nottbeck



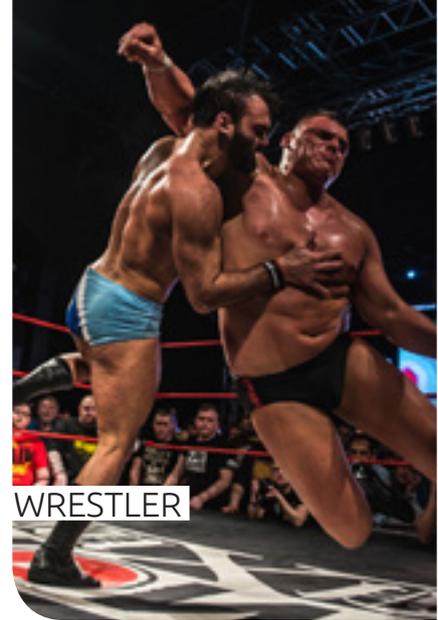
LESUNG



DON'T STOP THE MUSIC

Im Februar wurde im Großen Saal der Stadthalle Gütersloh Musikgeschichte erzählt. „Don't Stop the Music – The Evolution of Dance“ vereinte talentierte Tänzer, atemberaubende Choreographien und Ohrwürmer von den 1930er-Jahren bis heute zu einer einzigartigen Show. Für „Don't Stop the Music“ hat die international bekannte Choreographin Maricel Godoy eine Gruppe von Tänzern zusammengestellt und eine besondere Show erschaffen. Die Künstler sind erstklassige Performer in ihrem gewählten Tanzbereich: von Steptanz über klassisches Ballett, Breakdance, modernen Freestyle und Streetdance bis hin zu einigen Superstar Covers. Getanzt wurde zu Ohrwürmern von Elvis Presley und den Beatles, den Bee Gees, Madonna und Michael Jackson oder auch heutigen internationalen Stars wie Usher, Rihanna und Lady Gaga. „Don't Stop the Music“ präsentierte dem Publikum einen Hit nach dem anderen, wobei jede Nummer die Essenz ihrer Epoche widerspiegelte.

Foto: Newstar Management



WRESTLER

Im April fand in der Stadthalle Gütersloh zum ersten Mal ein Wrestlingevent statt. Im Rahmen der „We Love Wrestling Tour 2018“ tourte Deutschlands größte Wrestlingliga wXw durch über 30 deutsche Städte. „Es ist an der Zeit gewesen, dass die wXw auch nach Gütersloh kommt“, so Lokalveranstalter Jens Mandel. „Für diese Premiere haben wir auch das aus dem amerikanischen Fernsehen bekannte Tag Team LAX, Santana & Ortiz, verpflichtet.“ Der Top-Kader wurde mit den deutschen, österreichischen und niederländischen Stammwrestlern, zuzüglich Wrestlern aus Amerika, Australien und Portugal, ergänzt. Außer durch die Action im Ring, wozu neben den spannenden Fights auch packend erzählte Geschichten gehörten, zeichnet sich wXw seit jeher auch durch eine unmittelbare Nähe zu den anwesenden Zuschauern aus. Anders als gemeinhin üblich gab es kein Absperrgitter vor dem Ring, sodass die Fans hautnah am Geschehen teilhaben konnten. Zusätzlich standen die Wrestler nach der Show für Gespräche, Autogramme und Fotos zur Verfügung.

Foto: Bild Action



SANTIANO

Mit zusammengerechnet 450 Wochen ist Santiano die am längsten in den deutschen Charts platzierte Band der vergangenen fünf Jahre. Jetzt nehmen die Giganten des Shanty-Rock weiter an Fahrt auf und kommen 2018 auf ihre große Arenatournee. Erst im Herbst 2017 wurde die Band mit siebenmal Gold und dreimal Platin für ihr Vorgängeralbum „Von Liebe, Tod und Freiheit (2015)“ geehrt. Für die Männer aus dem Norden aber noch lange kein Grund sich auszuruhen – ganz im Gegenteil, denn sie arbeiteten schon mit voller Kraft an ihrer Bühnenshow, mit der sie im Gerry Weber Stadion in Halle/Westfalen vor Anker gingen. Mit dabei: ihr neues Album „Im Auge des Sturms“, das im Oktober erschienen ist. Wenn sie auf die Bühne gehen, dann kreischen die Möwen, dann peitscht der Wind, dann bäumt sich das Schiff im Sturm auf. Egal ob in Flensburg am Meer oder in München, weit weg vom Salzwasser – Santiano live ist eine Naturgewalt. Deutschlands erfolgreichste Band steht seit ihrer Gründung für Mannschaftsgeist und den Glauben an höhere Ziele. Auf dem vierten Studioalbum loten Santiano die Grenzen ihrer Welt aus.

Foto: Christian Barz



VARIETÉ

In der Weberei hat sich „Kaff und Kosmos“ als eigene Show etabliert und ist heute fester Bestandteil der Comedy-Szene Ostwestfalens. Martin Quilitz, einer der Chefmoderatoren der GOP-Häuser in Deutschland, präsentierte im April wieder einen tollen Mix aus Varieté und Comedy. Drei Jahre ist es nun her, dass Webereichief Steffen Böning gemeinsam mit dem gebürtigen Rietberger Martin Quilitz die Show konzipiert hat. Seitdem begeistert „Kaff und Kosmos“ viermal jährlich in der Weberei. Wie immer kommen die Künstlerinnen und Künstler der Show aus den unterschiedlichsten Kunstsparten wie Kabarett, Artistik und Musik. Die Gäste der Weberei genossen auch dieses Mal wieder ein außergewöhnliches und facettenreiches Programm. Martin Quilitz startete seine Bühnenkarriere vor 30 Jahren in der Weberei. Dort hin kehrt der gebürtige Rietberger nunmehr regelmäßig zurück, um die Show zu moderieren.

Foto: Weberei

AUSSTELLUNG

„Von der Fläche zur Linie, zum Punkt“ – so lautete der Titel einer Ausstellung, die im Frühjahr in der Galerie im Haus Samson in Herzebrock-Clarholz den Besuchern gezeigt wurde. Die Ausstellung der Papierschnitte von Alfons Holtgreve ist benannt nach dem Buchtitel „Punkt und Linie zu Fläche“ von Kandinsky, kehrt aber dessen Reihenfolge um: „Von der Fläche zur Linie, zum Punkt“. Alfons Holtgreves Schaffensprinzip folgt André Gides Ausspruch: Jedes Kunstwerk ist die Zusammenarbeit zwischen dem Künstler und dem lieben Gott. Je weniger der Künstler dazu beiträgt, umso besser. Alfons Holtgreve ist 1955 in Warburg/Westfalen geboren, studierte zunächst Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, sodann an der Kunsthochschule Kassel. Er schloss sein Studium der visuellen Kommunikation bei den Professoren Hans Hillmann, Gunter Rambow und Jan Lenica ab – mit einer Arbeit zum Thema „Schöpferisches Zwiegespräch mit den Gedichten Pablo Nerudas“.

Foto: Papierschnitt von Alfons Holtgreve, Abbildung: Haus Samson

LUCKY MAN



Von Januar bis März 2017 befand sich Comedian und Entertainer Luke Mockridge mit seinem neuen Programm „Lucky Man“ auf einer restlos ausverkauften Previewtour und begeisterte von der ersten Show an die Fans. Im April ging es in die großen Hallen. Viele Termine waren binnen kürzester Zeit ausverkauft. Aufgrund der großen Nachfrage gingen daher für 2018 zahlreiche neue Shows und Zusatztermine in den Vorverkauf. So machte Luke im März nun auch im Gerry Weber Stadion in Halle/Westfalen Station. Lukes Generation hat ein Problem. Die Welt steht ihr offen. Aber wie soll man sich entscheiden – in diesem Dschungel der Möglichkeiten? Was passiert nach der Schule? Praktikum, Ausbildung, Studium, Backpacking in Australien oder Surfen in Indonesien? Das Ganze muss ja schließlich auch bei Facebook, Instagram, Snapchat & Co. festgehalten werden. Wer soll das denn alles schaffen? Und bleibt die Liebe dabei nicht auf der Strecke? In seinem brandneuen Live-Programm „Luck Man“ nimmt uns Entertainer Luke Mockridge mit in die Welt der Selbstfindung. Charmant, reflektiert, scharf beobachtend, aber gewohnt optimistisch erfasst er aktuelle Themen mit großer Neugier. Vom Einzug in die erste eigene Bude über WG-Partys bis hin zum großen Liebeskummer und zur Selbstdarstellung im Netz.

Foto: Boris Breuer





STERNWANDERUNGEN

Der Frühling stand vor der Tür und die fünfte Wandersaison auf dem „Weg für Genießer“ startete. Zum Auftakt hatten sich die fünf beteiligten Kommunen wieder interessante Sternwanderungen und ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm überlegt. Vormittags starteten die Wanderer aus Halle/Westfalen, Wertherr/Westfalen, Steinhagen, Versmold und Borgholzhausen. Ziel war das Haus Hagemeyer-Singenstroth in Borgholzhausen. Als kleine Belohnung bekam jeder Teilnehmer eine typische Borgholzhauser Köstlichkeit – ein Lebkuchenherz. Außerdem warteten zur Stärkung schon Bratwurst, Eintöpfe, Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von einem Saxofonisten. Seit fünf Jahren gibt es den „Weg für Genießer“. Auf rund 94 Kilometern Länge führt er Wanderer durch fünf Kommunen des Kreises Gütersloh entlang des Teutoburger Waldes. Auf dem gesamten Weg sollen zusätzlich die Sinne angeregt werden. Dabei steht jede der beteiligten Kommunen für einen Sinn: Borgholzhausen für Sehen, Halle/Westfalen für Hören, Steinhagen für Schmecken, Versmold für Fühlen und Werther/Westfalen für Riechen.

Foto: Kreis Gütersloh

CHOTTO DESH



„Chotto Desh“ bedeutet so viel wie „Kleine Heimat“. In dem magischen Gesamtkunstwerk aus Tanz, Schauspiel, Musik und Zeichentrick wurde die Geschichte eines kleinen Jungen in Bangladesch lebendig, der davon träumt, Tänzer zu werden. Sehr zum Verdruss seines Vaters, der ganz andere Vorstellungen von der beruflichen Zukunft seines Sohnes hat. Ein Junge in Bangladesch will tanzen – was für eine verrückte Idee! Zuspruch findet der Junge jedoch bei seiner Großmutter, die ihm mit ihren Geschichten märchenhafte Welten mit auf den Lebensweg gibt und ihn ermuntert, seinem Traum zu folgen. Das tut der junge Mann, geht von Dhaka nach London, wird schließlich ein erfolgreicher Tänzer und findet seine Heimat zwischen Asien und Europa. Eine Geschichte mit minimalem Wortschatz und maximalen Sinneseindrücken, die im April im Theater in Gütersloh aufgeführt wurde.

Foto: Kultur Räume, Richard Haughton

Das Beste, was die Musik zu bieten hat, präsentierte das Symphonische Blasorchester der Feuerwehr Gütersloh unter der Leitung von Daniel Reichert gemeinsam mit seinem Jugendorchester und dem Langenberger Gospelchor „Rejoice“ (Leitung: Roland Orthaus) im Konzert „Symphonic and Gospel“ Ende des vergangenen Jahres in der Gütersloher Stadthalle. „Rejoice“ präsentierte in diesem Konzert einige Stücke aus seinem Wettbewerbsprogramm für die World Choir Games 2018 in Südafrika. Auf dem Konzertprogramm standen darüber hinaus weltbekannte Melodien aus „Annie“, ein mitreißend arrangiertes „When The Saints“, „You Raise Me Up“ – der Hit der bekannten Gruppe Westlife, das unvergessene „Hallelujah“ von Leonard Cohen und viele andere fantastische Musikstücke. In diesem musikalisch abwechslungsreichen Konzert bot sich die einmalige Gelegenheit, natürlich das Symphonische Blasorchester, aber auch den Gospelchor einzeln zu hören – der Konzerthöhepunkt jedoch war das gemeinsame Musizieren dieser beiden hochkarätigen Ensembles.

Foto: Archiv



SYMPHONIC AND GOSPEL

Miele



Einfach guten Kaffee genießen.

Freuen Sie sich auf Ihren Lieblingskaffee: Genießen Sie auf Knopfdruck köstliche Kaffeevariationen und entdecken Sie unsere Modelle mit selbstständiger, vollautomatischer Entkalkung. Miele Kaffeefullautomaten sorgen für pures Kaffeevergnügen. Tasse für Tasse. Für das, was wir besonders lieben.

Miele. Immer Besser.



Entdecken Sie die Welt der Miele Hausgeräte bei Ihrem Fachhändler oder im Miele Online-Shop unter [miele.de](https://www.miele.de).



Präsentierten das neue Heimat-Jahrbuch (von links): Dr. Rolf Westheider, Martin Maschke, Kreisdirektorin Susanne Koch, Ralf Othengrafen, Friedrich Fischer, Bürgermeisterin Anne Rodenbrock-Wesselmann und Friedrich Flöttmann. Foto: Kreis Gütersloh



Bertelsmann-Auszubildende übernahmen einen Tag bei der Vesperkirche Gütersloh. Foto: Bertelsmann/Jan Voth



Anschauungsmaterial im großen Sitzungssaal: eine professionelle Videokamera sowie ein Gerät, in das man ein Tablet einspannen kann und das den Overheadprojektor ersetzt. Foto: Kreis Gütersloh

HEIMAT-JAHRBUCH

Alles, was die Region ausmacht

Warum hatte Napoleon Angst vor Brockhagen? Wieso brauten in Langenberg gleich zwei Brauereien bayerisches Bier? Und wer erfand eigentlich den Slogan „Der beste Kreis der Welt“? Die Antworten hierauf und weitere spannende Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des Kreises Gütersloh finden sich im aktuellen Jahrbuch. Kreisdirektorin Susanne Koch, der Flöttmann Verlag und das Redaktionsteam stellten die neueste Ausgabe in der Alten Lederfabrik in Halle/Westfalen vor. Neu sind in diesem Jahr das Layout im Innenbereich und die Erweiterung des Umfangs. Großflächige Bilder in einem modernen Layout und die Erhöhung der Anzahl der Inhaltsseiten auf 224 prägen das neue Heimat-Jahrbuch. Die bewährte inhaltliche Mischung des Jahrbuches wurde beibehalten. Die Beiträge befassen sich wieder mit dem, was unsere Heimat ausmacht: Geschichte, Kunst, Schule, aber auch Gesellschaft, Wirtschaft, Natur, Umwelt, Freizeit sowie Kirche. Neu ist in diesem Jahr auch das Aboangebot für alle Interessierten. Zum Einzelverkaufspreis ohne Portokosten kann man jedes Jahr das Buch bequem im Abo (jederzeit kündbar) nach Hause geliefert bekommen. **◀◀**

www.kreis-guetersloh.de

VESPERKIRCHE

36 Auszubildende übernehmen einen Tag

Zwei Schulklassen des Bertelsmann-Berufskollegs übernahmen Anfang des Jahres einen Tag bei der Vesperkirche Gütersloh und verteilten im Rahmen des Gemeinschaftsprojekts rund 300 Mahlzeiten. Die 36 Schülerinnen und Schüler – zugleich Auszubildende des internationalen Medien-, Dienstleistungs- und Bildungsunternehmens Bertelsmann – waren eigens dafür von ihren schulischen und betrieblichen Aufgaben freigestellt worden. Klaus Röttger, Leiter der Abteilung Zentrale Bildung bei Bertelsmann, sagte: „Das Projekt Vesperkirche hat die Gütersloher Martin-Luther-Kirche in den vergangenen zwei Wochen mehr denn je zu einem Ort der Begegnung von Menschen aller Gesellschaftsschichten werden lassen. Gütersloh ist die Heimat von Bertelsmann und es ist daher umso schöner, dass wir dieses lokale Projekt so tatkräftig mit unseren jungen Mitarbeitern unterstützen konnten.“ Darüber hinaus übergaben die Bertelsmann-Auszubildenden einen Scheck über 1.000 Euro an den Organisatorenkreis der evangelischen Kirche. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 2017 unterstützte Bertelsmann 245 Organisationen, Vereine und Projekte im Großraum Gütersloh mit einem Sponsoring von rund 265.000 Euro. **◀◀**

www.bertelsmann.de

MEDIENDSCHUNGEL

Konzepte und Chancen für den Unterricht

Schüler medienkompetent machen und lernen, wie man Medien im Unterricht einsetzen kann. Um nichts weniger drehte sich ein Fachtag im Kreishaus Gütersloh, zu dem sich knapp 100 Lehrkräfte jeglicher Schulformen angemeldet hatten. Die Resonanz hätte bei 121 Schulen im Kreisgebiet sogar noch größer ausfallen können, denn das Thema geht jede Schule an. „Schulen werden künftig ein Medienkonzept vorweisen müssen, und der Medienpass, um den es heute unter anderem geht, soll Teil dieser Medienkonzepte sein“, erläuterte Martin Husemann, Leiter des Medienzentrums des Kreises Gütersloh und einer der Veranstalter des Tages. Zusammen mit Alexander Eickhoff und Johannes Schirge, den Medienberatern im Kompetenzteam Kreis Gütersloh, und der Medienberatung NRW wurde die Veranstaltung „Medienpass NRW vor Ort“ organisiert. Und dabei ging es praktisch zu: Jeweils zwei Workshops vor- und nachmittags konnten die Teilnehmer buchen und erleben, wie man Medien wie Smartphones und Tablets praktisch in den Unterricht einbauen kann und welche neuen Möglichkeiten es gibt. **◀◀**

www.kreis-guetersloh.de

TICKER

TICKER

TICKER

TICKER

TICKER



Die Leitungen der Schulverwaltungen der 13 Kommunen im Kreis Gütersloh und des Kreises Gütersloh tauschten sich gemeinsam über das Projekt „Schule und digitale Bildung“ aus.
Foto: Kreis Gütersloh



Liz Mohn wurde ausgezeichnet.
Foto: Jim Rakete



Das Spiel mit Strohhalmen soll als kleiner Bewegungseinschub in den Unterricht integriert werden können. Die Lehr- und Fachkräfte probierten jedes Spiel selbst aus und hatten sichtlich Spaß dabei.
Foto: Kreis Gütersloh

DIGITALE BILDUNG

Informationsveranstaltung für Schulträger

Die Leitungen der Schulverwaltungen der 13 Kommunen im Kreis Gütersloh und des Kreises Gütersloh kamen Ende des vergangenen Jahres in Gütersloh zusammen, um sich über das Projekt „Schule und digitale Bildung“ zu informieren und sich über eine mögliche Teilnahme auszutauschen. Eingelesen hatten als Projektverantwortliche Gudrun Mackensen, Abteilungsleiterin Bildung im Kreis Gütersloh, Norbert Kreuzmann vom Bildungsbüro des Kreises, Christian Ebel von der Bertelsmann Stiftung und Rüdiger Bockhorst von der Reinhard Mohn Stiftung. „Wir freuen uns über das große Interesse der Schulträger. Fast alle Kommunen sind hier heute mit ein oder zwei Personen vertreten. Das ist für uns ein Zeichen, dass wir mit unserem Projekt einen Bedarf der Kommunen aufnehmen“, erklärte Gudrun Mackensen. Bei der Tagung ging es zunächst darum, den kommunalen und privaten Schulträgern im Kreisgebiet Einblick in den aktuellen Planungsstand zu ermöglichen und die Ziele des Projekts vorzustellen: Die Kooperationspartner setzen sich dafür ein, dass die Qualität des Unterrichts weiter verbessert wird und die Kinder und Jugendlichen an einer zunehmend digital geprägten Lebens- und Arbeitswelt teilhaben können. ❧❧

www.kreis-guetersloh.de

STEIGER AWARDS

Festliche Galaveranstaltung

Im März wurden zum 13. Mal im Rahmen einer festlichen Galaveranstaltung die Steiger Awards verliehen. Die Verleihung in der Alten Kaue der Zeche Hansemann in Dortmund wurde von Werner Hansch, der legendären „Stimme des Ruhrgebiets“, moderiert. Dieser Preis ist aus einer Privatinitiative heraus entstanden und lehnt sich an die Tugenden des Bergmanns an. Geehrt werden Menschen, die in ihrem Handeln und Denken Geradlinigkeit, Offenheit und Toleranz beweisen. Es sind Menschen, die sich auf ihrem Wege nicht beirren lassen und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Der Steiger Award ist nicht nur ein Preis, sondern ehrt auch Werte und Philosophien von Menschen, die sich besonders in den Bereichen Musik, Sport, Medien, Umwelt und Film sowie in Fragen des europäischen Zusammenwachsens und des humanitären Engagements verdient gemacht haben. In der Kategorie „Charity“ erhielt Liz Mohn die Auszeichnung. Die Unternehmerin und Stifterin setzt deutliche Zeichen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft. Liz Mohn gründete 1993 die Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe, zudem setzt sie sich in Initiativen für ein funktionierendes Gemeinwesen, Integration und Toleranz ein. ❧❧

www.bertelsmann.de

BEWEGUNG

Gesundheitsförderung in Ganztagsgrundschule

„Die Zahl der übergewichtigen Kinder steigt seit Jahren stetig an, wir müssen alles daran setzen, dass sich das ändert.“ Dieser Meinung ist nicht nur Thomas Kuhlbusch, Dezernent für Gesundheit, Ordnung und Recht beim Kreis, sondern auch Sabine Baum, die im Kreis für die Koordinationsstelle Ernährung und Bewegung im offenen Ganztage im Primarbereich zuständig ist. Sie organisierte jetzt den Fachtag „Gute gesunde Grundschule den ganzen Tag – praktisch und aktiv“. Der Kreis machte damit aktiv auf die Gesundheitsförderung in der Ganztagsgrundschule aufmerksam und zeigte auf, was getan werden kann. Der Einladung folgten 80 Lehr- und Fachkräfte aus dem gesamten Kreisgebiet. Sie hörten zunächst Vorträge zum Thema Gesundheitsförderung in der Ganztagsgrundschule. Die Referenten verdeutlichten den Bedarf an Veranstaltungen der Lehr- und Fachkräfte in diesem Bereich. In den anschließenden Workshops lernten die Teilnehmer Methoden kennen, die sie zur Förderung der allgemeinen Gesundheit der Kinder nutzen können. In dem Workshop zur Bewegung beispielsweise wurden Spiele vorgestellt, die in den Grundschulalltag integriert werden können. ❧❧

www.kreis-guetersloh.de

B

Das neue Bertelsmann: wachstumsstärker · digitaler · internationaler · diversifizierter

Bertelsmann ist ein Medien-, Dienstleistungs- und Bildungsunternehmen, das in rund 50 Ländern der Welt aktiv ist. Zum Konzernverbund gehören die Fernsehgruppe RTL Group, die Buchverlagsgruppe Penguin Random House, der Zeitschriftenverlag Gruner + Jahr, das Musikunternehmen BMG, der Dienstleister Arvato, die Bertelsmann Printing Group, die Bertelsmann Education Group sowie das internationale Fonds-Netzwerk Bertelsmann Investments. Mit 116.000 Mitarbeitern erzielte das Unternehmen im Geschäftsjahr 2016 einen Umsatz von 17,0 Milliarden Euro. Bertelsmann steht für Kreativität und Unternehmergeist. Diese Kombination ermöglicht erstklassige Medienangebote und innovative Servicelösungen, die Kunden in aller Welt begeistern.

BERTELSMANN



HANDLE POLITISCH, *liebe deine Stadt!*

Text: Heiner Wichelmann

Fotografie: Matheus Fernandes

Diese Ausgabe von faktor³ ist dem Thema Freiheit gewidmet. Jeder weiß, was Freiheit ist. Stimmt das? Freiheit ist uns selbstverständlich, schon in die Wiege gegeben. Wir haben sie für uns kaum erkämpfen müssen, sie wurde uns geschenkt. Im Kleinen und im Großen. Politisch, wirtschaftlich, sozial. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten uns die Alliierten die Demokratie und mit ihr die Freiheit der Debatte, des Wirtschaftens, der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Es hat auch historische Ereignisse gegeben, die unsere Vorstellung und unser Bewusstsein von Freiheit auf eine neue Stufe gestellt haben. So wurde die Popkultur seit den 1960er-Jahren zum Symbol und Symptom einer freien Gesellschaft, sie führte aber auch oft in die Irre – keine noch so verwegene Idee des gesellschaftlich Möglichen wurde ausgespart, der libertäre Urknall weitete den Begriff von Freiheit aus, forderte aber auch Opfer, verfangen in den Ideen des 19. Jahrhunderts. Der Mauerfall dagegen war die erste richtige bürgerliche Revolution auf dem deutschen Boden, friedlich ausgetragen und glänzend in der Wahrhaftigkeit des Freiheitswillens. Und heute? Feinde der offenen Gesellschaft wittern Morgenluft, unser Toleranzversprechen scheitert oft schon an der nächsten Ecke, wenn wir eine verschleierte Frau sehen. Die alten antifaschistischen Mechanismen wollen nicht mehr greifen, die Idee von der einen, friedlichen, freiheitlichen Welt verschwindet im Dunkel von Unrecht und Gewalt in der ganzen Welt.



Was ist zu tun, wenn es keine steilen Thesen mehr gibt, die uns alle einen?

Wenn Freiheit ihren Wert verliert, wenn die Empathie für eine neue Definition einer freien Gesellschaft und damit unserer Demokratie schwindet?

► Einer, der einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Freiheit und Demokratie sieht und vor einem schwindenden Engagement für den Gemeinsinn warnt, ist Jürgen Wiebicke, Moderator des „Philosophischen Radios“ auf WDR 5. Wiebicke sieht unsere liberale Demokratie in Gefahr. Seine Sorge: Zu viele Menschen haben sich aus dem sozialen Raum und dem politischen Handeln entfernt. Aber nur dort, in dieser Sphäre, kann Freiheit gelebt werden. Wiebicke spricht von den beiden Aspekten des Freiheitsbegriffs in der Philosophie: Wenn wir unser Leben selbst bestimmen wollen, uns wünschen, dass man uns in Ruhe lässt, dann ist das die negative Freiheit, die Abwesenheit von Zwang. Daneben steht die positive Freiheit – die Freiheit, etwas zu tun, Bindungen einzugehen, politisch zu handeln. Sehr viel ist getan worden zur Verteidigung der negativen Freiheit in unserer Gesellschaft, sagt er. Das sei zwar wichtig, aber ohne die positive Freiheit nur die halbe Miete. Die Folge ist: Wir sind damit in einer Ego-gesellschaft gelandet. Aber er sagt auch: Wir fühlen uns nicht mehr wohl dabei.

Die Freiheit scheint in Gefahr, weil die Demokratie zu schwächeln beginnt. Die vergangenen 20 Jahre der Ego-gesellschaft müssen überwunden werden; sie waren stark davon geprägt, sich selbst zu verwirklichen, Freiheiten auszuleben, das eigene Ding zu machen. Eine Demokratie ist jedoch darauf angewiesen, dass sie auch Gemeinsinn produziert. Dass wir uns nicht nur als Einzelne begreifen. Wie aber soll Gemeinsinn entstehen, wenn jeder allein seine Individualität pflegt? Wenn die Überzeugung herrscht: Am besten geht's mir dann, wenn mich alle in Ruhe lassen? Dies ist eine gefährliche Denkfalle, sagt Wiebicke. Mit dieser Einstellung werde politisches Handeln zur lästigen Pflicht. Mit dem Pflicht-Ethos aber kann man keine Menschen bewegen. Also sagt Wiebicke: „Wir müssen über das Bild vom Menschen reden! Wenn der eigene Bauchnabel der einzige Maßstab, und das Handeln in Gemeinschaft unangenehm ist, dann fehlt dir eine Farbe im Leben, eine Facette deiner Persönlichkeit. Wir erleben, wie heute Formen von Gemeinsinn verschwinden, wie Institutionen verdampfen, wie auch klassische Orte von Zivilgesellschaft wie Feuerwehr, Vereine, Pfadfinder, Schützenvereine, Parteien, was auch immer, in der Krise sind. Sie finden immer weniger Mitglieder. Wir wissen aber nicht, was danach kommt. Das ist die Folge des Neoliberalismus, der von der Idee lebt, dass am besten für alle gesorgt sei, wenn jeder für sich selbst sorgt. Dieses Denken hat uns in diese Krise gebracht. Und wir brauchen neue Antworten.“

Unsere Freiheit und damit unsere Demokratie sind angewiesen auf Gemeinsinn. Doch von alleine kommt der nicht. Die Demokratie kann diese Ressource – Wiebicke zitiert den deutschen Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde – nicht selbst herstellen. Die Kanzlerin kann nicht sagen: Ich brauche fünf Prozent mehr Gemeinsinn. Das muss von uns Bürgern kommen. Doch wenn die Grundlage unseres Staates ist, dass sich jeder um sich selbst kümmert, dann kann der Gemeinsinn nicht entstehen.

Wiebicke findet klare Worte. Er kritisiert eine Ideologie, die die Gesellschaft ausgelaugt hat. Aber er glaubt an die Rettung der Demokratie, die darauf angewiesen ist, dass sie von unten belebt wird. Und er nennt auch den Schlüssel für eine Kehrtwende: Für ihn ist das Lokale, die eigene Stadt oder Gemeinde, das beste Feld, die Freiheit zur Demokratie zu wagen. Nur hier erfahren wir Bürger, dass politisches Handeln Wirkung erzielt. Es gibt das oftmals zerstörerische Gefühl, nichts daran ändern zu können, was an der Wallstreet oder im Silicon Valley passiert. Oder in der indischen Textilfabrik. Aber, so Wiebicke: „Wenn Selbstwirksamkeit erfahren werden soll, muss man da anfangen, wo man mit Menschen die Postleitzahl gemeinsam hat, also im lokalen Netzwerk.“

Jedoch ist es in einer Zivilgesellschaft wie der unseren unproduktiv, Menschen zu sagen, was sie eigentlich tun sollten. Pflichtdiskurse produzieren nur schlechtes Gewissen. Wiebicke ist überzeugt: Unser altes Bild vom Menschen, der angeblich immer nur seine individuellen Bedürfnisse in den Mittelpunkt rückt, ist falsch. Ein neues Verständnis von uns selbst muss wachsen. Dies ist ein längerer Prozess. Der Mensch, sagt er, ist nicht wirklich erfüllt, wenn er immer nur seine individuellen Bedürfnisse in den Mittelpunkt rückt. Und er zitiert Hannah Arendt, die das Reich der Freiheit im Politischen sah. Eine Idee, die uns heute eher absurd erscheint. Aber ist es nicht so: Freiheit erfahren wir dann, wenn wir im gemeinschaftlichen Handeln mit anderen erfahren, dass wir etwas bewegen können. Das ist etwas, das uns im Moment weitgehend fehlt, bemängelt der studierte Philosoph.

Wir erinnern uns an 2015, als die Flüchtlinge zu uns kamen und die Willkommenskultur ein neues Bild von uns Deutschen zeichnete. In Windeseile bildeten sich allerorten Initiativen, um den Flüchtlingen zu helfen, auch im Kreis Gütersloh. Für viele, ist Wiebicke überzeugt, war die Flüchtlingsarbeit auch eine Neuentdeckung des eigenen Lebens. Sie sind nach Jahren politischer Apathie zurückgekommen, merkten, dass sie andere Menschen kennenlernen können, wenn sie ein in diesem Sinne politisches Leben führen – Menschen, die sie vorher als Nachbarn höchstens mal begrüßt haben. Vielleicht ging es ja bei dem Engagement gar nicht um Flüchtlinge, sondern um etwas anderes. Die Flüchtlinge kamen zufällig in dem Moment, als viele sowieso gemerkt haben: Das mit der Ego-gesellschaft ist keine gute Idee.

Wiebicke geht noch weiter: Auch wenn sich ein anderes Problem gestellt hätte, wären die Menschen aktiv geworden. Wie beim Hochwasser, wo es nie Probleme gibt, Menschen zu finden, die für zwei Tage Sandsäcke stapeln. Und doch ist es anders: Hochwasser ist kurzfristige Katastrophenhilfe, das Sich-Kümmern um eine syrische Familie in Not aber ist die Langstrecke, nicht an einem Wochenende zu erledigen und deshalb schwierig: Wie lassen sich Frustrationen bewältigen, wie schafft man es, dass man sich auf der Beziehungsebene nicht zerlegt? Wenn alte Organisationen und Institutionen zerbröckeln, müssen neue Strukturen geschaffen werden,

von unten, aus der Bürgerschaft heraus. Hier entstehen neue Räume von Freiheit, erlebbar für jeden, der mitmacht. Hier wird Freiheit erfahren, das macht sie so anders als die täglich erlebte Arbeit.

Ich erzähle von dem Erlebnis der Vesperkirche Gütersloh. Von der Lust an Kommunikation, die den Kirchenraum in den Tagen des gemeinsamen Essens erfüllte. Wiebicke fällt dazu ein Satz von Prof. Dr. Klaus Dörner, dem ehemaligen Leiter der Westfälischen Klinik, ein. Dörner sagte: Menschen sind nicht hilfsbedürftig, sondern „helfensbedürftig“. Tatsächlich haben wir es erlebt, dass Menschen bei der Vesperkirche, wo vierzehn Tage lang kostenlos Essen an Bedürftige ausgegeben wurde und hunderte von Helfern sich mit Begeisterung zur Verfügung stellten – es gab sogar einen großen Überhang –, etwas Kostbares schenkten: ihre Zeit. Sie halfen, aber sie erfuhren dabei auch selbst ein Stück Glück. Wiebicke: „Die Vesperkirche in Gütersloh zeigt, wir brauchen heute Orte, die nicht der ökonomischen Logik folgen, weil wir nicht wollen, dass es überall so zugeht wie am Arbeitsplatz oder an der Börse. Wir wollen Bereiche haben, in der die Logik der Gabe herrscht, und dann erleben wir uns auf ganz andere Art als auf der Arbeit. Deshalb haben solche Situationen sehr viel mit Freiheit zu tun.“

Vielleicht war die Vesperkirche eines der Beispiele, die das Bild vom Menschen neu justieren. Die Erkenntnis ist: Wer sich in sozialen Räumen bewegt, wer ein politisches Leben führt und damit menschlich handelt, der versteht bald gar nicht mehr die Frage nach dem Sinn. Weil es nämlich selbstverständlich ist.

Gibt es einen Gegensatz von Sicherheit und Freiheit? Ist nicht beides gleichzeitig Menschenrecht? Ja, sagt Wiebicke, doch Sicherheit gegen Freiheit aufzurechnen, ist auch ein Denkfehler. Noch einmal Hannah Arendt: Menschen in sozialer Not können nicht frei sein. Ich muss also das Notwendigste haben, um überhaupt frei handeln zu können. Mehr Freiheit oder mehr Sicherheit: Das ist die Denke von Privilegierten, sagt Wiebicke. In den Quartieren der Abgehängten verstehen die Menschen die Abstraktion von Sicherheit und Freiheit nicht.

Wir sind frei, weil wir unser Geschick selbst in die Hand nehmen können. Nicht für die Idee eines großen Wurfs. Davon muss man sich verabschieden. Aber für unsere Selbstbestimmtheit im politischen Handeln. Wiebicke sieht heute allerdings eine Freiheit bedroht: nämlich die, dass wir uns immer wieder neu erfinden können: „Le Pen, Trump, Orbán, Erdogan und andere, die kommen ja alle mit der Identitätsfrage. Die sagen: Du bist Teil einer Nation, eines Volks und so weiter. Denen geht es um die Fragen: Wer bin ich? Was trennt mich von anderen? Bist du Türke oder bist du keiner?, fragt Erdogan. Bist du Deutscher oder kein Deutscher?, fragt die AfD. Es gehört aber zur Freiheit, dass ich nicht eine Identität habe, sondern viele. Dass ich schon in der nächsten Woche die Chance habe, eine neue Identität zu entwickeln, dass ich nicht in eine Schablone passe. Ich bin nicht nur Kölner oder Nordrhein-Westfale oder Deutscher oder Weltbürger. Ich kann doch alles zugleich sein. Ich kann auch andere Formen von Identität miteinander mischen. Das ist Freiheit.“

Aber: Für ein gutes Leben in Freiheit benötigen wir nicht nur Flügel, sondern auch Wurzeln. Diese Sehnsucht nach Verwurzelung will er auf keinen Fall den Rechten überlassen. In seinem Buch „Zehn Regeln für Demokratie-Retter“ schreibt Wiebicke: „Eine radikale Identitätspolitik ist eine Bedrohung für die Demokratie. Ihre Aufgabe ist, Erfahrungsräume zu schaffen, in denen wir uns in unserer Verschiedenheit begegnen und merken, dass man diese Räume weiter verschönern kann.“ Seine Antwort auf den Wunsch, sich identifizieren zu können, ist deshalb „Liebe deine Stadt“. Und das heißt: Zugehörigkeit spüren, aber nicht ausgrenzen. Ich kümmere mich darum, was um mich herum geschieht. Ich mische mich da ein. Ich will in Begegnung sein mit anderen, die genauso denken. Aber ob die an Gott glauben oder welche sexuelle Orientierung sie haben, das spielt dabei überhaupt keine Rolle.

Wirklich nicht? Gibt es nicht eine falsche Liberalität gegenüber mittelalterlichen Kulturen, die auf Freiheitsbeschränkung gründen, die nicht so säkular sind wie wir? „Ach“, sagt Wiebicke, „für den Fall, dass jemand seine Frau schlägt, haben wir ja Gesetze. Aber wenn eine Frau aus freien Stücken ein Kopftuch trägt, ist das ihr Recht.“

Es ist schwierig, anderen zu sagen: Sei frei! Die Erfahrung muss man schon selbst machen. Die Aufklärung, auf deren Fundament wir stehen, kann man nicht verordnen. Aber muss ich die Unterdrückung in meiner Nachbarschaft einfach akzeptieren?, beharre ich auf meiner Frage. Es gibt doch Grenzen der Toleranz? Ja, dort, wo unsere Gesetze greifen, wiederholt Wiebicke seine Überzeugung. Wahre Toleranz, sagt er, heißt: Ich quäle mich, das auszuhalten, wie du lebst. Ich muss abwarten, ich kann keinen harten Laizismus leben wie in Frankreich. Es ist nicht alles geklärt, wenn man es verbietet. Aber so entstehen doch Parallelgesellschaften, das ist doch nicht die Freiheit, die wir meinen? Wiebicke kennt nur eine Parallelgesellschaft, die ihre Haltung verloren hat: „Das sind die Superreichen, die nicht mehr Teil des Gemeinwesens sind. Die haben den Gesellschaftsvertrag aufgekündigt. Nämlich, dass die Starken in besonderer Verpflichtung sind, den Schwachen zu helfen.“

Wir verabschieden uns, der Zug wartet. Noch lange beschäftigt mich das Gespräch mit Jürgen Wiebicke. Auf der Rückfahrt lese ich in seinem Buch, das er mit diesen Worten schließt: „Unser Demokratie-Muskel ist durch lange Passivität derzeit ziemlich untrainiert. Jetzt zwingen uns die Verhältnisse dazu, endlich wieder in Bewegung zu kommen. Der Anfang fällt schwer. Aber unterwegs werden wir merken, was uns gefehlt hat. Und wir werden uns umschaun und erleichtert feststellen: Wir sind sehr viele!“

Kein schlechter Start mit diesem letzten Satz.



FAKTOR³-INTERVIEW MIT ELMAR BROK

„WIR MÜSSEN FÜR DEN GEDANKEN DER FREIHEIT KÄMPFEN“





Interview: Markus Corsmeyer

Fotografie: Matheus Fernandes

Das vereinte Europa ist von seinen Gründungsvätern und anderen als ein Ort der Freiheit gegen alle Formen von Unfreiheit erdacht worden. Aktuell werfen jedoch einige europäische Regierungen viele Errungenschaften einfach über Bord. Sind Recht und Freiheit in Europa daher ernsthaft in Gefahr? Zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe traf sich Chefredakteur Markus Corsmeyer mit dem dienstältesten EU-Parlamentarier Elmar Brok (CDU) zum Gespräch in Brüssel. Der 71-Jährige gehört seit 1980 ununterbrochen dem Europäischen Parlament an. „Mister Europa“, wie ihn viele voller Respekt nennen, ist der einzige heute noch aktive Abgeordnete, der von Anfang an dabei war. „Seit bald 40 Jahren erklärt Elmar Brok uns die EU“, so die Rheinische Post über den Mann, der in Verl geboren wurde und in Schloß Holte-Stukenbrock aufgewachsen ist.



» FRIEDEN OHNE FREIHEIT IST FRIEDHOFSRUHE!«

Sie sind dienstältester Europaparlamentarier. Schlägt Ihr Herz auch noch für die Heimat?

Ostwestfalen und der Kreis Gütersloh sind meine Heimat. Wenn mein Auto den Teutoburger Wald sieht, fährt es von selbst.

Welchen Stellenwert hat der Begriff „Freiheit“ für Ihr politisches Handeln? Für Sie persönlich?

Freiheit ist das Entscheidende. Auf Dauer kann man keinen Frieden ohne Freiheit haben. Frieden ohne Freiheit ist Friedhofsruhe. Freiheit ist daher der zentrale Begriff in der Politik. Für mich und meine Generation, die aus der Zeit der deutschen Teilung kommt, sind Freiheit und Unfreiheit das entscheidende Gegensatzpaar. Der Kommunismus und der Nationalismus stehen für uns für Unterdrückung.

Sie kennen Europa wie kaum ein anderer. Was sind für Sie die größten Errungenschaften der Europäischen Union, die auch weiterhin für die Zukunft Europas entscheidend sein werden?

Wir haben den Gedanken der Freiheit nach ganz Europa getragen. Die damit verbundenen Systeme der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit haben sich in ganz Europa durchgesetzt. Wir sehen aber an Beispielen wie Ungarn, Polen oder Rumänien, dass dieser Prozess durch den Aufstieg der Populisten ein permanenter Kampf ist. Man muss Menschen in einem vereinten Europa davon überzeugen, dass Freiheit für sie das Beste ist, sie darauf aufmerksam machen, was Freiheit, die sie ja momentan genießen, bedeutet. Manche Menschen unterstützen populistische Parteien, die ökonomische Erfolge versprechen oder nationalistische Vorstellungen durchsetzen wollen, da sie auch nicht wissen, wie es ohne Freiheit wäre – die selbstverständlich geworden ist. Für diese Gruppen sind diese Dinge wichtiger als Freiheit. Wir sehen in Umfragen gegenwärtig

in den europäischen Ländern, dass für 30 bis 40 Prozent der Menschen das Ideal der Demokratie nicht mehr über allem steht. Viele demokratische Systeme werden wieder infrage gestellt. Wir müssen daher – wie bereits erwähnt – für den Gedanken der Freiheit immer wieder kämpfen!

Die Grundprinzipien der Freiheit werden oft nicht mehr eingehalten. Auf welchem Weg ist das heutige Europa?

Die Europäische Union und ihre Gesetzgebung sind auf dem richtigen Weg. Der Freiheitsgedanke steht im Vertrag von Lissabon ganz weit oben, er ist ein Fundament unserer politischen Kultur. Die soziale Marktwirtschaft ist als soziales Wirtschaftssystem der Europäischen Union festgeschrieben. Heißt: Die Europäische Union könnte verfassungsrechtlich auch nicht zur Planwirtschaft werden.

Glauben Sie, dass der jungen Generation die historische Bedeutung unserer demokratischen Errungenschaften in Europa bewusst ist?

Wenn man mit den jungen Menschen redet, kommt dieses Bewusstsein schon zum Ausdruck. Bei meinen Besuchen in Schulen habe ich auch häufig den Eindruck, dass viel offener diskutiert wird als noch vor 20 Jahren. Dennoch: In Großbritannien waren 75 Prozent der jungen Menschen gegen den Brexit, aber nur 35 Prozent sind zur Wahl gegangen. Sie hätten selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen können – sie haben es aber nicht getan. Das beunruhigt mich, da das Praxisverständnis für Demokratie fehlt. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass dieses wieder entsteht. Der Bürger muss wissen, dass sein Engagement entscheidend ist.



Ist der Brexit Ihrer Meinung nach noch reversibel?

Theoretisch ja – auch wenn man die aktuelle Stimmung in der britischen Bevölkerung sieht. Aber niemand stellt einen Antrag. Es muss ja ein Antrag für ein Referendum gestellt werden, der den Exit vom Brexit bedeuten würde. Wenn es vor dem März 2019 keinen Antrag und kein Referendum gibt, dann kommt der Brexit automatisch. Jede Woche wird die Luft dünner, wenn es darum geht, ihn zu verhindern. Ich gehe nicht davon aus, dass er vermieden werden kann.

Welche Bedeutung hat der Brexit für junge Menschen, die für ein Auslandssemester in Großbritannien studieren wollen?

Er bedeutet, dass sich Großbritannien an der Finanzierung des Erasmusprogramms beteiligen müsste. Wenn das nicht passiert und bestimmte Punkte nicht eingehalten werden, wird ein Studium in Großbritannien sehr viel teurer werden. Das Vereinigte Königreich ist dann ein Drittland. Entsprechend müssten von Ausländern wieder besondere Studiengebühren bezahlt werden.

Was bereitet Ihnen – mit Blick auf Europa – die meisten Sorgen?

Wir wissen alle, dass wesentliche Herausforderungen von einem Nationalstaat alleine nicht mehr bewältigt werden können: Das betrifft die sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Globalisierung, die innere und äußere Sicherheit einschließlich Terror sowie Migration und Klimawandel. Es stellt sich die Frage: Sind die Regierungen der Nationalstaaten bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen und gewisse Dinge europäisch zu regeln? Kann diese Erkenntnis in Politik und Zuständigkeiten umgesetzt werden? Ich habe manchmal meine Sorgen, dass uns dazu in den europäischen Hauptstädten die Kraft fehlt.

Markus Söder hat gesagt: „Man soll nicht darüber nachdenken, Europa zu erweitern, sondern darüber, wie sich Europa im Inneren stabiler gestalten kann.“ Wie beurteilen Sie diese Aussage?

Ich bin kein Freund dieser Entweder-oder-Sätze. Wir brauchen eine Konsolidierung, und gleichzeitig dauert die Erweiterung noch eine lange Zeit. Wir haben den Staaten des Balkans zwar versprochen, sie aufzunehmen, aber sie werden nur aufgenommen, wenn sie entsprechende Bedingungen erfüllen. Ich sehe nicht, dass in den nächsten fünf Jahren ein weiteres Land vom Westbalkan Mitglied der Europäischen Union wird.

Es gibt bei vielen Menschen in Deutschland und Europa diffuse Ängste in Bezug auf Europa. Diese Ängste bestimmen zum Teil die öffentliche Stimmung. Wie soll die EU auf diesen gefühlten Kontrollverlust der Bürger reagieren?

Das ist auch eine nationale Diskussion, nicht nur eine europäische. Europa hat es durch die Verträge mit der Türkei hinbekommen, dass im Jahr 2017 insgesamt 93 Prozent weniger Flüchtlinge aus der Türkei und dem Mittleren Osten gekommen sind als 2015. Es weiß bloß keiner. Das ist vor allen Dingen eine Leistung Europas mit Unterstützung einiger nationaler Regierungen wie zum Beispiel der deutschen. Nur durch Europa werden diese Sicherheiten hergestellt, indem wir jetzt endlich die Außenkontrollen durchführen, die wir seit langem fordern. Wir müssen deutlich machen, was Europa auf diesem Feld bereits geleistet hat – und was es noch leisten muss. Und wir müssen auch deutlich machen, dass es der Nationalstaat alleine nicht leisten kann. Er kann den globalen Terror und die weltweite Migrationsentwicklung ebenso wenig wie die Konsequenzen der Digitalisierung in den Griff bekommen. Den Menschen muss klar werden, was sie ohne ein vereintes Europa zu verlieren haben – hierzu zählt auch ihre Freiheit!



Es gibt die sogenannten vier europäischen Grundfreiheiten. Wie ist es um die fünfte Freiheit bestellt – den uneingeschränkten Fluss der Daten? Stichwort Digitalisierung. Welche digitale Infrastruktur benötigt die EU? Wie bringt man den öffentlichen Sektor in das digitale Zeitalter?

Wir arbeiten daran, den digitalen Binnenmarkt herzustellen, so wie wir es beim Binnenmarkt bereits im Güter- und Dienstleistungsverkehr praktizieren. Und dann können wir Größenordnungen schaffen, aus denen heraus wir eine Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den Amerikanern aufbauen. Dafür muss es Rahmenbedingungen geben. Das bedeutet, dass auch der Datenschutz auf europäischer Ebene mit einer vernünftigen Ausgewogenheit zwischen Privatsphäre und ökonomischen Notwendigkeiten hergestellt wird. Es muss darüber hinaus auch andere Regelungen geben. Man kann nicht mit dem Kaufrecht des BGB von 1900 einen digitalen Binnenmarkt regeln. Wir benötigen auch eine vernünftige Steuerpolitik auf europäischer Ebene. Es darf nicht sein, dass große Unternehmen, die aus Amerika und anderen Teilen der Welt zu uns kommen, hier praktisch keine Steuern zahlen – und unsere Start-ups müssen zahlen. Jedes Unternehmen, egal wo es herkommt, muss auch im digitalen Zeitalter an dem Ort des digitalen Geschäftes seine Steuern bezahlen.

Nehmen wir Europäer die Errungenschaften der EU für zu selbstverständlich?

Die EU hat in ganz Europa für ökonomische Sicherheit und Wohlstand gesorgt. Das wird häufig nicht erkannt. Die Finanzkrise, die im Jahr 2008 aus Amerika zu uns kam, konnten wir unter Qualen in Ordnung bringen. Niemand ist pleitegegangen. Heute hat Irland fünf Prozent Wirtschaftswachstum. Die Europäische Union hatte im vergangenen Jahr mehr Wirtschaftswachstum zu verzeichnen als die USA. Richten wir den Blick auf die Staatsverschuldung: Die Amerikaner haben pro Kopf eine höhere Staatsverschuldung als die Italiener. Soll heißen: Wir machen uns manchmal viel zu schlecht.

Rechtsstaaten entwickeln sich immer mehr in eine autoritäre Richtung. In den europäischen Staaten werden die Freiheitsrechte stärker eingeschränkt. Wie können wir unsere Freiheit verteidigen? Geht der Sicherheitsgedanke zu Lasten der Freiheit?

Freiheit und Sicherheit: Das war schon immer und ewig ein Interessen-Gegensatzpaar. Wir müssen es so regeln, dass wir möglichst wenig von der persönlichen Freiheit abgeben. Daher stellt sich die Frage: Was braucht man an Datenschutz, damit nicht alles durcheinandergemengt wird und nicht jeder Beamte über jeden Bürger Bescheid weiß? Der gläserne Bürger ist eine gefährliche Angelegenheit, nimmt sie uns doch jegliches Recht auf Privatsphäre. Man hört häufig: „Aber ich habe doch nichts zu verbergen!“ Genau hier kommt es zur Aufgabe der persönlichen Freiheit, die es in meinen Augen dringend zu schützen gilt.

Es muss genaue Abgrenzungen und Eingrenzungen geben. Man muss es den Kriminellen und Terroristen möglichst schwer machen. Ein Risiko bleibt jedoch, wenn wir unsere Freiheit behalten wollen. Die Gegner der Freiheit und die Terroristen haben gewonnen, wenn wir die Freiheit für die Sicherheit völlig aufgeben. Es kann nicht sein, dass der Bürger zum Hampelmann des Staates wird!

Nach der Trump-Wahl und dem Ja der Türkei für ein Präsidialsystem haben die Franzosen mit der Wahl von Emmanuel Macron geantwortet. Ist das ein vorübergehender Sieg über den Populismus?

In der Demokratie gilt nichts für immer. Das zeigt nur, dass man mit dem Thema Europa Wahlen gewinnen kann. Es ist eine Ermutigung,

sich proeuropäisch darzustellen, um Wahlen zu gewinnen. Das ist ja auch in den Niederlanden gelungen. Geert Wilders, der im Vorfeld der Wahlen in den deutschen Zeitungen schon als der kommende Ministerpräsident dargestellt wurde, hat nur 13 Prozent der Stimmen erhalten. Der Bürger muss erkennen, was er an diesem Europa hat. Wir müssen über das Positive reden und Zusammenhänge deutlich machen. Wir müssen Fragen zum Thema Migration und zur engeren Zusammenarbeit in der Bekämpfung des Terrors beantworten und gleichzeitig unsere europäischen Werte schützen, uns wieder darauf berufen, wofür die EU steht: Frieden, Freiheit und Wohlstand. Die Bürger müssen wieder das Gefühl bekommen, dass Europa im digitalen Zeitalter und dem der Globalisierung ein wichtiges Instrument ist, Arbeitsplätze zu erhalten. Mittelständische Unternehmen müssen wissen, dass sie in der Wirtschaftsstruktur eine echte Chance haben. Das müssen wir transportieren. Es ist uns aber noch nicht ausreichend gelungen. //

ZUR PERSON

Elmar Brok,

geboren am 14. Mai 1946 in Verl, verheiratet, drei Kinder

- Mitglied des Europäischen Parlaments seit 1980
- Mitglied des Auswärtigen Ausschusses (AFET)
- Mitglied im Ausschuss für konstitutionelle Fragen (AFCO)
- Mitglied im Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten (EMPL)
- Mitglied im Europaausschuss des deutschen Bundestages
- Co-Vorsitzender des Transatlantic Legislators' Dialogue (TLD) des Europäischen Parlaments und des US-Kongresses (1999 bis 2017)
- Co-Vorsitzender des TPN (Transatlantic Policy Network)
- Mitglied des Parteivorstandes der EVP und Co-Vorsitzender der EVP-Außenminister
- Stellvertretender Vorsitzender des Weltverbandes der christlich-demokratischen Parteien (CDI)
- Präsident der Europäischen Union Christlich-Demokratischer Arbeitnehmer (EUCDA)
- Mitglied im CDU-Bundesvorstand; Mitglied des geschäftsführenden Landesvorstands der CDU-NRW
- Vorsitzender des CDU-Bundesfachausschusses Europapolitik (seit 1989)
- Vorsitzender des Boards European Endowment for Democracy (EED) (seit 2012)

Weitere Funktionen

- Ehrenpräsident der Europa-Union Deutschland
- Präsident der Union Europäischer Föderalisten
- Vizepräsident des Kuratoriums des Instituts für Europäische Politik (IEP)
- Mitglied des Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und Vorsitzender der Studiengruppe „Europapolitik“
- Ehrenvorsitzender der CDU Ostwestfalen-Lippe (Vorsitzender von 1996 bis 2012)
- Co-Präsident des Deutsch-Ungarischen Forums





Fachkräfte in Gütersloh qualifizieren

Fach- und Führungskräfte für Ihr Unternehmen – berufsbegleitendes Studieren am Studienort Gütersloh

Gewinnen Sie durch die Verknüpfung von Studium und Beruf hochqualifizierte Fachkräfte aus Ihren eigenen Reihen!

Ein berufsbegleitendes Studium ermöglicht Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue berufliche Perspektiven. Die Fachkräfte bleiben Ihrem Unternehmen während des Studiums erhalten. Das Weiterbildungsprogramm der FH Bielefeld bietet unter anderem berufsbegleitende Masterstudiengänge. Berufsverträglich geplante Lehrveranstaltungen finden in der Regel an jedem zweiten Samstag im Semester statt. Zwischen diesen Präsenzsamstagen liegen Selbststudienabschnitte, in denen die Weiterbildungsstudierenden ihr Lernpensum individuell planen und steuern können.

Weiterbildende Masterstudiengänge:

- ▶ **Angewandte Automatisierung (M.Eng.)**
- ▶ **Wirtschaftsingenieurwesen (M.Eng.)**

Detaillierte Informationen zu allen Weiterbildungsangeboten sowie zu den berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen:

www.fh-bielefeld.de/weiterbildung



Fachhochschule Bielefeld
Ingenieurwissenschaften und Mathematik
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
www.fh-bielefeld.de/guetersloh



FH Bielefeld
University of
Applied Sciences



Dr. Helmut Klatt (links) und Klaus Brandner prägten die sozialpolitische Diskussion in den 1980er- und 1990er-Jahren im Kreis Gütersloh.

» SYMPATHIE, ABER KEINE KUMPANEI «

Dr. Helmut Klatt und Klaus Brandner über vergangene Kämpfe,
die Freiheit nach dem Berufsleben und politische Haltungen

Text: Heiner Wichelmann . Fotografie: Detlef Güthenke

Die beiden haben ein Stück Sozialgeschichte im Kreis Gütersloh geschrieben. Stets im konstruktiven Streit, auch mal laut und emotional, kämpferisch immer und auf beiden Seiten mit strategischer Klugheit. Klaus Brandner, Sozialdemokrat, bei dessen Spitzenkandidatur im Bundestagswahlkampf 1998 die SPD zur stärksten politischen Kraft im Kreis Gütersloh wurde, langjähriger Geschäftsführer und erster Bevollmächtigter der IG Metall Gütersloh sowie in zweiter Karriere Parlamentarischer Staatssekretär für Arbeit und Soziales, und sein Konterpart Dr. Helmut Klatt, Christdemokrat und ehemaliger Geschäftsführer des Unternehmerverbandes für den Kreis Gütersloh, führten den Kampf zwischen Arbeit und Kapital mit Kraft und Härte – und vor allem öffentlich. Ihre Positionsschlachten in der Gütersloher Lokalpresse der 1980er- und 1990er-Jahre sind legendär, das Niveau des politischen Diskurses zwischen Gewerkschafter auf der einen und Arbeitgebervertreter auf der anderen Seite ist bis heute unerreicht. Was viele gar nicht wissen: Trotz aller Gegensätze haben sich Klatt und Brandner immer anerkannt, mehr noch: Sie pflegen bis heute eine Freundschaft. Man besucht sich mit den Ehefrauen, bleibt im Gespräch. Es war nie Kumpanei, was Brandner und Klatt verband, sondern Respekt vor der Rolle des anderen. Jetzt, wo beide längst im Ruhestand sind (Dr. Klatt seit 2007, Brandner seit dem Ende seiner Bundestagszeit 2013) lässt sich manches ansprechen, was früher nicht immer gesagt werden durfte. Die Freiheit nach dem Berufsleben: faktor³ im Gespräch mit den Kontrahenten von früher und Freunden von heute.

> **Wie schwer ist es Ihnen gefallen, in den Ruhestand zu gehen?**

Brandner: Mir war bewusst, dass ich vorbereitet sein muss, auch weil ich mich bereits 2005 zusammen mit Franz Müntefering für den flexiblen Ruhestand eingesetzt und mich daher schon mit diesem Thema beschäftigt hatte. Für mich gab es diesen großen Bruch nicht. Manche Nebenaufgabe von früher führe ich heute weiter: Aufsichtsratsvorsitzender Pro Arbeit, Veranstaltergemeinschaft Radio Gütersloh, Landesbeirat der IKK, neuerdings auch Aufsichtsrat der RWE und anderes mehr.

Klatt: Ich sag's ganz ehrlich: Ich habe eine Zeit gebraucht, bis ich wieder meinen Rhythmus gefunden habe. Ich hatte ja auf Bitte von Rudolf Miele noch ein Jahr dranhängt, bin also mit 66 Jahren ausgestiegen. Heute habe ich wieder eine strukturierte, ausgefüllte Woche. Ich treibe Sport, lerne Sprachen, Englisch und Latein, lese, höre Vorträge und halte hin und wieder selbst einen Vortrag, auf den ich mich bis zu acht Wochen lang vorbereite – der nächste wird übrigens eine Reflexion über den ersten Satz unserer Verfassung sein: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Die Reden halte ich frei, ich spreche gerne vor Gruppen.

Brandner: Was mir schwerfiel, das sage ich auch ganz offen, war, Gestaltungsmacht abzugeben. Ich habe immer gestalten wollen und auch gestalten können. Schon als Jugendvertreter, als ich die Ausbildung zum Elektromechaniker absolvierte. Damals organisierte ich zum Beispiel 1968 eine Reise nach Auschwitz und Prag, wo wir unmittelbar Zeugen des Prager Frühlings wurden. Das war eine bewegte Zeit. Ich bin aber nicht der typische 68er. Ich wollte immer wissen, warum es zur Nazidiktatur gekommen ist und wie sich die Menschen im lokalen Umfeld verhalten haben. Das bewegt mich bis zum heutigen Tag, deswegen bin ich auch im Widerstand gegen die aktuellen Bewegungen nach rechts. Was mich überzeugte, war das Charisma von Willy Brandt.

Klatt: Darf ich was zu den 68ern sagen? Die Zeit war mich eine große Zerreißprobe. Ich war in Berlin damals, studierte Jura. Herbert Marcuse habe ich im Audimax der FU erlebt, habe noch vor Augen, wie Knut Nevermann, der damalige AstA-Vorsitzende, vor Begeisterung aufsprang, als Marcuse ausrief: Sprengt die Ketten, die euch fesseln. Der Campus war so bewegt und der Vietnamkrieg bedrückte mich. Aber ich gehörte nie

zu denen, die glaubten, es reiche, Marx zu lesen, und alles werde besser. Ich hatte eine kaufmännische Ausbildung im Bergbau hinter mir, das passte einfach nicht. Ich habe auch die anfangs schüchterne Gudrun Ensslin gesehen. Welch eine Tragödie dieser Frau.

> **Warum war es so schwer, nach dem Ende Ihrer politischen Karriere Gestaltungsmacht abgeben zu müssen, Herr Brandner?**

Brandner: Weil ich in meinem gewerkschaftlichen und in meinem politischen Leben davon sehr viel hatte. Als Gewerkschafter war ich ja nicht nur in einer herausragenden Interessenvertretungsrolle – wie Helmut Klatt –, sondern auch noch Gewerkschaftsvorstand. Deswegen war mein Job an einigen Stellen etwas leichter als Klatts, weil ich selbst Motor des Prozesses sein konnte. Und später: Wenn ich gewusst hätte, dass 2009 die Große Koalition zerbrechen würde (sie wurde ja von Schwarz-Gelb abgelöst), wäre ich wohl nicht Staatssekretär für Arbeit und Soziales geworden, weil damit der Verlust aller anderen Leitungsfunktionen, durch die ich gestalten konnte, verbunden

nicht profitieren wollen. Das riecht schnell nach Einmischen. Wir leben momentan in einer Phase, wo man ganz schnell junges Blut in alle Ebenen bringen will. Dabei vernachlässigt man aber politische Erfahrung. Ich glaube: Jung zu sein ist noch kein Erfolg.

„UM 7 UHR IST FRÜHSTÜCK,
AUCH WENN ICH BIS 1 UHR
NACHTS PHOENIX ODER ARTE
GEGUCKT HABE.“

Dr. Helmut Klatt

> **Fehlt da was, wenn man nicht mehr gefragt wird?**

Brandner: Nein, diese Art der Anerkennung fehlt mir nicht. Ich genieße heute den Gewinn an selbstbestimmter Zeit, war auch glücklich, an der Seite meiner Frau gewesen zu sein, als sie schwer erkrankt war. Mich hätte das in Berlin zerrissen. Und ich gehe auch nicht ins IG-Metall-Büro oder in die SPD-Bundestagsfraktion, um mal nach dem Rechten zu schauen. Aber ich engagiere mich vor Ort gerne für die eine oder andere Sache, ich brauche die praktische Tat.



war. Die vier Jahre als Staatssekretär waren zu kurz, als dass ich nach dieser Zeit neue langfristige Verantwortungen hätte übernehmen können. In der Phase danach hat der Job in der Veranstaltergemeinschaft Radio Gütersloh, den ich ja heute noch bekleiden darf, geholfen. Da konnte ich mich schon etwas auf die Zeit danach einstellen. Ich habe mit dem Eintritt in die Rente und dem damit verbundenen Wegfall des direkten Einflusses auf die Prozesse viele neue Erfahrungen gemacht, auch negative. Zum Beispiel, dass die Nachfolger von den Erfahrungen und dem Wissen der Alten häufig

Klatt: Brandner ist mehr der Macher. Ich muss das nicht mehr so haben, weil ich jetzt die Freiheit genieße, Dinge zu tun, die ich früher vernachlässigt habe. Jetzt fühle ich mich auf der Zielgeraden meines Lebens; das nutze ich, beschäftige mich mit Theologie, Philosophie, Wirtschaft, Politik, lese den Spiegel, die Süddeutsche Zeitung und die langen FAZ-Artikel, schreibe Leserbriefe. Die alten Organisationen sind nicht mehr mein Lebensmittelpunkt. Diese Freiheit zum Nachdenken nutze ich. Um 7 Uhr ist Frühstück, auch wenn ich bis 1 Uhr nachts Phoenix oder Arte geguckt habe. ▶

„WAS BEDEUTET DAS FÜR DIE DEMOKRATIE, WENN DIE GROSSEN PARTEIEN KEINE VOLKSPARTEIEN MEHR SIND? WO FÜHRT DAS HIN, WENN ALLE NUR OPPOSITION WOLLEN?“

Klaus Brandner



> Sie haben sich als jeweilige Interessenvertreter Ihrer Organisationen gegenseitig nicht geschont. Wie schwer war es, am Ende des Tages einen Kompromiss zu finden?

Brandner: Wir haben ja keine direkten Verhandlungen geführt, die Kompromisse mussten in der eigenen Organisation gefunden werden, und das ist schwer genug. In unseren Versammlungen gab es viele mit dieser „Entweder-oder“-Einstellung. Ich war immer der Mann, der für langfristige, tragfähige Lösungen im Interesse der Arbeitnehmer steht. Es bringt nichts, den politischen Gegner am Boden zu haben, denn er wird eines Tages wieder aufstehen. Wir sind ja Tarifparteien, und als solche Partner tragen wir keinen wilden Klassenkampf aus.

Klatt: Das sehe ich auch so. Was mir bei Klaus Brandner gefallen hat: Der kam aus dem Betrieb, wusste, wovon er sprach – was für viele andere nicht galt. Wo andere viel geredet haben, hat er gehandelt: Tarifverhandlungen, Sozialpläne, Betriebsvereinbarungen. Brandner konnte seine Klientel immer auch emotional binden – als fordernde Gewerkschaft. Ich musste da immer mehr rational argumentieren.

Brandner: Rationalität war für beide Seiten wichtig, weil wir am Ende ein kluges Ergebnis haben mussten. Hohe Anerkennung übrigens für Helmut Klatts Leistung, auch auf seiner Seite eine Emotionalität herzustellen,

eine Gegenbewegung zu organisieren. Das hat außer Klatt kein anderer so hinge- kriegt. Das war ja nicht üblich. Das hat mir in gewisser Weise aber auch geholfen.

> Wer wusste eigentlich von Ihrer gegenseitigen Sympathie?

Klatt: Die Gütersloher Unternehmer wussten, dass Klatt und Brandner privat gut miteinander konnten. Es gab die festen Standpunkte auf beiden Seiten, aber das schaffte auch Vertrauen. Ich selbst habe immer gewusst, dass Vertreter aus der Gewerkschaft auch gute Argumente haben können. Man lernte in den Jahren den kritischen, vorurteilslosen Diskurs.

Brandner: Ich war da ganz offen, weil es mir immer um die Sache und die bestmögliche Lösung ging. Es gab viele in unseren Reihen, die es kaum ausgehalten hätten, wären sie zusammen mit Helmut Klatt fahrradschiebend in der Stadt gesehen worden. So bin ich nicht. Ich bin kein Ideologe, aber ich habe klare politische Überzeugungen. So beschreibt man mich, das ist es auch. So bin ich auch zuhause groß geworden.

> Sind Sie mit der politischen Qualität der heute Handelnden zufrieden?

Klatt: Ich bin oft enttäuscht. Die großen Debatten, es gibt sie nicht mehr. Wie habe ich früher mit Begeisterung die Reden von Ade-

nauer, Wehner, Brandt, Strauß, Graf Lambsdorff, Schmidt verfolgt. Geredet wird heute zwar viel, aber es wird zu wenig miteinander debattiert.

Brandner: Was mich zuletzt enttäuscht hat, war der Abend des 24. September, 18.03 Uhr. Das war eine große Niederlage für uns. Richtig wäre gewesen zu sagen: Wir haben eine Klatsche bekommen, die haben wir aufzuarbeiten. Aber doch nicht: Für uns gibt es nur Opposition. Bewegen kann ich doch nur etwas, wenn ich mich beteilige. Wenn wir über Freiheit sprechen: Was passiert eigentlich, was bedeutet das für die Demokratie, wenn die großen Parteien keine Volksparteien mehr sind? Wo führt das hin, wenn alle nur Opposition wollen? ▶





MARKE IM RAUM

**UNSERE RÄUMLICHEN INSZENIERUNGEN
MACHEN MARKEN ZU ERLEBNISSEN UND
PRODUKTE ZU EREIGNISSEN.**

www.conform.cc

conform[®]
worlds to communicate

Klatt: Die SPD hat es zurzeit nicht leicht. Das ist ein schwerer Prozess. Aber auch in meiner Partei wird es noch schwierige Prozesse geben. Frau Merkel hinterlässt programmatisch eine große Leere. Das kommt alles noch auf die CDU zu.

> **Stichwort Freiheit. Was bedeutet für Sie Freiheit?**

Brandner: Zuerst die Existenz einer Verfassung, die die Menschenrechte mit der individuellen und kollektiven Freiheit, und hier besonders der Koalitionsfreiheit, sichert und schützt. Und dass du unabhängig bist in deinen wirtschaftlichen Verhältnissen, um die Freiheit auch leben zu können.

Klatt: Zur Freiheit gehört, sich in eine Sache hineinzuarbeiten, das Argument des anderen zu hören, miteinander ins offene Gespräch zu kommen. Die Welt ist sehr komplex geworden. Wir beschäftigen uns mit schwierigen Fragen. Man braucht das Gespräch.

> **Ist das Gespräch im Zeitalter der Digitalisierung bedroht?**

Brandner: Die persönliche Auseinandersetzung entfällt durch die Beherrschung

des Digitalen so gut wie ganz. Wenn es im digitalen Diskurs nur noch um die tollsten Sprüche geht, die ich posten kann, ist das keine gute Entwicklung. Aber das ist ja nur ein Aspekt. Digitalisierung und Globalisierung öffnen Märkte, wirtschaftliche Chancen, unsere Augen für die Probleme der Welt. Andererseits spüren wir, dass wegen der Globalisierung die demokratische Gestaltung immer schwieriger national geregelt werden kann – Stichworte Steuersysteme, Umweltstandards, Menschenrechte und so weiter. Damit nimmt der Glaube an demokratische Gestaltbarkeit ab. Die Rechte geben den Menschen dann das Gefühl, in der kleinen Zelle wäre alles besser.

Klatt: Die Digitalisierung macht die Welt immer kleiner. Früher lebten wir sozusagen in einem kleinen Dorf mit seinen Traditionen, heute beschäftigen wir uns täglich mit China, Russland, dem Nahen Osten oder der Börse in New York und ihren Auswirkungen auf uns. Wir brauchen gute Medien, um alles zu verstehen. Und wir brauchen auch die Verwurzelung im Heimatlichen, brauchen Stabilität, Kontinuität und Orientierung, sonst droht Überforderung. Das müssen die Medien und alle, die Orientierung geben können, leisten. Die alten Bindungskräfte sind nicht mehr gegeben.

> **Was raten Sie den heutigen Kommunalpolitikern?**

Klatt: Als Vorsitzender des Abfallwirtschaftsausschusses des Kreises und als Kommunalpolitiker habe ich harte Auseinandersetzungen erlebt. Wir müssen heute den Menschen mehr Orte anbieten, wo sie kommunizieren können. Sie brauchen mehr Verknüpfungen, um Halt zu bekommen. Die Vesperkirche Gütersloh zeigte, dass die Menschen danach suchen.

Brandner: Ich glaube auch, dass wir solche Begegnungsräume und neue Formen des Zusammenkommens brauchen. Und ich bin überzeugt, wir brauchen die Stärkung von Organisationen, die wir haben und die auch die Verantwortung übernehmen wollen.

„FAKT IST, DASS DER SOG NACH EUROPA STÄRKER WIRD UND EUROPA SEINE IDENTITÄT WAHREN MUSS.“

Dr. Helmut Klatt

> **Wir erlebten in den vergangenen Jahren eine starke Zuwanderung. Wie sehen Sie die Situation?**

Klatt: Zuwanderung ist im Prinzip gut. Aber sie muss in einem Rahmen passieren, den man kulturell auch organisieren kann. Ich habe neulich gelesen, dass das Römische Reich untergegangen ist, weil die Leitkraft Roms immer schwächer wurde. Fakt ist, dass der Sog nach Europa stärker wird und Europa seine Identität wahren muss.

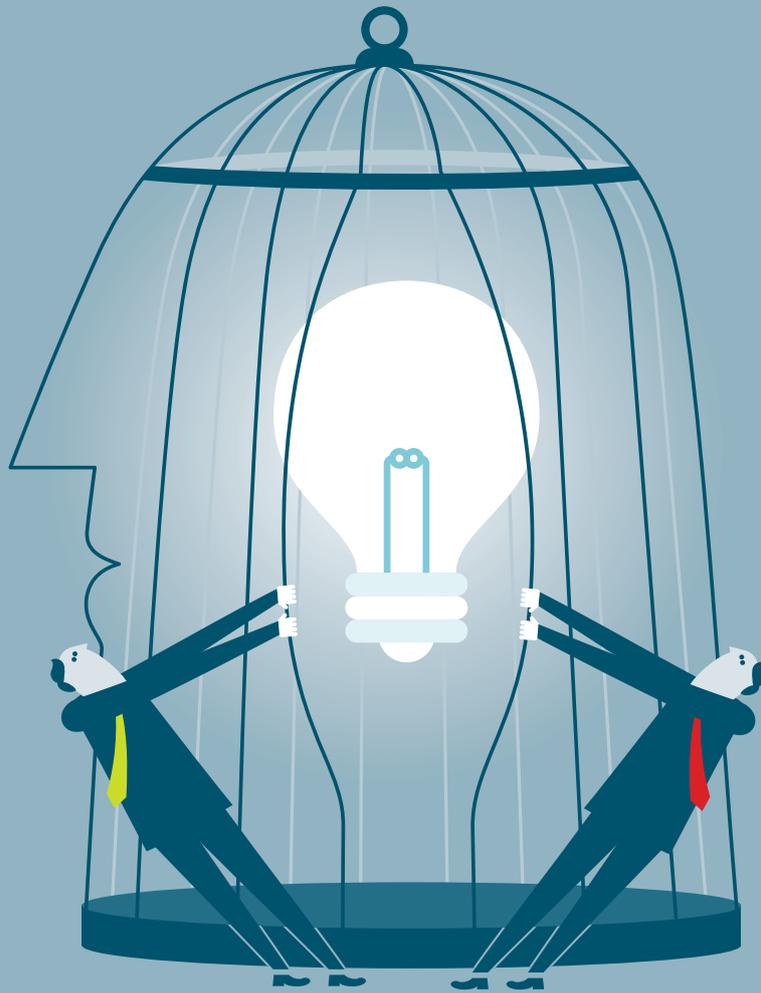
Brandner: Integration ist nur möglich, wenn die Menschen in Arbeit sind. Dies ist eine ganz große Aufgabe, der wir uns stellen müssen.

Klatt: Man darf die Kräfte des deutschen Volkes auch nicht überschätzen. Wir müssen den Menschen helfen, in erster Linie ihren Ländern, und wir müssen vernünftige Konzepte zur Integration entwickeln.

Brandner: Das gilt für die Integration, aber auch für die klassischen Themen Arbeit, Soziales, Steuern, Rente. Es geht um das Organisieren des Verteilens des Erarbeiteten. Da fällt mir ein guter Gedanke unseres Altbundespräsidenten Gustav Heinemann ein: Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte. //



KREATIVE MÜSSEN FREI SEIN



istockphoto.com/akindo

Wie Unternehmen alte Strukturen für mehr Innovation aufbrechen

Text: Heiner Wichelmann

Kreativität gilt heute als eine Schlüsselressource für Unternehmen – wer nur den Status quo verwaltet, hat im harten Wettbewerb verloren. Wie aber treiben Unternehmen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Höchstleistungen an? Wie muss die Arbeitsumgebung beschaffen sein, um das Unternehmen in eine Brutstätte genialer Ideen zu verwandeln? Die alten Zeiten, sie sind jedenfalls vorbei. Der Büroschrank, der das ganze individuelle Wissen birgt, taugt eher für Comedy-Formate im Fernsehen. Auch die weitgehend von Hierarchie gelenkte, entfremdete Arbeit legt schwer Patina an, junge, ehrgeizige Fachkräfte werden davon abgeschreckt; sie haben an den Hochschulen Selbststeuerung und Eigenverantwortung geprobt, sie brauchen den notwendigen Freiraum, um innerhalb definierter Rahmenbedingungen Ideen zu entwickeln. Die alten Schemata der Arbeitsorganisation sind längst auf dem Prüfstand, gefragt ist heute eine Kultur der Kreativität. Die Befreiung von starren Regelwerken, das Aufbrechen festgefahrener Strukturen, die konsequente Förderung von Kreativität auf allen Ebenen – das sind die Themen, die immer mehr Unternehmen umtreiben. Wir sprachen mit Managern von Claas und Miele, für die Innovation Tagesgeschäft ist. Die aber auch wissen, dass Freiraum allein keine Kreativität entfaltet.

CLAAS: IDEENSCHMIEDE GREENHOUSE

Ein Schachspieler, der die nächsten drei Schritte seines Gegners nicht antizipieren kann; ein Fußballer, der dorthin läuft, wo der Ball liegt, aber nicht dorthin, wohin er gepasst werden kann, oder ein Modeschöpfer, der sich nicht heute schon auf die übernächste Saison vorbereitet: Sie alle sind zum Scheitern verurteilt. So wie ein Unternehmen, das nicht weiß, was der Kunde kaufen soll und welche Bedürfnisse er in der Zukunft haben wird. Längst haben daher viele Unternehmen erkannt, dass im Zeitalter von Smartphone, Tablet und Notebook das Coworking und Networking die traditionellen Organisationsstrukturen ersetzen. Kreativität bricht sich in Coworking Spaces Bahn, Desksharing-Konzepte gewinnen an Bedeutung. Die Freiheit im guten, alten Einmannbüro war nur eine scheinbare, hat als kreativitätsfördernde Rahmenbedingung weitgehend ausgedient. Bernhard Schuchert, Leiter IT bei Claas KGaA in Harsewinkel, äußert sich im Gespräch mit faktor³ zum Thema. Der Claas-Manager hält viel davon, Organisations- und Veränderungsressourcen im normalen Geschäft integriert zu halten, anstatt Mitarbeiter einer anderen Organisationsstruktur zuzuführen. Es muss möglich sein, innerhalb der Organisation in einer freien Atmosphäre gute Ideen für das Geschäft zu kreieren. Claas praktiziert dieses Prinzip im Greenhouse, seit 2016 im Betrieb.

Herr Schuchert, wie frei sind die Claas-Mitarbeiter, ihre kreativen Potentiale ausleben zu können?

Unser Thema ist Vertrauen. Wie weit vertrauen wir den Mitarbeitern, ihre Themen eigenständig zu entwickeln und zu gestalten? Da haben wir in den vergangenen Jahren zum Beispiel mit unserer Homeoffice-Betriebsvereinbarung eine Lösung gefunden, die sehr gut funktioniert. Es ist ein Geben und Nehmen. Die Erfolge sind da.



Bekannt ist, dass bei Google 20 Prozent der Arbeitszeit für Kreation freigehalten werden. 50 Prozent aller Ideen werden in dieser Zeit geboren. Ein Vorbild für Claas?

Wir haben knapp 11.000 Mitarbeiter, davon vielleicht 2.000 bis 3.000, deren Anforderungen mit denen von Google-Mitarbeitern vergleichbar sind. Allerdings: Eine solche Regel wie bei Google haben wir nicht. Wenn aber Mitarbeiter ähnliche Vorschläge machen würden, würde das Unternehmen grundsätzlich positiv reagieren. Für den IT-Bereich kann ich sagen: Wir bieten auch schon Freiräume für Vorentwicklungsprojekte, um einiges auszuprobieren. Zum Beispiel: Wie kann man Themen wie Künstliche Intelligenz für normale Unternehmensabläufe nutzen? Solche Projekte können aber auch immer mal scheitern. Dessen sind wir uns bewusst. Aber sie helfen, in technologieaffinen Abteilungen wie unserer natürlich mehr als in anderen, innovatives Denken im Bewusstsein der Mitarbeiter zu verankern.

Wie arbeiten die Teams zusammen? Gibt es dafür Coworking-Räume? Wie werden die Teams zusammengestellt?

Wir haben bei Claas über eine Mitarbeiterinitiative vor zwei Jahren unser Greenhouse eröffnet, das sehr gut angenommen wird. Im Greenhouse arbeiten in der Regel interdisziplinär zusammengesetzte Teams zusammen, die sich mit einer bestimmten Problemstellung in Design-Thinking-Workshops beschäftigen. Design Thinking bringt Menschen aus verschiedenen Disziplinen, Abteilungen und Hierarchieebenen zusammen. Ein solches Team verfügt über viel Kompetenz und Fachwissen. Jedes Teammitglied bringt seinen eigenen Blickwinkel und seine eigenen Erfahrungen mit ein. Dabei wird auch mit Legokästen und Ähnlichem gearbeitet. In den Workshops werden Prototypen bereits designt. Die Ergebnisse im Coworking für neue Produkte und Dienstleistungen sind sehr überzeugend. Wir probieren auch neue Geschäftsmodelle aus und



arbeiten zum Beispiel über Evaluationsplattformen auch mit Lieferanten und Kunden zusammen.

Können Sie uns das Greenhouse noch ein bisschen näher beschreiben?

Das Gebäude steht im Eingangsbereich unseres Firmengeländes und besteht aus kleinen Workshop- und Projektbereichen, einer Arena sowie einem großen Coworking-Bereich, der mit weniger Stühlen als normal bestückt ist. Kreativität benötigt Bewegung und Abwechslung, dies wollen wir fördern. Überall gibt es rollbare Whiteboards mit Whiteboardmarkern. Ideen, Strategien oder Prozesse werden immer visuell dargestellt. Für einen schnellen Prototypenbau werden auch 3D-Drucker bereitgestellt. Die typischen Büroarbeitsplätze gibt es hier also nicht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ziehen generell stark mit. Wir erleben aber auch einen massiven Arbeitsdruck. Wir müssen da aufpassen und eine gewisse Neugierde und den Forscherdrang bei den Mitarbeitern erhalten.

Haben auch die Kollegen am Band eine Chance, ihre kreativen Impulse einzubringen?

Das ist natürlich eine andere Arbeitswelt, aber das Thema ist erkannt. Nicht alles ist umsetzbar, aber es gibt vermehrt Teammeetings, in denen Verbesserungsvorschläge gefordert und willkommen sind.



MIELE: „HOCHKREATIVE DYNAMIK“

Bei der Firma Miele sind wir im Gästehaus des Unternehmens mit Peter Hübinger, Leiter des Geschäftsbereichs „Smart Home“ der Miele Gruppe sowie des Gütersloher Werkes Electronic, verabredet.

Er zeigt uns den „KogniChef“, einen Kochassistenten, den Miele zusammen mit dem Citec-Institut an der Uni Bielefeld entwickelt hat. Miele hat diesen Vorgeschmack auf die Küche der Zukunft im Gästehaus in Gütersloh installiert. Und es ist schon beeindruckend, was der „KogniChef“ bereits heute kann, obwohl er noch längst nicht ausgelernt hat. Beispiel Sprachsteuerung: Für den nächsten Zubereitungsschritt in der integrierten Rezept-App reicht die kurze Ansage „Weiter“ zum Umblättern, und schon werden die nächsten Schritte auf die Arbeitsplatte projiziert. In der Zukunftsküche hat die klassische Küchenwaage ausgedient, denn Zutaten werden direkt im Topf auf der Kochstelle gewogen. Auf der Arbeitsplatte ist dann über eine Kameraprojektion abzulesen, dass sich exakt 825 ml Milch in der Stielkasserolle befinden. Überkochen kann die Milch selbstverständlich auch nicht, denn darauf haben Sensoren ein wachsames Auge. Alles nur Bevormundung, die kein Mensch braucht? Mitnichten: So ein Assistenzsystem greift ein, wenn etwas schiefzugehen droht, und erhöht die Sicherheit. Es kann aber genauso gut zur Inspiration dienen, etwa indem es Rezeptvorschläge unterbreitet oder einen Menüplan für die Woche erstellt. Peter Hübinger erzählt, dass dieses innovative System ein typisches Ergebnis für das Coworking bei Miele ist: Mitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen werden themenbezogen zusammengebracht, um sich in separaten Räumen im freien Austausch der Ideen mit den Zukunftsprodukten von Miele zu beschäftigen.



Die Allianz bietet seit vielen Jahren interessante Alternativen für die Geldanlage. Gerne beraten wir Sie hierzu persönlich.

Michael Praest

Allianz Generalvertretung
Bentelerstraße 26, 33449 Langenberg

agentur.praest@allianz.de

www.allianzpraest.de

Tel. 0 52 48.10 55

Fax 0 52 48.18 84

Investieren birgt Risiken. Der Wert einer Anlage und Erträge daraus können sinken oder steigen. Investoren erhalten den investierten Betrag gegebenenfalls nicht in voller Höhe zurück.





Herr Hübinger, Waschmaschinen, Trockner, Staubsauger und auch Kochgeräte: Miele hat auf diesen Feldern weltweit einen großen Namen. Jetzt wollen Sie die Digitalisierung in der Küche vorantreiben. Wie entwickeln Sie Ideen? Das kommt ja nicht auf Zuruf.

Der Grundgedanke ist ja, dass die Menschen heute und in Zukunft schlicht keine Zeit mehr haben, die Erfahrungen unserer Vorfahren zu nutzen. Der Haushalt unserer Kunden wird sich mehr und mehr verändern. Natürlich ist die WLAN-vernetzte Küche mit Angeboten für mehr Sicherheit, Komfort und Services heute noch ein Produkt der Premium-Prestige-Klasse. Aber es gewinnt jetzt an Schwung. Schon heute gibt es mehr Smartphones als Zahnbürsten auf der Welt. Der Anteil der Kunden, die nach Digitallösungen fragen, wird größer. Wir arbeiten daran bereits seit 1998. Schon damals musste keiner mehr in den Keller laufen, um nach der Waschmaschine zu schauen. Dafür gab es einen kleinen Infopager, der meldete, dass die Waschmaschine fertig ist. Was uns damals wichtig war, gilt auch heute noch: Wir arbeiten an Produkten, die das tägliche Leben unserer Kunden erleichtern. Diesen Weg beschreiten wir weiter.

Kreatives Arbeiten braucht Freiräume. Welchen Rahmen bieten Sie dafür Ihren Mitarbeitern?

Miele war immer innovativ, hat zu allen Zeiten über neue Produkte nachgedacht. Die Freiheiten sind daher ein Stück weit in allen Bereichen vorhanden. Dennoch haben wir in unseren Lab-Bereichen eine andere Herangehensweise – ähnlich etwa der von jungen Start-ups. Wir holen die Leute für ein Innovationsprojekt aus ihren angestammten Abteilungen, bringen sie in interdisziplinären Teams aus Designern, Software-Entwicklern und Ingenieuren zusammen und werden mit unglaublichen Ergebnissen belohnt. Wenn wir dann noch Kunden mit einbeziehen, entsteht eine hochkreative Dynamik. Dieses neue Zusammenarbeiten wird von fast allen Beteiligten als sehr positiv empfunden. Allerdings können wir diese Lab-Bereiche nicht auf das ganze Unternehmen ausdehnen. In vielen produzierenden Bereichen fahren wir eben auch sehr gut mit den bewährten Miele-Strukturen, die Halt geben und starke Leitplanken sind.

Hat die Entwicklung der Lab-Kultur Einfluss auf die Kommunikationskultur insgesamt? Gibt es entsprechende bauliche Lösungen, die die Kreativität fördern?

Ja. Unser Lab-Bereich ist über eine Brücke an das bestehende Elektronikgebäude angeschlossen, Wege sind kürzer geworden. Die offenen Besprechungsflächen der Coworking Stations bieten einen optimalen

Rahmen für das partnerschaftliche, interdisziplinäre Arbeiten zum Beispiel der Elektronik- und der Software-Entwickler. Die Labs sind mit vielen Geräten ausgestattet. Feste Arbeitsplätze im klassischen Sinn gibt es dort nicht.

Seit wann gibt es diese Kultur bei Ihnen?

Bezogen auf die Labs seit Oktober 2016, seit der Implementierung des Geschäftsbereichs Smart Home. Ich möchte an dieser Stelle allerdings nicht den Eindruck erwecken, dass neues Denken nur in meinem Verantwortungsbereich gelebt wird. Miele steht insgesamt vor großen Herausforderungen. Das Stichwort dazu heißt digitale Transformation beziehungsweise Industrie 4.0, wenn man Digitalisierung auf die Produktionsstandorte bezieht. In einigen Werken wollen wir zukünftig verstärkt Werkassistenzsysteme nutzen. Da wird zum Beispiel ein Mitarbeiter in Bünde Schritt für Schritt per Tablet bei der Dampfgarer-Montage angeleitet. Das macht Sinn, denn wir werden anstelle von 350 Dampfgarer-Varianten zukünftig 700 Varianten haben. Die Tablets sollen helfen, die Fehlerquote in der Montage niedrig zu halten. Wir werden auch mehr kollaborierende Roboter in der Produktion sehen, die Seite an Seite mit den Menschen arbeiten, schwere Tätigkeiten übernehmen und uns entlasten. Das alles hat Auswirkungen auf die Arbeit an sich und die Wertschöpfung im Unternehmen, und es erfordert Anpassungsfähigkeit.

Wenn ein Mitarbeiter mit einer guten Idee zu Ihnen kommt, wie reagieren Sie?

Wir freuen uns darüber. Wenn die Idee gut ist, laden wir ihn sofort zu einem interdisziplinären Workshop ein und versuchen seine Idee gemeinsam im Team weiterzuentwickeln. Manchmal nutzen wir auch die Garage 33 in Paderborn als sogenannten Ideen-Inkubator. Dort haben wir die Möglichkeit, mit Unterstützung von Methodikexperten Ideen auch mit Nicht-Mielelern weiterzuentwickeln. Das funktioniert wie eine große Lab-Organisation. Als wir kurz vor Weihnachten einen Aufruf gestartet haben, sich an einem Kreativ-Workshop in der Garage 33 zu beteiligen, mussten wir aufgrund des großen Andrangs die 60 Teilnehmerplätze verlosen. Einige der Produktideen, die wir dort gesammelt haben, konnten wir im Team gleich in der Versuchsküche umsetzen. Das ist die Herangehensweise nach der Idee des Design Thinking. Der Kunde mit seinen täglichen Bedürfnissen, aber auch die unproduktiven, zeitraubenden Dinge im Alltag stehen dabei im Mittelpunkt und nicht die entwickelte Technologie. Aus einer Idee etwas noch Größeres im Team zu entwickeln, das ist das Ziel. Und das funktioniert auf diesem Weg.





WIR SUCHEN SIE!



nobilia[®]

KOMPETENZ IN KÜCHEN

nobilia-Werke J. Stickling GmbH & Co. KG

Waldstraße 53-57 | 33415 Verl

Fon 0 52 46 - 5 08-0 | Fax 0 52 46 - 5 08-96 999

karriere@nobilia.de | www.nobilia.de

„Migrantenorganisationen tragen zum Erfolg der Arbeitsvermittlung von zugewanderten Menschen bei.“

Rolf Erdsiek, Abteilungsleiter Arbeit und Ausbildung beim Jobcenter Gütersloh



Zukunftsmarkt Indien – ein spannendes Thema mit vielen Facetten für mittelständische Unternehmer und Steuerberater: Jürgen Algermissen und Volker Ervens von Wortmann & Partner (außen) sowie ihre Gäste MdB Ralph Brinkhaus und Akhil Balla aus Neu-Delhi.
Foto: Wortmann & Partner

FORUM INTERNATIONAL

Mit einer Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen ist Indien kurz davor, China den Rang des bevölkerungsreichsten Landes der Erde abzulaufen. Das Wirtschaftswachstum beträgt sieben Prozent jährlich. Und Premierminister Narendra Modi schiebt das Land mit Macht in die Neuzeit. Deutsche Dax-Konzerne sind seit Jahrzehnten in Indien investiert, viele sehr erfolgreich, erste sind sogar schon Marktführer. Der Mittelstand tut sich hingegen noch schwer. Neue Chancen und alte Risiken eines Indien-Engagements kamen jüngst beim 2. Forum International der Rheda-Wiedenbrücker Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Wortmann & Partner auf den Prüfstand. Gastgeber Volker Ervens gab eingangs einen kleinen Überblick über Leben und Arbeit in Indien: Das Kastensystem trenne weiterhin scharf wenige Reiche und viele Arme. Eine extrem langsame und in weiten Teilen korrupte Bürokratie lähme Investitionen und Bauprojekte. Premier Modi habe bereits 1.000 überflüssige Gesetze vom Parlament aufheben lassen und erste wichtige Reformen auf den Weg gebracht.

NETZWERKTREFFEN

„Migrantenorganisationen tragen zum Erfolg der Arbeitsvermittlung von zugewanderten Menschen bei“, bescheinigt Rolf Erdsiek, Abteilungsleiter Arbeit und Ausbildung beim Jobcenter Gütersloh, den Vertretern des Netzwerkes der Migrantenorganisationen im Kreis Gütersloh. Sie hätten eine aktive Rolle im Bereich der Integration in den Arbeitsmarkt inne. Mitglieder der Vorstände der Migrantenvereine waren zu einem Treffen im Kreishaus Gütersloh zusammengekommen, um sich über den Arbeitsmarkt und Bildungschancen zu informieren. Hintergrund: Die Vereine der Migranten kümmern sich oft um Mitglieder, die arbeitslos sind. Deshalb ist es wichtig, dass die Vorstandsmitglieder über die Beratungsangebote und das Aufgabenspektrum etwa des Jobcenters Bescheid wissen. Nelson Rodrigues, Koordinator des Netzwerkes, freut sich über das große Interesse an arbeitsmarktlichen Themen: „Die Kooperation zwischen dem Jobcenter und den Migrantenorganisationen ist besonders wichtig. Der Anteil der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten mit ausländischer Staatsangehörigkeit steigt.“ Er belief sich im Dezember 2017 auf 44 Prozent (5.921 Personen), ein Jahr zuvor waren es noch 38 Prozent.



Nelson Rodrigues (links) vom Kommunalen Integrationszentrum hatte die Vertreter der Migrantenorganisationen und Experten vom Jobcenter und der Bildungs- und Schulberatung des Kreises Gütersloh eingeladen.
Foto: Kreis Gütersloh



Norbert Monscheidt
Foto: Stadt Gütersloh

DER HERR DER ZAHLEN

Die Welt der Zahlen ist für Norbert Monscheidt eine ganz normale Sphäre, in der er sich seit Jahren bewegt: analytisch, konzentriert und immer davon geleitet, „das große Ganze im Auge zu behalten“, so der ehemalige Leiter des Fachbereichs Finanzen der Stadt Gütersloh. Das große Ganze ist für Monscheidt der Haushalt der Stadt Gütersloh. Für viele ist das ein Buch mit sieben Siegeln, für den Finanzfachmann ist es ein Werk, bei dem er viele Jahre die Chefredaktion für die jährliche Neuauflage innehatte. Am 1. April ging Monscheidt in den Ruhestand. In den vergangenen Jahren hat sich vieles getan. So wurden zum Beispiel 35.000 Grundsteuerakten digitalisiert. In enger Zusammenarbeit mit der Kämmerin Christine Lang und ihrem Vorgänger Dr. Klaus Wigglinghaus galt es im Fachbereich Finanzen, dessen Leitung Monscheidt im Oktober 2000 übernahm, viele Herausforderungen anzunehmen und zu bewältigen. Ob das im Jahre 2004 die Einführung der Software „Infoma“ war, die ein digitales Umdenken und Handeln aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderte, oder die Einführung des Neuen Kommunalen Finanzmanagements (NKF) zum 1. Januar 2017. Damit verschwanden Begriffe wie Vermögenshaushalt und Verwaltungshaushalt, stattdessen ging es wie in einem Unternehmen um Aufwand und Ertrag, Abschreibungen und Pensionsrückstellungen.

BERUFSPARCOURS

Am 26. Februar 2009 fand in Harsewinkel der erste Berufsparcours statt – mit dem Ziel, über Berufe nicht nur zu reden, sondern sie für die Schülerinnen und Schüler erlebbar und begreifbar zu machen. 34 Betriebe stellten dabei typische, einfache Aufgaben aus zirka 50 Ausbildungsberufen vor. Die Zahl der Betriebe und Ausbildungsberufe hat sich erheblich gesteigert: Im vergangenen Jahr waren 62 Betriebe mit von der Partie, die über 153 Ausbildungsberufe informierten. Platz war aber bei der zehnten Auflage noch für weitere Betriebe. Der Berufsparcours fand im Februar statt. Die Idee: Betriebe und deren Ausbilder erkennen Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen, laden diesen gegebenenfalls zu einem Schnuppertag in den Betrieb ein und finden so vielleicht einen geeigneten Auszubildenden für ihren Betrieb. Der Ablauf ist inzwischen fast schon zum Selbstläufer geworden und wird von Jahr zu Jahr lediglich leicht modifiziert. Seit 2015 sind die Von-Zumbusch-Schule sowie inzwischen auch zunehmend Firmen aus Herzebrock-Clarholz dabei. Am Jubiläums-Berufsparcours beteiligten sich nun etwa 700 Schülerinnen und Schüler der achten und neunten Jahrgangsstufen des Gymnasiums Harsewinkel sowie der Gesamtschulen von Harsewinkel und Herzebrock-Clarholz.



Der Berufsparcours im vergangenen Jahr:
An zahlreichen Stationen boten die Betriebe
Einblicke in die unterschiedlichsten Berufe.
Foto: Archiv

„Das große Ganze im Auge behalten.“

Norbert Monscheidt, ehemaliger Leiter des Fachbereichs Finanzen der Stadt Gütersloh

„Erfreulich ist, dass die Aufrufzeit trotzdem weiter reduziert werden konnte.“

Kathrin Birkenhake, Leiterin der Zulassungsstelle

AZUBI-RECRUITING

Weiß ein 16-Jähriger, was Verfahrensmechaniker für Kunststoff- und Kautschuktechnik oder Agrartechnische Assistenten mit Schwerpunkt Milchwirtschaft und Lebensmittelanalytik machen? Viele Schülerinnen und Schüler vermutlich nicht. Um dem entgegenzuwirken, lud der Arbeitskreis Ausbildungsmarkt im Kreis Gütersloh zu dem Fachvortrag „Azubi-Recruiting-Trends 2017 – Die neuen Generationen und ihre Herausforderungen in der Ausbildung“ ein. Die Referentin Felicia Ullrich informierte Vertreter der Ausbildungsbetriebe im Kreis Gütersloh, wie sie ihre Ausbildungsberufe attraktiv und erlebbar präsentieren können.

Ullrich ist Geschäftsleiterin der u-form Testsysteme, eines Unternehmens, das deutschlandweit Online-Befragungen durchführt. Aus der Perspektive von angehenden Azubis, Eltern und Ausbildungsverantwortlichen nahm sie den deutschen Ausbildungsmarkt unter die Lupe. In ihrem Vortrag verknüpfte sie ihre Fachkompetenz im Marketing mit den Ergebnissen ihrer Studie rund um die Themen Azubi-Recruiting und Ausbildungsmarketing. Sie beschrieb, welche Eigenschaften die heutigen Generationen mitbringen. Dabei gab Ullrich den Anwesenden ganz praktische Tipps an die Hand.



Kathrin Birkenhake, Leiterin der Zulassungsstelle, mit dem 2017 neu eingeführten Saisonkennzeichen für Oldtimer.
Foto: Kreis Gütersloh

REKORDZAHL

Die Straßen im Kreis Gütersloh werden immer voller. So wurde zum Jahreswechsel 2017/2018 erneut eine Rekordzahl an zugelassenen Fahrzeugen erreicht: exakt 310.687. Das sind über 5.000 Zulassungen mehr als noch vor einem Jahr. Von den 226.132 zugelassenen Pkw werden rund zwei Drittel mit Benzin und ein Drittel mit Diesel betrieben. Der Trend zum Elektrofahrzeug ist bislang noch ausgeblieben. Nur 245 Fahrzeuge fahren mit einem Elektro-, 476 mit einem Hybridmotor. Die steigenden Fallzahlen machen sich auch in der Zulassungsstelle des Kreises Gütersloh bemerkbar. Im Jahr 2017 wurden 15.081 Fahrzeuge erstmals für den Straßenverkehr zugelassen. Insgesamt wurden mehr als 140.000 Vorgänge an den Schaltern bearbeitet. Auch die Zahl der Kunden ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen: Mehr als 63.500 Besucher zogen im vergangenen Jahr eine Wartemarke für ihr Anliegen – 2.000 mehr als noch 2016. Auch die seit 2017 mögliche Kombination von Oldtimerzulassungen mit einem Saisonzeitraum sei von den Bürgern gut genutzt worden, resümiert die Leiterin der Zulassungsstelle Kathrin Birkenhake. „Erfreulich für unsere Kunden und die Mitarbeiter ist, dass die Aufrufzeit trotzdem weiter reduziert werden konnte“, so Birkenhake weiter.



Referentin Felicia Ullrich (links) mit den Mitgliedern des Arbeitskreises Ausbildungsmarkt (von links): Rolf Kunstmann (Jobcenter Kreis Gütersloh), Heike Zarlung (Agentur für Arbeit), Sven Schrader (Agentur für Arbeit), Alena Miorini (Unternehmerverband), Ira Gresselmeier (Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe zu Bielefeld), Larissa Schultze (Kommunale Koordinierung), Matthias Vinnemeier (pro Wirtschaft GT) und Michael Kaiser (IHK OWL).
Foto: Kreis Gütersloh

„REVOLUTIONARY EXCELLENCE“

Auf der Eurocucina präsentierte sich Miele seinen Gästen in diesem Jahr mit einem deutlich vergrößerten Messestand. Im Mittelpunkt stand hier der „Dialoggarer“ – ein revolutionäres neues Kochgerät, dessen Marktstart im zweiten Quartal 2018 stattfinden wird. Parallel zur weltweit wichtigsten Küchenmesse lud der deutsche Familienkonzern, wie auch schon 2016, zu einem kulinarischen Event in der Designermeile Zona Tortona ein. Auf der Messe selbst (FTK-Halle B 11) zeigte der weltweit führende Anbieter von Premium-Hausgeräten seine jüngsten Produktinnovationen wie das TwoInOne-Kochfeld mit integriertem Dunstabzug sowie die Smart-Line-Kochelemente. Bei Letzteren lassen sich Komponenten wie Induktionskochfeld, Gasbrenner, Induktionswok und Tischlüfter frei kombinieren. „Dank seiner Vielseitigkeit und puristischen Eleganz setzt dieses Ensemble in doppelter Hinsicht neue Maßstäbe“, sagte Gernot Trettenbrein, Leiter des Geschäftsbereichs Hausgeräte der Miele Gruppe. „Hauptdarsteller“ bei Miele auf der Eurocucina 2018 war allerdings der neue Dialoggarer, dem Miele auch sein Standmotto „Revolutionary Excellence“ gewidmet hat.



„Hauptdarsteller“ bei Miele auf der Eurocucina 2018: Der neue Dialoggarer revolutioniert das Backen, Braten und Garen. Speisen von unterschiedlicher Textur und mit traditionell verschiedenen Ansprüchen an die Zubereitung können gemeinsam gegart werden.

Foto: Miele

„Noch nie haben wir so viele ‚Bachelor of Science‘-Absolventen in einem Jahrgang verabschiedet.“

Immanuel Hermreck, Bertelsmann-Personalvorstand



Ausgelassene Stimmung beim obligatorischen Hütewerfen im Corporate Center von Bertelsmann.

Foto: Kai Uwe Oesterhelweg, Bertelsmann

DUALSTUDENTEN

21 Absolventen des dualen Konzernstudiengangs „Bachelor of Science – Wirtschaftsinformatik“ haben am vergangenen Mittwoch den Abschluss ihres Studiums gefeiert. In festlichem Rahmen nahmen sie ihre Urkunden entgegen. Unter den rund 100 Gästen waren auch Bertelsmann-Personalvorstand Immanuel Hermreck, Klaus Röttger, Leiter der Abteilung Zentrale Bildung bei Bertelsmann, sowie Siegfried Bloch, Director Human Resources bei Arvato Systems. Alle Absolventen werden auch nach ihrem Studium weiter bei Bertelsmann arbeiten, allein 15 von ihnen bei Arvato Systems. Die vier Frauen und

17 Männer bilden bereits die siebte Gruppe, die den Konzernstudiengang „Bachelor of Science – Wirtschaftsinformatik“ erfolgreich abgeschlossen hat. „Noch nie haben wir so viele ‚Bachelor of Science‘-Absolventen in einem Jahrgang verabschiedet“, hob Personalvorstand Immanuel Hermreck in seiner Rede an die Graduierten hervor. „Sie haben während Ihres Studiums ein enormes Maß an Ausdauer, Begeisterungsfähigkeit und Leistungsvermögen bewiesen. Ich habe großen Respekt vor dem, was Sie in diesen Jahren geleistet und gelernt haben“, fuhr Hermreck fort.



Katrin Scheibe referierte beim „Auf geht's“-Infomarkt über die „Marke ICH“. Foto: Kreis Gütersloh

DIE „MARKE ICH“

Auf dem Arbeitsmarkt muss man sich „verkaufen“ – und Markenprodukte lassen sich bekanntlich besonders gut verkaufen. Was die eigene Marke, die „Marke ICH“, ausmacht und wie man diese stärkt, damit kennt sich Katrin Scheibe aus. Als Freiberuflerin und Entwicklungscoach hielt sie im Rahmen des Infomarktes „Auf geht's“ im Kreishaus Gütersloh einen interaktiven Impulsvortrag. Dabei galt es zunächst herauszufinden, wie die eigene Marke aussieht: Was kann ich? Was biete ich an? Was ist mein Anspruch? „Wenn wir ehrlich sind, ist das alles viel leichter gefragt als beantwortet“, gab Scheibe zu. Mit ihrem Vortrag wollte die Beraterin helfen, Antworten auf diese Fragen zu finden. Das Erlernete sollte den Wiedereinsteigern dann besonders bei der beruflichen Orientierung eine Hilfe sein. Außerdem sollte es ihnen ermöglichen, berufliche Perspektiven neu zu entdecken und den passenden Beruf zur Rückkehr in die Arbeitswelt zu finden. Scheibe griff für den Vortrag auf ihre langjährige Erfahrung zurück: Sie arbeitet seit 1994 selbstständig als Coach für Manager, Fach- und Führungskräfte, Freiberufler, Unternehmer und Privatpersonen. Ein spezielles Angebot richtet sich nach ihrem Leitbild der Zielklarheit in Führung und Selbstführung an Frauen.

„Wenn wir ehrlich sind, ist das alles viel leichter gefragt als beantwortet.“

Katrin Scheibe, Coach

BESTER ARBEITGEBER

Das Ziel stand am Ende fest: „Wir wollen bester Arbeitgeber im Kreis Gütersloh werden“, formulierte es Ingo Kleinebckel, Dezernent Personal, Finanzen und Zentrale Dienste. Für ihn – und alle anderen Führungskräfte des Kreises Gütersloh – konnte es nach zwei Tagen intensiver Arbeit kein anderes Fazit geben. Landrat Sven-Georg Adenauer hatte seine Führungskräfte zu einer zweitägigen Klausur zusammengeholt, um das Thema „attraktiver Arbeitgeber“ mit Leben, Ideen und Zielen zu füllen. Für den Enthusiasmus zum Start hatten die Organisatoren aus der Abteilung Personal jemanden gewonnen, der regelmäßig Preise als bester Arbeitgeber entgegennehmen kann: Prof. Dr. Gunther Olesch, Geschäftsführer Personal, IT und Recht von Phoenix Contact, erzählte, wie es das Unternehmen aus Blomberg in Ostwestfalen geschafft hat, regelmäßig zum besten Arbeitgeber seiner Branche gekürt zu werden. Sein lebhafter Vortrag, bei dem die Begeisterung zu spüren war, die Prof. Dr. Olesch für das Thema aufbringt, lässt sich in einer Pressemitteilung nur schwer auf den Punkt bringen: Teamgeist fördern, Respekt zeigen, Wertschätzung entgegenbringen – ein Unternehmen müsse auf die Mitarbeiterbedürfnisse eingehen. Dazu gehörten flexible Arbeitszeitmodelle genauso wie Entwicklungsmöglichkeiten und die Etablierung einer entsprechenden Unternehmenskultur.



Personalchef Steffen Buch (links) neben Landrat Sven-Georg Adenauer beim Sammeln von Ideen zu der Frage, wie der Kreis Gütersloh als Arbeitgeber in 20 Jahren aussehen wird. Foto: Kreis Gütersloh

VERANTWORTUNG FÜR LEBENSMITTEL

WERDE TEIL VOM TEAM TÖNNIES



*Offene Stellen in den Bereichen:
IT, Produktion, Logistik, Qualitätssicherung, Technik und Verwaltung*

TÖNNIES

MEHR INFORMATIONEN UNTER
www.karriere-bei-toennies.de

DATEN, FAKTEN, MENSCHEN

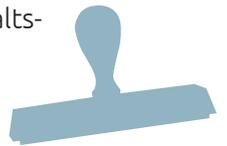


In weniger als **10** Minuten mussten die in Gütersloh von **1965 bis 1977** stationierten Lightning-Abfangjäger und später Harrier (1977 bis 1993) von Gütersloh aus am Harz und damit an der innerdeutschen Grenze sein.

Er ist seit Oktober **1999** Landrat des Kreises Gütersloh und trägt einen bekannten Namen. Der CDU-Politiker Sven-Georg Adenauer (58), Enkel von Konrad Adenauer, der erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland war, fühlt sich vielen Werten, für die der berühmte Großvater stand, auch heute noch stark verbunden.



Im Juni des Jahres **2017** erreichte die Wirtschaftsjournalistin Suzanna Alkotoish die Aufenthaltsgenehmigung für drei Jahre per Post. Geflohen vor dem Krieg in Syrien, ist sie seit **2015** in Deutschland – erst in Köln, dann in Schloß Holte-Stukenbrock und jetzt in Harsewinkel.



Aufenthaltsgenehmigung

Der 71-Jährige Elmar Brok (MdEP) gehört seit **1980** ununterbrochen dem Europäischen Parlament an. „Mister Europa“, wie ihn viele voller Respekt nennen, ist der einzige heute noch aktive Abgeordnete, der von Anfang an dabei war.



In ihrem Buch „Mensch **4.0**. Frei bleiben in einer digitalen Welt“ warnt die Autorin Alexandra Borchardt vor möglichen Folgen eines Missmanagements der Digitalisierung. Es erschien im April im Gütersloher Verlagshaus.



In Großbritannien waren **75** Prozent der jungen Generation gegen den Brexit, aber nur **35** Prozent sind zur Wahl gegangen, so Europapolitiker Elmar Brok.



Kurz war das Vergnügen, das Gütersloher Schülerinnen und Schüler der Grundschulen Neißeweg und Blankenhagen an der Biologischen Station Gütersloh/Bielefeld im Sommer **2017** miterleben durften: **400** Knoblauchkröten wurden in die Freiheit entlassen.



Vom freien Schreiben in einem neuen Land

Wirtschaftsjournalistin Suzanna Alkotaish aus Syrien über Sicherheit und die Freiheit durch das Gesetz

Text: Tatjana Wanner

Fotografie: Moritz Ortjohann

Endlich: Im Juni vergangenen Jahres kommt die lang ersehnte Aufenthaltsgenehmigung für drei Jahre per Post. Der Jubel bei Suzanna Alkotaish und ihrem Mann aus Damaskus ist groß. Geflohen vor dem Krieg in Syrien, sind die beiden seit 2015 in Deutschland – erst in Köln, dann in Schloß Holte-Stukenbrock und jetzt in Harsewinkel. Acht Monate später treffe ich die 27-jährige Wirtschaftsjournalistin in Gütersloh und spreche mit ihr über berufliche Pläne und über die lebensnotwendige Bedeutung von Sicherheit und Freiheit.





Seit April 2017 arbeitet Suzanna Alkotoish bei der Bertelsmann Stiftung im Bereich Corporate Communications.

Frau Alkotoish, Sie möchten in Ihren alten Job als Journalistin zurückkehren. Wie ist das möglich?

Ich habe alle Chancen genutzt, die sich mir boten. Erst hat meine Patin, Marina Issak, den Kontakt zur Neuen Westfälischen in Harsewinkel hergestellt. Nachdem dort ein Artikel über mich und meinen Mann erschienen war, durfte ich selbst für die Zeitung über meine neue Heimat schreiben. Das habe ich in Englisch gemacht und meine Patin hat übersetzt. Nach nur vier Monaten Aufenthalt in Deutschland wurde ein erster Artikel unter meinem Namen veröffentlicht, das war wirklich ein großes Glück. Seit April 2017 bin ich in der Bertelsmann Stiftung – zuerst als Praktikantin, nach drei Monaten dann mit Aushilfsvertrag im Bereich Corporate Communications.

Was sind Ihre Aufgaben?

Ich schreibe fürs Intranet und regelmäßig eine Kolumne in „change – Das Magazin der Bertelsmann Stiftung“ unter dem Titel „Der andere Blick“. Mich interessieren die Unterschiede zwischen Syrien und Deutschland. Ich schreibe meine Erfahrungen und Erlebnisse auf. Gerade entsteht ein Blog-Beitrag über Firas Alshater, den syrischen Filmemacher, Autor und YouTuber, der ebenfalls aus Damaskus geflüchtet ist.

Heute schreiben Sie in Deutsch. Was unterscheidet die syrische von der deutschen Sprache?

Besonders schwierig sind die Redewendungen und Detailbeschreibungen. Die deutsche Sprache ist sehr lang. Zum Beispiel die Aussage „Ich erinnere mich an dich“. Im Arabischen drücken wir das in einem Wort aus. Im Deutschen braucht es dafür einen ganzen Satz. Oder die arabischen Redewendungen, die ich immer versuche ins Deutsche zu übersetzen. Dann kommt beispielsweise dabei heraus: „Er sieht aus wie ein Stuhlbein.“ Was das bedeutet? Einfach, dass jemand unbeteiligt mit dabei sitzt. Aber eigentlich funktioniert das nicht ... Mit mehr Erfahrung und Zeit wird das schon. Ich bin jetzt erst zweieinhalb Jahre in Deutschland. Und in Syrien haben wir nur Englisch und Französisch gelernt. Mein Ziel ist es, jetzt noch das fortgeschrittene Sprachniveau C1 zu erreichen, um einen Master-Abschluss machen zu können, aufbauend auf meinem Bachelorabschluss Medien an der Universität von Damaskus.

Hoffen Sie darauf, bei der Arbeit als Journalistin etwas von Ihrem „alten Ich“ zurückzubekommen?

Mein „altes Ich“ – natürlich hoffe ich das, weil ich stolz bin. Wirklich, weil ich in Damaskus ein gutes Abitur gemacht sowie erfolgreich studiert habe und eine überzeugte Journalistin geworden bin. In Syrien war ich Wirtschaftsjournalistin und habe über die Börse und den Goldpreis berichtet. Heute merke ich, dass die journalistische Arbeit aufeinander aufbaut. Die Vergangenheit ist die Basis für Gegenwart und Zukunft. Doch journalistische Arbeit braucht auch viel Kraft und viel Mut. Das ist nicht einfach für mich. Ich kenne Deutschland noch zu wenig: ein

anderes System, ein anderes Leben. Aber alle sind sehr nett zu mir, helfen mir. Ich glaube, auch ich habe etwas Neues mit ins Team gebracht. Ich bin wirklich glücklich, weil ich die Chance habe, wieder in meinem Beruf zu arbeiten.

Was ist besonders ungewohnt?

Für mich ist Duzen ganz ungewohnt. Ich komme aus einer Kultur, wo wir aufgestanden sind, sobald der Chef unser Büro betreten hat.

Sie sind nach Deutschland gekommen, um das Recht auf freie Meinungsäußerung zurückzugewinnen. Wie war das in Syrien, als Sie noch dort lebten und arbeiteten?

Jeder weiß, dass es in Syrien keine Meinungsfreiheit und vor allen Dingen auch keine Pressefreiheit gibt. Wir haben also in einem bestimmten Rahmen gearbeitet, ohne dabei mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Die Zusammenarbeit hier ist ganz anders: Es gibt keine Korrekturen oder Streichungen, sondern Empfehlungen und Ratschläge. Wenn ich eine Idee habe, kann ich sie frei äußern.

Der andere Blick

Suzanna Alkotoish schreibt regelmäßig in „change – Das Magazin der Bertelsmann Stiftung“ über ihre neue Heimat Deutschland. Hier ihre bisherigen Blog-Beiträge:

- > Wie ich als Kind von Europa träumte
- > Wie ich in Deutschland erlebte, was Meinungsfreiheit heißt
- > Gebrannte Mandeln? „Kot von Engeln“! Auf dem Weihnachtsmarkt mit Suzanna und Yaman aus Syrien
- > Der Tag, an dem ich beschloss, Syrien zu verlassen
- > Patenschaften oder syrisch-deutsche Grenzerfahrungen
- > Wie syrische Flüchtlinge Integration verstehen
- > Vertraust du mir? Wie Firas Alshater Flüchtlinge und Deutsche zusammenbringt

www.change-magazin.de/de/video-kolumne/

In einem Ihrer Artikel schreiben Sie, Sie seien mit der Tatsache groß geworden, „dass das Gesetz unterdrückt, das Gesetz verbietet, das Gesetz bestraft (...)“. Wie war das, als Ihnen der Aspekt der Freiheit durch das Gesetz klar wurde?

Auf dem Papier, in den Büchern und in der Verfassung gibt es in Syrien auch demokratische Gesetze, aber nur dort.

Niemand denkt in Syrien: Was darf ich, was darf ich nicht?

Jeder tut so, als gäbe es keine Gesetze. Sie spielen im Alltag einfach keine Rolle. Wenn, dann haben sie uns eher Angst gemacht, als dass sie uns einen sicheren Rahmen geboten hätten. Mir ist erst hier in

Deutschland klar geworden, dass Gesetze nicht nur dafür da

sind, zu verbieten, sondern in

erster Linie, um die Freiheit zu

sichern. Für mich ist das neu, dass in der Demokratie Raum für Diskussion ist, um neue Lösungen zu finden. In Syrien kann man seine Meinung natürlich verstecken, aber dadurch vergrößern sich die Probleme nur und die Gesellschaft wird krank. Wenn man als Journalistin arbeitet, fällt es schwer, auf die andere Perspektive zu verzichten, nicht zu hinterfragen und einfach die kleinen Details und Unterschiede wegzulassen.

Sie haben, nachdem Sie Ihre Aufenthaltsgenehmigung bekommen hatten, eine eigene Wohnung in Harsewinkel bezogen. Was hat sich geändert?

Ein Jahr und sieben Monate haben wir auf diesen Moment gewartet. Das macht sehr müde, denn das Leben in Flüchtlingsunterkünften ist nicht leicht. Ich wollte weiterkommen, die Sprache lernen und Deutschland kennenlernen. Durch die lange Wartezeit verlor ich viel Zeit, konnte nicht machen, was ich wollte. Ich vermisste mein Privatleben. In unserer Zwei-Zimmer-Wohnung fühle ich mich richtig frei – ich kann tun, was ich möchte.

Freiheit und Sicherheit – was bedeuten diese Begriffe für Sie?

Freiheit bedeutet für mich, Zeit zu haben für private Projekte, für Selbstentwicklung. Freiheit ist Sauerstoff, hält alles am Leben. Ich hatte viel Angst, war immer nervös, aber hier bin ich jetzt „safe“. Sicherheit ist Leben. Meine persönliche Erfahrung hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, dass jeder Bürger alles dafür tut, die Sicherheit seines Landes zu bewahren. Denn das Gefühl von Sicherheit, wie man es hier in Deutschland kennt, ist etwas, das jeder vor allem dann zu schätzen weiß, wenn es verloren gegangen ist. Eigentlich braucht man beides: Sicherheit und Freiheit! Als wir in Syrien aufbrachen, war unser erstes Bestreben: einfach nur in Sicherheit – irgendwohin! Deutschland wurde zu unserem Ziel, weil wir wussten, hier sind Flüchtlinge willkommen, hier ist eine stabile, starke Wirtschaft, hier können wir arbeiten und bekommen eine neue Chance zu leben.



Suzanna Alkotoish ist erst in Deutschland bewusst geworden, dass Gesetze nicht nur dafür da sind, zu verbieten, sondern um die Freiheit zu sichern.

Warum sind Sie Journalistin geworden?

Als ich Kind war, hatten wir einen Literaturkurs in der Schule. Das erste Thema war „Muttertag“. Bis heute macht es mir besonders viel Spaß, das, was ich geschrieben habe, vorzulesen. Ich schreibe wirklich gerne und mag es, mich auszudrücken, meine Meinung und meine Gedanken zu dokumentieren. Mein Traum vom Schreiben ist wahr geworden und heute kann ich ihn sogar in Deutschland weiter verwirklichen.

Worüber möchten Sie gerne schreiben?

Wirtschaft ist der Nerv des Lebens – hier in Deutschland habe ich ein anderes, neues Thema, und zwar „Flucht“. Mich interessiert das Menschliche an der Flucht. Ich kenne Flucht aus eigener Erfahrung, aber es ist ein großes Thema, das viele Länder weltweit betrifft. Hier können die großen Länder etwas für die kleinen tun. Hier möchte ich mitwirken. Deutschland hat so viel für uns getan, ich möchte mit meiner journalistischen Arbeit Gutes zurückgeben.

Ist Deutschland Ihre neue Heimat geworden?

Erst war ich einfach traurig, dass wir unser Leben, unsere Arbeit, unsere Familien verlassen mussten, um „unter dem Nullpunkt“ wieder anzufangen. Jetzt denke ich, ja, Deutschland wird zu einer neuen Heimat. Ich lerne jeden Tag etwas dazu. Hier habe ich vieles neu entdeckt, viele Meinungen geändert, vieles persönlich anders gemacht. Ich mag Harsewinkel als kleinen Ort, der für uns Flüchtlinge besser ist als große Städte. Die Menschen sind hier nett. Ich habe gute Freunde und bin zufrieden. Alle Flüchtlinge brauchen Orientierung, aber ganz besonders brauchen sie Zeit, um die Sprache zu lernen. Es ist ein langer Weg und er lässt sich nur Schritt für Schritt gehen.



DIE MIT DEM GRÜNEN PUNKT

Mobilität bei Alter, Krankheit und Behinderung

Text: Dr. Rolf Westheider . Fotografie: Moritz Ortjohann

Es begann in Schwefelgelb mit blauen Streifen. „So sieht doch kein Krankenwagen aus“, war 2002 eine verbreitete Reaktion auf den zweiten Krankenliegewagen der im Jahr zuvor in Gütersloh gegründeten Firma pfd Krankenfahrten. Die Farbgebung musste sich erst durchsetzen, im Laufe der Jahre aber wurden die gelb-blauen Fahrzeuge für die Beförderung von nicht gehfähigen Patienten im gesamten Kreis Gütersloh zu einem gewohnten Anblick auf den Straßen. Auch weil noch einige Behindertentransportwagen hinzugekommen waren. Mit diesen Spezialfahrzeugen werden Patienten liegend auf einer Fahrtrage, sitzend im Tragestuhl oder sitzend im Rollstuhl transportiert. 2005 erfolgte die Verlegung des Firmensitzes nach Herzebrock-Clarholz. 2015 beschäftigte das Dienstleistungsunternehmen 15 festangestellte Mitarbeiter und fünf Aushilfskräfte.



Kennzeichen: grüner Punkt. Der neue Fahrdienst hat als Zielgruppe alte, kranke und behinderte Menschen im Blick.

In diesem kurzen Firmensteckbrief fehlt noch die Entschlüsselung der Abkürzung pfd. Sie steht für „Patientenfahrdienst“ und ist eine Antwort auf den gestiegenen gesellschaftlichen Bedarf in Zeiten des demografischen Wandels. Körperliche Beweglichkeit ist ein hohes Gut. Dabei galt bislang die individuelle Mobilität als Inbegriff der Freiheit unter dem Motto „Freie Fahrt für freie Bürger“. Solange das Auto in der eigenen Garage noch manövrierbar bleibt, ist die Welt in Ordnung. Diese Vorstellungen sind aktuell im Wandel begriffen. Was es heißt, durch Alter, Krankheit oder Behinderung eingeschränkt mobil zu sein, hat sich in der jüngeren Vergangenheit erheblich gewandelt. Den Lebensabend im Ohrensessel zu verbringen, beim Unvermögen zu gehen „an den Rollstuhl gefesselt“ zu sein, als Mensch mit einer psychischen Erkrankung nur stationär gepflegt zu werden: Solche früher selbstverständlichen Zustände der Immobilität sind längst überwunden. Mobilität als Voraussetzung für Lebensqualität, soziale Teilhabe und Selbstbestimmung sind immer wichtiger geworden.

Um dem gestiegenen Mobilitätsbedarf alter, kranker und behinderter Menschen Rechnung zu tragen, bedarf es der ständigen Weiterentwicklung der Transportangebote. Wiederum wurde von der Firma pfd ein farblicher

Akzent gesetzt, um einen neuen Service unverwechselbar zu markieren, in diesem Fall mit einem grünen Punkt. Anfang 2017 ging der „pfd Fahrdienst kreisgrün“ an den Start. 2016 sei die Geschäftsidee geboren, Sitzendfahrten von Patienten mit zusätzlichen Serviceleistungen zu versehen, so pfd-Komplementärin und -Geschäftsführerin Sigrid Ketzler. „Die neue Dienstleistung umfasst die Beförderung von gehfähigen Patienten innerhalb der Stadt Gütersloh. Auftraggeber sind Dialysepatienten, Kliniken, Arztpraxen, Seniorenheime und andere Einrichtungen des Gesundheitswesens.“ Zum 1. Februar 2018 übernahm der „pfd Fahrdienst kreisgrün“ die sogenannten Konsiltransporte für ein Gütersloher Klinikum. Für die dort regelmäßig anfallenden Patientenfahrten ist das Klinikum auch der Kostenträger.

Gegenüber einem herkömmlichen Taxi gibt es bei den Autos mit dem grünen Punkt einige Besonderheiten. Zunächst prangt auf einer weiß lackierten Karosserie der grüne Punkt an allen vier Seiten. Damit lässt sich das Auto auch bei einer eingeschränkten Wahrnehmung gut erkennen und zweifelsfrei identifizieren. Eingesetzt werden ausschließlich SUVs, eine Fahrzeuggattung, deren Vorzüge hier ausnahmsweise einmal voll zur Geltung kommen, weil sie einen besseren Ein- und Ausstieg ge-



Dem Fahrgast
behilflich sein:
Das ist die
Devisе der
Fahrerinnen
und Fahrer.



währleisten. Derzeit verfügt der Fahrdienst über neun konzeptionierte Fahrzeuge dieser Art. Die großzügigeren Platzverhältnisse und das in allen Fahrzeugen vorhandene Panoramaschiebedach vermitteln einen angenehmen Eindruck und führten zu größerem Wohlbefinden, was sich vor allem bei Psychiatriepatienten positiv auswirkt, sagt Sigrid Ketzler. Ein Dialylenotfallpack und weitere auf die Bedürfnisse der Patienten ausgerichtete Ausstattungsdetails machen den Unterschied zum Taxi aus. Auch Barzahlen ist nicht vorgesehen. „Sollte ein Eigenanteil bei den Krankenfahrten fällig werden, wird dieser nach Abrechnung mit der entsprechenden Krankenkasse dem Patienten per Post in Rechnung gestellt“, erläutert die Geschäftsführerin.

So kann sich die Fahrerin oder der Fahrer ganz auf den Fahrgast konzentrieren. Beim Abholen aus der Wohnung und bei der Fahrt in die Arztpraxis und wieder zurück gibt es viel zu berichten. Die Betreuung der Patienten und der Umgang mit ihnen stehe hierbei im Vordergrund, so Ketzler. „Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und ein zuvorkommender Umgang mit den Patienten steht im Vordergrund, und das ohne Zeitdruck. Gerade für Senioren ist oftmals der wöchentliche Besuch beim Hausarzt oder Facharzt ein echtes ‚Highlight‘. Die Anony-

misierung der Gesellschaft kann gerade im Seniorenbereich oftmals nicht aufgefangen werden. Auch wenn ein Patiententransport relativ kurz ist, versuchen wir hierbei ein bisschen Wärme und Miteinander zu geben.“

Damit wird der Chauffeur zum Seelentröster. Tatsächlich ist diese soziale Funktion nicht zu unterschätzen, denn die Vereinsamung alter Menschen ist leider weit verbreitet. Immer geht es bei ihnen um die Versuche, Krankheiten zu besiegen oder schwierige Lebenssituationen zu bewältigen. Viele stehen in diesem Kampf ziemlich alleine da. Manche Krankheitsgeschichte wird auch zur Lebens- und damit zu einer Fortsetzungsgeschichte, die entweder Stück für Stück oder auch wiederholt offenbart wird. Viele Befindlichkeiten, auch Nöte, werden vermittelt, für deren Abhilfe kein Arzt ein Rezept ausstellen könnte. Dass die Einsamkeit dabei die schlimmste aller möglichen Krankheiten ist, wird zur Gewissheit. Das ist nicht neu, denn Taxifahrer waren auch schon früher wichtige Sozialpartner, woran sich der Autor dieses Berichts aus eigener Erfahrung erinnern kann. Zuhören zu können und Verständnis aufzubringen ist dann genauso wichtig wie das Fahren. – Die SUVs mit dem grünen Punkt haben die Zeit dafür eingeplant. Das sieht man ihnen nicht an. //

Wir bieten Menschen mit Behinderung:

- ✓ Berufliche Bildung
- ✓ Attraktive Arbeitsplätze in Werkstätten,
Integrationsgruppen und -unternehmen
- ✓ Vielfältige Wohnangebote
- ✓ Moderne Kindertageseinrichtungen

Wir sind der Full-Service Dienstleister für Menschen mit Behinderung im Kreis Gütersloh. Ob Bildung, Wohnen und natürlich Inklusion und Teilhabe an Arbeit – wir stehen für Vielfalt und professionelle Begleitung.



Berufliche Bildung

Berufliche Teilhabe

Berufliche Inklusion

Kindertageseinrichtungen

Wohnen

Kiebitzhof



DIE FREIHEIT, *zu genießen*

Superbonbon St. Sin erlaubt Knoblauchorgien

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotografie: Matheus Fernandes

Kann denn Genuss Sünde sein? Nicht mit St. Sin. Sekt oder Zaziki, Zwiebel oder Knoblauch: Alles ist erlaubt. Zu jeder Gelegenheit, immer wenn der große Jieper kommt, darf man getrost zuschlagen. Denn Knoblauchfahne war gestern, dagegen gibt es St. Sin. Ob ein Gläschen Wein oder ein Imbiss mit viel Knoblauch – oder einfach nur der Döner in der Mittagspause: Wenn andere danach nichts bemerken, ist das Wunderbonbon aus Werther/Westfalen im Spiel. „St. Sin wirkt. Das Bonbon neutralisiert Alkohol- und Knoblauchfahne“, sagt Erna Becker. Seit 2012 ist sie Geschäftsführerin der SC Enterprises GmbH mit Sitz in der Dammstraße in Werther/Westfalen.

Die 50-jährige Kauffrau mit vielfältigen Erfahrungen in unterschiedlichen Unternehmensbranchen hält die Fäden in der Hand und kümmert sich um Vertrieb, Marketing, kaufmännische Abwicklung, Einkauf, Messen und Export. Außer in Deutschland ist das Bonbon auch in der Türkei, Schweiz, Österreich und den Niederlanden zu haben. Der Vertrieb in Ungarn, den USA und den Vereinigten Arabischen Emiraten ist im Aufbau. Die größte Herausforderung für den Vertrieb dieses speziellen Bonbons ist es, den Bekanntheitsgrad zu erhöhen. „Jeder braucht es, aber zu wenige kennen es“, meint Erna Becker. Natürlich könne man die Ware über den Internet-Shop oder auch über die Plattformen Amazon und eBay bestellen, aber das Bonbon müsse am besten dort vorrätig sein, wo es gebraucht werde. Zum Beispiel in Dönerbuden oder Gaststätten. Denn auch wer mittags ein alkoholfreies Weizenbier genießt, hat danach eine Fahne, die er mit St. Sin in den Griff bekommen könnte.

Zuhause in der Bonbonstadt

In Werther/Westfalen befinden sich die wirksamen St.-Sin-Bonbons in bester Gesellschaft. Seit mehr als 100 Jahren werden hier Gaumenfreuden für Menschen in 100 Ländern produziert. Aus der Karamellküche von Werther's Original kommen Bonbons und Toffees, die auf der Zunge zergehen und mit Sahne, Sorgfalt sowie guter Butter hergestellt werden. Auch St.-Sin-Bonbons schmecken köstlich. „Doch der Platz im Süßigkeitenregal wäre nicht ganz richtig“, meint Erna Becker. Zwar handelt es sich um eine Süßigkeit, aber eine besondere mit Wirkung. Es ist jedoch gar nicht so einfach, in die Sortimente der großen Supermärkte zu gelangen, denn dafür werden stattliche Regalgebühren aufgerufen. Deshalb ist St. Sin außer über den Internethandel eher in kleinen Läden präsent: an Tankstellen, in Getränkemärkten oder Gaststätten. Noch ist SC Enterprises ein kleines Unternehmen, in dem die Geschäftsführerin, unterstützt von Aushilfen, selbst mit anpackt. Aber die Ware hat Potential für die Entfaltung des Unternehmens, ist sich Erna Becker sicher.

Der Name St. Sin, also „Heilige Sünde“, beinhaltet das Gute und das Böse. Wobei Letzteres ausgeschaltet wird. Der Verzehr von deftigen Dingen ist so nicht länger Sünde, sondern das, was er sein sollte: ein Genuss. St. Sin ist nicht nur ein Bonbon, sondern auch eine Flirtilhilfe. Wer sich vor einem Date noch stärken möchte, kann das tun. Denn mit einem St.-Sin-Bonbon wird die Freundin nicht einmal ahnen, dass Knoblauch im Spiel war. Auch der Zahnarzttermin am Morgen nach dem Genuss von Knoblauch ist kein Problem. Der Arzt wird nicht erschreckt zurückzucken. Er ahnt nichts von den deftigen Sünden.

Feiern ohne Fahne

St. Sin gibt es jetzt mit verbesserter Rezeptur in zwei Ausführungen, vegan und allergenfrei. Beide Produkte



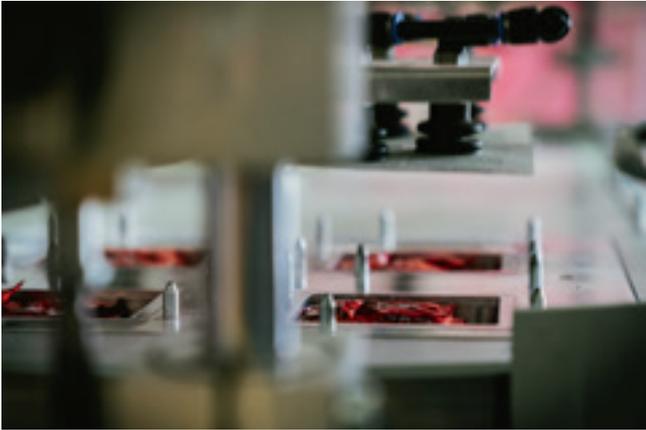
Das Aroma: fruchtig, mild, köstlich. Die Wirkung: neutralisierend. Das St.-Sin-Bonbon ermöglicht den Genuss von Alkohol und Knoblauch, ohne dass eine Fahne zurückbleibt.

bestehen aus einer besonderen Kombination von Wirkstoffen. Das St. Sin N° 1 ist eine Kautablette aus Traubenzucker, die gegen eine Alkohol- und Tabakfahne wirkt. Das Produkt ist aus natürlichen Zutaten, hat einen Energy-Geschmack, ist vegan und ohne Allergene. Wer den Traubenzucker zerbeißt, 30 Sekunden lang im Mund verteilt und dann herunterschluckt, ist von Gerüchen befreit. Das 2,2 Gramm schwere Bonbon hat allerdings keinen Einfluss auf die Blutalkoholkonzentration, davor wird auf der Packung ausdrücklich gewarnt. Das Geheimnis von St. Sin N° 1 liegt in der Bindung freier Alkoholgruppen in geruchsneutralen Verbindungen. Der Traubenzucker löst sich im Mund auf und verteilt die Wirksubstanz optimal auf die Schleimhäute. St. Sin N° 1 enthält Dextrose, Maltodextrin, pflanzliche Öle, Saccharose, modifizierte Stärke, Grüntee-Extrakt, gehärtetes pflanzliches Öl, Aroma und Magnesiumsalze von Speisefettsäuren (Palm) als Trennmittel.





An der Blistermaschine erhalten die St.-Sin-Produkte ihre Verpackung mit Blisterkarte und Siegelhaube.



Das Kaubonbon St. Sin N° 2 ist eine Waffe gegen Knoblauchatem, aber auch Zwiebeldüfte haben mit ihm keine Chance. Wichtig sei es nur, das Bonbon frühestens 30 Minuten nach dem Essen zu genießen, denn erst dann ergebe sich die gewünschte Wirkung, so Becker. „Klinisch getestet und wissenschaftlich anerkannt“, heißt es auf der Homepage von St. Sin. Schlechte Gerüche würden nicht nur überdeckt, sondern neutralisiert. Und die Wirksamkeit halte an. Bis zum nächsten Mal, wenn wieder der große Appetit auf einen leckeren Imbiss mit Knoblauch und Zwiebeln kommt.

Gute Erfahrungen mit den wirkungsvollen Bonbons werden auch von denen bescheinigt, die es ausprobiert haben. „Rauchen ist das Eine ... aber danach noch küssen ... nein danke ... Ohne St. Sin würde mein neuer Freund wohl nicht sehr oft zum Küssen kommen ... Jedoch hat er nun das Produkt von St. Sin gekauft, und es hat doch lange gedauert, bis ich gemerkt habe, dass er doch noch raucht, wenn er zu mir fährt. Vergesst also Kaugummi und Zahnpasta im Mund, der Atem kann nur mit diesen Pastillen von St. Sin neutralisiert werden“, so ein Kommentar im Netz. Wer es probiert hat, ist von dem Nutzen des Bonbons gegen sündhaft schlechten Atem längst überzeugt. //



Das Unternehmen:
SC Enterprises GmbH
Dammstraße 20
33824 Werther/Westfalen

www.st-sin.com

Erna Becker, Geschäftsführerin von SC Enterprises, bringt die St.-Sin-Bonbons in die Endverpackung, dann geht es zum Versand.

WIR SUCHEN NEUE TALENTE

bewerbung@3c-gruppe.de

WIR SETZEN AUF LEIDENSCHAFT FÜR DESIGN, PRODUKTION UND VERMARKTUNG!

Von unserem Standort in Wiedenbrück aus agieren wir als Möbelhersteller auf dem nationalen wie auch auf dem internationalen Markt. Ganz im Sinne unserer Unternehmenswerte bemühen wir uns stets bodenständig und doch kosmopolitisch zu handeln. So schaffen wir ein Klima, in dem das Können unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wertgeschätzt wird und Ihre Begeisterung für die Arbeit täglich wächst.

www.3c-gruppe.de



ZWISCHEN DEN TÖNEN

Von der Freiheit, den Freigeist einfach loszulassen

Text: Birgit Compin . Fotografie: Matheus Fernandes



Beeindruckende Stimmen: Carina Schmikale und Vanessa Baur sorgen für eine gehörige Portion Soul in der Band Call 'n' Response.

Axtbachphilharmonie, so nennen sie den Proberaum, den ein befreundeter Musikmäzen extra für sie eingerichtet hat. In direkter Nähe zum namensgebenden Bachlauf also proben sie einmal in der Woche: die Mitglieder der Soulband Call 'n' Response. Elf Musiker beschwören hier im beschaulichen Herzebrock-Clarholz Woche für Woche den guten alten Soul der 1960er- und 1970er-Jahre herauf und mixen ihn mit aktuellen Tönen. Mittendrin: Achim Lübbering, Hersteller von innovativem Präzisionswerkzeug, Kunstsammler und Kulturförderer, der alles ein bisschen anders macht. „Die Ideen zu unseren Produkten entstehen in den Köpfen unserer Mitarbeiter“, sagt der Unternehmer zum Beispiel und schickt die Azubis zu Beginn ihrer Ausbildung auf eine kreative Reise, um in einem Kunstworkshop zu entdecken, was die Zeichnung von Hochpräzisionswerkzeugen mit der in der Kunst verbindet. Wen wundert es also, dass dieser Mensch und Freigeist auch sich selbst die Freiheit gönnt, in seiner knapp bemessenen Freizeit der Kreativität ihren Lauf zu lassen. Mit Musikmachen zum Beispiel.



Er macht einfach immer gerne, was er tut:
Achim Lübbering in seinem Büro.

Ich treffe Achim Lübbering in seinem Büro. Gerade wird in dem gesamten Gebäudekomplex wieder eine umfangreiche Ausstellung realisiert. Seit 2013 findet hier einmal jährlich die Veranstaltungsreihe „Kunst und Arbeit“ statt. Gemeinsam mit Freund und Kunstberater Horst Grabenheinrich wollen er und seine Ehefrau Anja die Kunst den Mitarbeitern näherbringen. Besonders spannend ist dabei, dass die Ausstellung nicht nur im Foyer, sondern auch in der Werkshalle, auf den Fluren und in jedem einzelnen Büro stattfindet. „Bei uns darf sich jeder für seinen Arbeitsraum ein Kunstwerk aussuchen“, erklärt der Chef. „Wir möchten, dass

sich die Mitarbeiter dadurch schöpferisch anregen lassen und versuchen, neue Wege in ihrer eigenen Arbeit zu gehen“, so Achim Lübbering. Wie das geht, lebt der Chef ihnen immer wieder gerne vor.

Tief in den Genen

„Musik ist mir sehr wichtig“, sagt Achim Lübbering. Doch wäre er nie auf die Idee gekommen, sie zu seinem Beruf zu machen. „Als Sohn einer Handwerkerfamilie hatte ich immer das Ziel vor Augen, selbst einen Betrieb zu führen.“ Und das, obwohl ihm seine Eltern alle Möglichkeiten offenließen: „Du kannst machen, was du willst“, sagten sie.

So kann es sein, dass es genau diese Freiheit war, die ihm half, seinen Weg zu finden. Denn eigentlich liegt das musikalische Gen tief in der Familie verwurzelt. Bereits Großvater Heinrich war als studierter Kirchenmusiker Organist und Küster der Kirche St. Lucia in Harsewinkel. Später gründete er dort das Kolpingorchester und die Jagdhornbläser. Neben der Arbeit im eigenen Betrieb verschrieb sich auch Achims Vater Johannes in der Freizeit voll und ganz der Musik; er war Schlagzeuger und gründete mit einigen Freunden den Farmhouse Jazzclub in Harsewinkel. „Ich bin mit dem Dixieland groß geworden, und zuhause lief fast ausschließlich

„Wir haben einen hohen Anspruch an uns, und das hört man auch. Ein solches Level erwartet man nicht unbedingt von einer Soulband.“
Bassist Carsten Thewes.



„Eigentlich sind wir eine Mehrgenerationenband. Die Sängerinnen könnten bereits meine Töchter sein.“
Keyboarder Martin Baving.



„Ich bin seit 20 Jahren dabei und ich glaube, das schafft man nur, wenn innerhalb der Band eine gewisse Freiheit herrscht. Und bei uns ist das so.“
Gitarrist Oliver Niemeyer.

da eigentlich nur die Stones“, grinst er. Sechs bis acht Auftritte absolvieren die Musiker mittlerweile im Jahr. Sie spielen im Bielefelder Jazzclub, auf dem Verler Kneipenfestival oder beim Gütersloher Sommer. Sie waren auf der „Woche der kleinen Künste“ der Headliner am Freitagabend und der Abräumer beim Reckenberg Festival. Sie gaben ein Radiokonzert, und ja, man kann sie auch für private Feste buchen. „Aber alles im Rahmen“, sagt Achim, „schließlich haben wir alle auch noch andere Jobs.“ Und die erstrecken sich von Unternehmer über Bankdirektor bis hin zu Pflegedienstleiter, Vermessungsingenieur, Redakteur, Vertriebler oder zur Wirtschaftsingenieurin. Sie kommen aus Bielefeld und Sassenberg, Gütersloh und Stromberg, Herzebrock und Wiedenbrück. Und während der harte Kern um die 50 Jahre alt ist, sind die Jüngsten gerade einmal Mitte 20.



„Die Musik verbindet. Vielleicht hätten wir ohne sie nicht zusammengefunden.“
Sängerinnen
Carina Schmikale,
Vanessa Baur
und Leadsänger
Achim Lübbering.

Jazz.“ Achim lernte Klavier, ein bisschen Flöte und Gitarre, doch zu Größerem berufen fühlte er sich nicht. „Ich hatte nie den Ehrgeiz, so viel zu üben, dass es auch zu etwas geführt hätte.“ Also absolvierte er lieber grundsätzliche Ausbildungen zum Elektroinstallateur, Feinmechaniker und Maschinenbautechniker. Später arbeitete er sich durch alle Abteilungen des elterlichen Betriebes, bis er vor ein paar Jahren die Nachfolge seines Vaters antrat.

Auch wenn er beruflich andere Wege ging, blieb die Musik stets ganz tief in ihm verwurzelt. „Es ist einfach so: Sie ist innerlich sehr präsent.“ Allerdings ist es nicht der Jazz, der ihn bewegt: „Ich mag Miles Davis zwar gerne, aber freier muss es dann nicht mehr werden. Vor den Leverkusener Jazztagen mache ich dann doch lieber Halt“, lacht er, denn seine Musik hat ganz eindeutig den Soul. Bereits als Kind sang er in verschiedenen Chören und gründete mit Freunden irgendwann später eine Band. „Das war aber eher aus Zeitvertreib und Auftritte waren da selten.“ Und wie es meistens so ist, brach auch das irgendwann auseinander.

Ich rufe, du antwortest

Es war 1998, als der 30. Geburtstag Achims unerbittlich näher rückte. „Ich liebe den 1960er-Jahre-Soul von Otis Redding, Wilson Pickett oder James Brown. Und eigentlich lag der Gedanke, in dieser Richtung wieder Musik zu machen, schon lange in der Luft.“ Ein ganz besonderes Geburtstagsständchen sollte her, mit dem Geburtstagskind als Sänger in der Mitte. Ein paar Tage und Telefonate später hatte Achim die alten Bandmitglieder aktiviert und auch ein paar neue gefunden. Und wenn man's ganz genau überlegt, war schon jetzt der spätere Bandname Programm, bezeichnet er doch das musikalische Muster, das auf dem Ruf des Sängers und der Antwort des Chors basiert – Call 'n' Response eben. Mit Achim als Leadsänger probten sie im Farmhouse Jazzclub, bis heute ihr „Kinderzimmer“, und spielten gemeinsam auf dem Fest. Doch statt auch gemeinsam wieder in der Versenkung zu verschwinden, machten die meisten von ihnen weiter. Bis heute. „Das ist jetzt 20 Jahre her, und ich denke, es ist eher unüblich, dass Bands so lange zusammen sind. Ich kenne

In der Axtbachphilharmonie

Mit „You Might Need Somebody“ hören wir eine erfrischend aktuelle Version des alten Klassikers, als wir den Proberaum betreten. Und es ist alles angerichtet: Fette Bläsersätze sorgen für einen perfekten Sound, und zwei herrliche Frauenstimmen machen Randy Crawford's Megahit zu ihrem eigenen Ding. „Ja, das ist bester Soul, den wir hier einspielen“, sagt Achim Lübbering. Sein Einsatz folgt später, denn er gehört gemeinsam mit den zwei Frauen zu den drei großartigen Stimmen der Band. Daneben bringen Trompete, Alt-, Tenor- und Baritonsaxofon, der tiefe Bass und die Gitarre, aber auch Schlagzeug und Keyboard alles mit, was zu einer guten Soulband gehört. 55 bis 60 Stücke haben sie mittlerweile im Repertoire. Neben den Souklassikern gesellten sich im Laufe der Zeit auch die 1970er-Jahre-Disco-Nummern hinzu. Ja, sogar der Boss, Bruce Springsteen, habe Soul-Nummern in seinem Repertoire, die sich hervorragend ins Programm integrieren ließen, so die Bandmitglieder. Daneben bereichern Amy-Winehouse-Nummern genauso das außerordentliche Spektrum wie – man lese und staune – „Seven Nation Army“ von The White Stripes.

Und dass sogar dieser Song fetten Soul hat, zeigt eine fulminante Kostprobe in einer extravaganten Version mit geballter Frauenpower.

Wie zu Motown-Zeiten

Doch von nichts komme hier rein gar nichts, sagen die Musiker. Wenn man eine gewisse Qualität erreicht habe, sei gerade dieses Musikgenre nur mit höchster Disziplin umzusetzen. Und ja, es gebe ein demokratisches Konzept, aber zu demokratisch dürfe es hier auch nicht zugehen. „Da muss schon jemand das Zepter in die Hand nehmen, sonst wird das nichts“, sagt Gitarrist Ollie Niemeyer. Wenn man sich die Zeit nehme, nach einem langen Arbeitstag gemeinsam zu spielen, sollte das neben dem Spaß auch von einem gewissen Erfolg gekrönt sein. So wird hier einmal in der Woche höchst konzentriert gearbeitet – eben so wie zu besten Motown-Zeiten. Gerade James Brown sei da das beste Beispiel: Wenn sich in seiner Band jemand verspielt hatte, bekam er eine Ermahnung, beim zweiten Mal flog er raus. Nun, auch wenn hier sicherlich niemand rausfliegt, so sind die Proben doch eben nicht nur reiner Zeitvertreib. Allein die Bläusersätze sind schwer zu spielen und folgen genauen Vorgaben. Dafür hat „Kapellmeister“ Christopher Beier in den USA jemanden

gefunden, der früher mit den Temptations auf Tour war und die Sätze für die Arrangements der Band schreibt. „Ja, wir lieben, was wir hier tun“, sagen alle. „Das ist pure Freude an der Musik und am Musikhören.“ Dafür proben sie gemeinsam einmal wöchentlich zwei bis drei Stunden, ihre Auftritte dauern später ähnlich lange. Manche von ihnen nehmen für einen Abend lange Wege in Kauf, und sie spielen teilweise seit 20 Jahren zusammen.

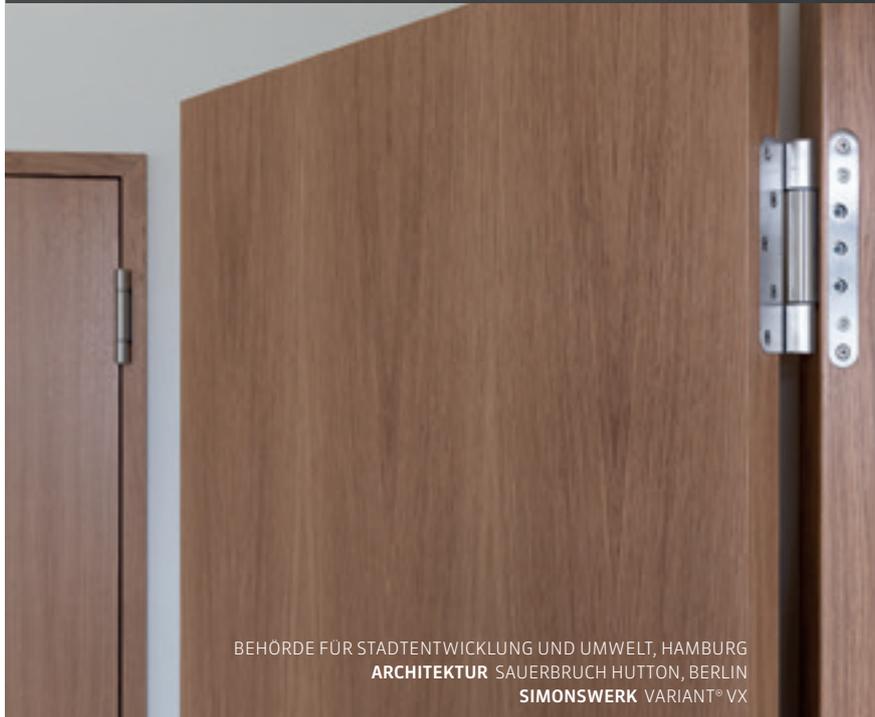
Zwischen den Tönen

„Ich glaube, das schafft man nur, wenn innerhalb der Band eine gewisse Freiheit herrscht“, sagt Ollie. „Doch letztendlich ist es auch ein bisschen wie Kegeln gehen: Alleine geht's nicht und man hat zusammen Spaß.“ Heute proben sie, um wieder mal ein Stückchen besser zu werden. Sich selbst zu verwirklichen und die eigenen Einflüsse einzubringen, sei das, was zähle,

denn: „Spaß hat immer auch etwas mit Engagement zu tun – und damit, alles in Einklang zu bringen.“ So verändert die Musik bei jedem von ihnen auch die Sichtweise auf den normalen Alltag. Denn bei aller Disziplin, so sagen sie, beinhalte das Musikhören ein großes Stück Kreativität, die den Blickwinkel auf alles andere durchaus verändern könne. Achim bringt es auf den Punkt: „So hat letztendlich alles, was wir machen, mit dem Freigeist zu tun – und der Freiheit, sich auszuprobieren.“ Womit wir wieder beim Anfang wären. //

Mit hoher Disziplin: Proben für den nächsten Auftritt.







Zwischen Tür und Zarge



SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück – steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit. Verschiedene Oberflächen und Ausführungen unterstreichen den Charakter spezifischer Raumstrukturen – so etwa das Bandsystem VARIANT. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.

www.simonswerk.com

BEHÖRDE FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT, HAMBURG
 ARCHITEKTUR SAUERBRUCH HUTTON, BERLIN
 SIMONSWERK VARIANT® VX

MOBILITÄT AN DER SCHNITTSTELLE ZWEIER KREISE

Das Kabelwerk B64 ist ein Angebot an unsere heimische Wirtschaft



In der Motorrad-Manufaktur „KRT-Framework“ von Marvin Diehl werden Motorräder entwickelt und in Handarbeit gefertigt.



Ludger Westkämper erkennt Potentiale und realisiert mit dem kw64-Konzept etwas Einzigartiges für die Region. Ein Standort wird zur erlebbaren Marke ausgebaut.

„Wenn eine Verkettung glücklicher Umstände auf eine gehörige Portion Vorstellungsvermögen trifft, kann von einem Glücksfall die Rede sein“, so Beelens Bürgermeisterin Elisabeth Kammann bei der Eröffnung des Kabelwerks an der B 64 im Oktober 2017. Es waren die heimischen Investoren Andreas und Mathias Obst sowie Ludger Westkämper, die das Potential des brachliegenden Backsteinareals direkt an der Schnittstelle zum Kreis Gütersloh erkannten. Mit Mut und Besonnenheit wurde dieses Projekt entwickelt. Es steckt zurzeit zwar noch in den Kinderschuhen, aber die notwendigen Grundlagen sind geschaffen. Das Kabelwerk erfüllt eine Brückenfunktion – schon allein wegen seiner Lage. Hier an der Ostheide, wo sich die Kreise Gütersloh und Warendorf treffen, ist ein Kommunikations- und Präsentationsort entstanden, der ein einmaliges Angebot an die heimische Wirtschaft darstellt.

Text: Manfred Makowski
Fotografie: Detlef Gūthenke



Oft bilden nur ein Motor und ein Rahmen die Basis für ein komplett neues Fahrzeug, „made in Ostwestfalen“. Im Vordergrund eine BMW R 100.



Das mit Liebe zum Detail gestaltete Restaurant lädt zum Entdecken, Verweilen und Genießen ein.



Individuelle Details im Restaurant inspirieren die Besucher und laden zu einer Gedankenreise ein.



Hinter den Kulissen des Restaurants hat Küchenchefin Yvonne Deppe (vormals unter anderem Ententurm) alles im Blick.



Wo Dienstleistung vom Ambiente profitiert: Projektbesprechung bei R design im Kabelwerk. Die Herzebrocker Kreativunternehmer Ricardo und Frank Rüting bieten einen Komplettservice in Sachen Fahrzeugfolierung.

Standort für Manufakturen und Dienstleister

Sorgfältig konnten junge und motivierte Mieter rund um das Thema Mobilität gewonnen werden. Marvin Diehl mit seiner Custom-Bike-Manufaktur KRT-Framework ist nur ein Beispiel. Das Unternehmen baut Motorräder nach Kundenwünschen um. Mit handwerklichem Geschick „dengelt“ der gelernte Karosseriebauer sämtliche Metalle in die gewünschte Form. Die digitale Transformation wurde aber auch hier nicht verschlafen. Im Gegenteil – sie macht diesen Betrieb erst möglich. Digitalen Ursprungs sind hier zum Beispiel auch Anfertigungen, die nach Datenerstellung gelasert oder nach digitaler Vorlage per 3D-Druck erzeugt werden. Auch der Vertrieb und die Neukundengewinnung der Special-Interest-Produkte erfolgen überwiegend über Online-Plattformen. Social-Media-Aktivitäten müssen hier gezielt und effizient eingesetzt werden. Eine kluge Mixtur der Online-Marketing-Instrumente ermöglicht es kleinsten Unternehmen, einen Betrieb zu führen, der im Grunde ortsunabhängig ist.

Mit dem Verler Martin Klinke arbeitet im Kabelwerk darüber hinaus ein alter Hase der Restaurationsszene. Am Standort Beelen befindet sich jetzt sein Showroom, der einem fein sortierten Edeltrödel ähnelt. Hier findet man Überraschendes: vom restaurierten Oldtimer über eine ganze Reihe 1950er-Jahre-Roller bis hin zu kleinsten antiken Blechspielzeugen. Ein unerwarteter Augenschmaus für Besucher. Weiteres Know-how ist mit R design (Ricardo und Frank Rüting) am Standort Kabelwerk vertreten. Der auf Fahrzeugfolierung spezialisierte Dienstleister packt von Schleppern über Rettungsfahrzeuge bis hin zu Autos alles in schicke und schützende Folien. Fahrzeugbeschriftungen runden das Angebot ab.

Raum für Mobilität und Technologie

Das regelmäßig stattfindende Young- und Oldtimertreffen – jeden letzten Donnerstag im Monat – lockt zahlreiche Besucher an. Hier trifft sich eine Szene von Autoenthusiasten zu regelmäßigem Austausch. Das Kabelwerk stellt sich aber auch dem aktuellen Diskurs zur Elektromobilität. Die kürzlich installierte erste Ladesäule für Elektroautos ist ein erstes Signal. Schon im November des vergangenen Jahres gab es eine Produktpräsentation von Tesla in der Kranhalle des ehemaligen Kabelwerks. Weitere Informationsveranstaltungen zum Thema werden bereits angefragt. Gerade im Bereich der Elektromobilität besteht eine große Nachfrage nach Information und Austausch auf vielen



Kleine Unikate bei
Klinke Original.

Ebenen. Es gilt, ein großes Themenfeld in diesem Bereich zu erschließen. All dies ist von großem Interesse für die Elektro- und Automobilzulieferindustrie bis hin zum Verbraucher.

Live-Kommunikation

Viele Unternehmen aus dem Kreis Gütersloh nutzen den Tagungsraum für Veranstaltungen aller Art. Ideal und bemerkenswert einzigartig ist die Möglichkeit der Kombination mit der Kranhalle. Hier werden unter anderem Produktinnovationen präsentiert, während im Tagungsraum Händlerschulungen stattfinden: ein Ort für analoge und digitale Präsentationen. Das Potential dieser Form der Live-Kommunikation ist in der Region ein Alleinstellungsmerkmal. Wer das Kabelwerk zum Beispiel als „Warm-up-Center“ für Messepräsentationen betrachtet, ist gedanklich schon gut unterwegs. Soll heißen: Probeaufbauten von Messeständen, verbunden mit einem Vertriebsmeeting, sind hier in einem einzigartigen Ambiente realisierbar – ebenso Testinstallationen und Aufbauten zur Klärung von Designfragen. Für eine temporäre Nutzung der historischen Industriehalle stehen vielseitige Möglichkeiten offen. Designer, Event- und Marketingplaner können hier aus dem Vollen schöpfen. Der Schlüssel dazu ist eine frühzeitige Planung der häufig wiederkehrenden Live-Kommunikationsmaßnahmen. Übrigens: Mit dem neuen Restaurant empfiehlt sich das Kabelwerk unter anderem auch als Ausflugs- und Tagesziel. Ob mit dem Fahrrad, mit dem Auto oder per Bus: Das Kabelwerk ist verkehrsgünstig an der B 64 gelegen – und doch mitten im Grünen. Das Backstein-Industrieareal erweist sich als Magnet für größere Gruppen und Ziel für individuelle Ausfahrten. Das Ambiente wird auch gerne für Automobil- und Gesellschaftsfotografie genutzt.

Das Potential des Angebots der temporären Industriehallen-Vermietung im Kabelwerk birgt Chancen und ist für regionale Unternehmen und Kommunen ein weiterer Standortvorteil, den es zu nutzen gilt. //



Die lichtdurchflutete Kranhalle bietet Raum für imposante Präsentationen.



Die Saison steht vor der Tür: Restaurierte Roller gibt's bei Martin Klinke im Showroom des kw64 zu kaufen.



Auch Fahrräder unterschiedlicher Epochen warten hier auf neue Liebhaber.

SICHERUNG



Britische Soldaten in Gütersloh

Am 3. November 2016 wurde der Gütersloher Flughafen vom britischen Militär an die Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben. Damit endeten für Gütersloh die britische Militärpräsenz an dieser Stelle und auch eine direkte Beteiligung am Kalten Krieg aus unserer Stadt heraus.

Fotos einer „Alarm-Base“ im Süden des Flugplatzgeländes von Wolfgang Wotke vom Dezember 2016. Sie wurde bis 1993 kontinuierlich ausgebaut sowie modernisiert und funktioniert wie eine Einsatzzentrale unserer Feuerwehr.

Lightning-Abfangjäger, der nach einem Einsatz desinfiziert wird. Foto der Royal Air Force aus dem Jahr 1976, heute im Bestand des Stadtarchivs.

DER FREIHEIT

Nach Ende des grausamen Zweiten Weltkrieges kamen im Mai 1945 zuerst amerikanische Besatzungssoldaten, nach dem Potsdamer Abkommen wurden sie im Juli 1945 von den Briten abgelöst.

Die Briten prägten in dieser Zeit das öffentliche Leben in der Stadt Gütersloh besonders stark, wie auch in allen anderen Städten und Gemeinden ihrer Besatzungszone. Sie begannen mit der „Umerziehung und Redemokratisierung“, was am 17. Juli 1946 auch zur Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen in seiner jetzigen Form führte.

Rasant wurden aus Besatzern auch Verbündete und Freunde. Die Bundesrepublik Deutschland wurde 1949 gegründet, mit den Pariser Verträgen 1954 als souveräner Staat mit Aufhebung des Besatzungsstatuts bestätigt und im Rahmen der Westintegration der BRD zeitnah in die NATO aufgenommen.

Die Royal Air Force hatte von 1945 bis zu ihrem Abzug 1993 die Aufgabe, vom östlichsten britischen Flughafen in der Bundesrepublik aus die innerdeutsche Grenze und die Korridore nach Berlin zu überwachen.

Sie sollten die Freiheit gegenüber vermeintlich drohenden Übergriffen aus den Staaten des Warschauer Paktes schützen.

In weniger als zehn Minuten konnten und mussten die in Gütersloh von 1965 bis 1977 stationierten Lightning-Abfangjäger und später Harrier (1977 bis 1993) von Gütersloh aus am Harz und damit an der innerdeutschen Grenze sein. Lärmschutz konnte dabei zum Leidwesen der Gütersloher keine Rolle spielen, es ging nur um maximale Beschleunigung. Oftmals standen die britischen Abfangjäger mit laufenden Motoren auch nachts vor den Bunkern, um möglichst schnell einsatzbereit zu sein. Zwei Maschinen waren mit laufenden Motoren in dauernder Alarmbereitschaft. Die Lightnings hatten manchmal 50 Flüge im Monat, in Spitzenzeiten 50 pro Tag.

1976 beschlossen die Verteidigungsminister der NATO in Brüssel, der quantitativen konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes eine Erhöhung der eigenen Schlagkraft entgegenzusetzen. Die Verstärkung der nuklearen Waffen rückte wieder in den Mittelpunkt verteidigungsstrategischer Überlegungen.

Bundeskanzler Helmut Schmidt sprach sich schon 1977 – vielfach kritisiert und gelobt – für den sogenannten NATO-Doppelbeschluss (12. Dezember 1979) aus, weil die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen für Europa „Disparitäten militä-

rischer Kräfte sowohl auf konventionellem als auch auf taktisch-nuklearem Gebiet“ bedeute und eine westliche Nachrüstung notwendig mache.

Es ging um den Erhalt der Freiheit

Im Rahmen dieser Aufrüstung kamen die Harrier. Auch die zwei auf dem britischen Flughafen in Gütersloh wie moderne Feuerwehrezentralen angelegten Basen, in denen die Piloten und Techniker permanent und völlig autark in Alarmbereitschaft auf einen Einsatz warteten, wurden bis 1993 kontinuierlich ausgebaut und modernisiert. Für den Fall, dass die Piloten jemals kontaminiert von einem Einsatz zurückgekommen wären, gab es besondere Räume, in denen sie „entgiftet“ worden wären.

War man 1977 zunächst froh über den Abzug der Lightnings, folgte mit der Stationierung der Harrier schnell die Ernüchterung, weil die Senkrechtstarter noch lauter als ihre Vorgänger waren. Sie hatten ein völlig anderes Flugverhalten, konnten konventionell starten und landen, aber auch punktuell. Damit waren sie nicht mehr auf die Landebahn angewiesen; sie konnten auch in Randbereichen des Flughafengeländes und bei Manövern zum Beispiel auf dem britischen Truppenübungsgelände Senne agie-



Eine der beiden „Alarm-Bases“, hier die im Süden des Flughafengeländes. Luftbild von Hans Blosssey/Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (2015) für die Stadt Gütersloh.

Die kleinen Fotos zeigen die mehrfach gesicherten Eingänge zur Notfallzentrale, besichtigt und komplett fotografisch dokumentiert von Wolfgang Wotke und Dr. Wolfgang Büscher im Dezember 2016.



ren. Die Lärmbelastigung wurde damit für weitere 16 Jahre – besonders im näheren Flughafen-Umfeld – nicht geringer.

Aber ... es ging stets um die Sicherung der Freiheit

Bezeichnend für den Umgang der Briten mit den Klagen ist ein Antwortbrief des Flughafen-Kommandanten, Group Captain R. G. Knott, aus dem Jahre 1960:

„... Es gibt da verschiedene Gründe, warum der Lärm der letzten Tage größer gewesen sein sollte: In den vergangenen Wochen war die Gesamtzahl der stationierten Flugzeuge des Horstes anwesend, wogegen in der vorhergehenden Zeit einige Maschinen zu anderen Flughäfen abkommandiert waren (dadurch vermehrte sich der Lärm gegenüber der örtlichen Bevölkerung). Die noch immer verhältnismäßig warme Luft des Sommers verursacht außerdem, daß das Echo des Lärms lauter wird, zumal die Fenster der Bewohner geöffnet sind. Ferner wird bei schönem Wetter das Tempo von Flugübungen erhöht, was wiederum unvermeidlich ist, wenn die Piloten eine maximale Leistung erreichen wollen ...

Polizeiwagen oder gleichwertige Verkehrspolizisten können natürlich nicht eingesetzt werden. In der Tat fungieren unsere

Piloten gleichzeitig als Polizisten der Luft, damit eine Verletzung der Ost-West-Grenze durch Besucher- oder Übungsmaschinen vermieden und kein internationales Vorkommnis verursacht wird ...

Wir haben die Aufgabe, unsere Piloten zum Zweck der Verteidigung Europas auszubilden. Diese Aufgabe muß eine Vorrangstellung gegenüber allen anderen Betrachtungen einnehmen.

Wenn es sich jedoch einrichten läßt, Ungelegenheiten gegenüber der örtlichen Bevölkerung zu vermeiden – dann wird dies auch getan!

Es wird, wenn irgend möglich, z.B. vermieden, die Stadt Gütersloh überhaupt zu überfliegen. Es dürfte Sie vielleicht interessieren, daß während des Monats Juli nicht weniger als 5401 Flugzeugstarts und -landungen der Gütersloher Maschinen durchgeführt worden sind. Wie viele Flugzeuge überflogen dabei die Stadt? Jeder muß wohl zugeben, daß die Anzahl der Überflüge sehr gering war.

Nachtflüge müssen gleichfalls des öfteren durchgeführt werden. Um eine Störung des Schlafes zu vermeiden, versuchen wir mit den Nachtflügen in den frühen Abendstunden zu beginnen und dieselben kurz nach Mitternacht einzustellen. Auf vielen

Flugplätzen werden solche Flüge die ganze Nacht hindurch fortgesetzt ... Sehr selten beginnen unsere Flüge in den Morgenstunden vor 7.30 Uhr. Diese Art von Einschränkung haben wir uns willig auferlegt. Es ist natürlich auch von großem Vorteil für unsere Familien, von denen viele in Gütersloh wohnen, jedoch die Mehrzahl in der Nähe des Flughafens untergebracht und deshalb einer größeren Lärmbelastigung ausgesetzt ist.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, die augenblicklichen und sehr freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns und den Ortsbewohnern bestehen, aufrecht zu erhalten. Wir verstehen Ihre Probleme – wir wissen aber auch, daß die Piloten nicht immer perfekt sind und auch einmal Fehler machen können.

Jeder wahrheitsgetreuen und gründlichen Beschwerde wird sorgsam nachgeforscht. Es ist hoffentlich nicht zu viel verlangt, wenn ich die Vertreter der Ortsbehörden, die Bewohner und die Presse um ein bißchen mehr Sinn von Maß und Verständnis in dieser Angelegenheit bitte. Vage Beschuldigungen von Unverantwortlichkeit können die Situation nicht verbessern.“

Dieses Originalzitat ist ein anschauliches

SCHÖNER SCHRAUBEN. SCHÖNER ARBEITEN.

MOTIVIERTES TEAM | MODERNE ARBEITSPLÄTZE
FAMILIÄRES MITEINANDER | ANSPRUCHSVOLLE TECHNIK



LSP3



reddot award 2015
honourable mention

Dokument. Der britische Flughafenkommandant fordert Verständnis der Bevölkerung, statt selbst mehr Verständnis für ihre berechtigten Anliegen aufzubringen. Sich über einzelne „Lärmereignisse“, wahrheitsgetreu und gründlich recherchiert, zu beschweren, war für einzelne betroffene Bürger zwecklos.

Es ging um die Sicherung der Freiheit, ohne Abstriche

1969 gründete sich in Gütersloh – ursprünglich im Stadtteil Blankenhagen – die „Aktionsgemeinschaft Lärmbekämpfung“. Diese Zweckgemeinschaft, die auch auf Bundesebene organisiert war, forderte als Erstes eine Verlängerung der Startbahn nach Westen – zur Ems hin.

Dadurch erhoffte man sich ein früheres Abdrehen der Royal-Air-Force-Maschinen zum Landeanflug. Dies hätte besonders den dicht bewohnten Stadtteil Blankenhagen entlastet. Die Einflugschneise hätte man dann mehr über dünn besiedelten Raum verlagern können.

Im November 1976 etablierte sich die Aktion „Weniger Fluglärm“. Dieser Zusam-

menschluss von betroffenen Bürgern und Politikern, vornehmlich der SPD und der Grünen, setzte sich bis zum Abzug der Royal Air Force im Jahr 1993 vielfältig gegen den Fluglärm ein.

Mit der Verlegung der britischen Harrier von Wildenrath nach Gütersloh im Jahre 1977 kam nicht die erhoffte Lärmreduzierung. Im Gegenteil: Die Senkrechtstarter, die schon an ihrem alten Standort Wassenberg-Wildenrath zu massivsten Bürgerprotesten geführt hatten, sorgten für noch mehr Lärm und damit für Missstimmungen zwischen der Gütersloher Bevölkerung und dem britischen Militär.

In den Gütersloher Lokalzeitungen war der Fluglärm jahrelang ein Hauptthema. Noch im Jahre 1992, kurz vor dem Abzug der Royal Air Force mit ihren Harriern, protestierte der Stadtdirektor im Namen der Bürger gegen nächtlichen Fluglärm-Terror. Einzelne Bürger äußerten sich in Form von Leserbriefen. Der Bürgerverein Blankenhagen setzte sich für die Belange seiner besonders betroffenen Mitglieder ein. Man schrieb an die Stadtverwaltung, an den Flughafenkommandanten, an den Bundes-

verteidigungsminister und direkt an den Bundeskanzler, ohne jeglichen Erfolg.

Es ging ja um die Sicherung der Freiheit

Mit dem Fall der Mauer 1989 und dem Ende des Warschauer Paktes dachte man, der Kalte Krieg sei vorbei. Die Royal Air Force musste die innerdeutsche Grenze nicht weiter überwachen und zog 1993 aus Gütersloh ab.

Leider gibt es den Kalten Krieg doch auch weiterhin. Da fallen einem die Wahlkampfauftritte des russischen Präsidenten Putin mit seinen aktuellen Ankündigungen ein, er habe unter anderem neue Atomwaffen, die mit den bislang verfügbaren Raketenabwehrsystemen des Westens nicht abgefangen werden könnten. //

Info

80 Jahre Flughafen Gütersloh

Dr. Wolfgang Büscher

240 Seiten Inhalt mit vielen Fotos

24,80 Euro

www.floettmann.de



»Ohne uns
wären es nur
Maschinen...«

www.kraft-maschinenbau.de

Wir zählen zu den führenden Herstellern von Maschinen für die Bereiche Lager- und Materialflusssysteme, Türen und Zargen, Dämmstoffe und Bauelemente, Fußboden, Verpackungstechnologie, Handling und Robotik, Automatisierungstechnik. Wir sind international tätig und möchten weiter expandieren. Über 300 qualifizierte und sympathische Mitarbeiter freuen sich auf Sie!

Ich ging zu weit
Von Verzweiflung getrieben
Die Geschichte meines Lebens
Wird im Knast weitergeschrieben

Die Stimmen meiner Richter
Heilloses Gekreische
8 Jahre Bau
Sie setzten ein Zeichen

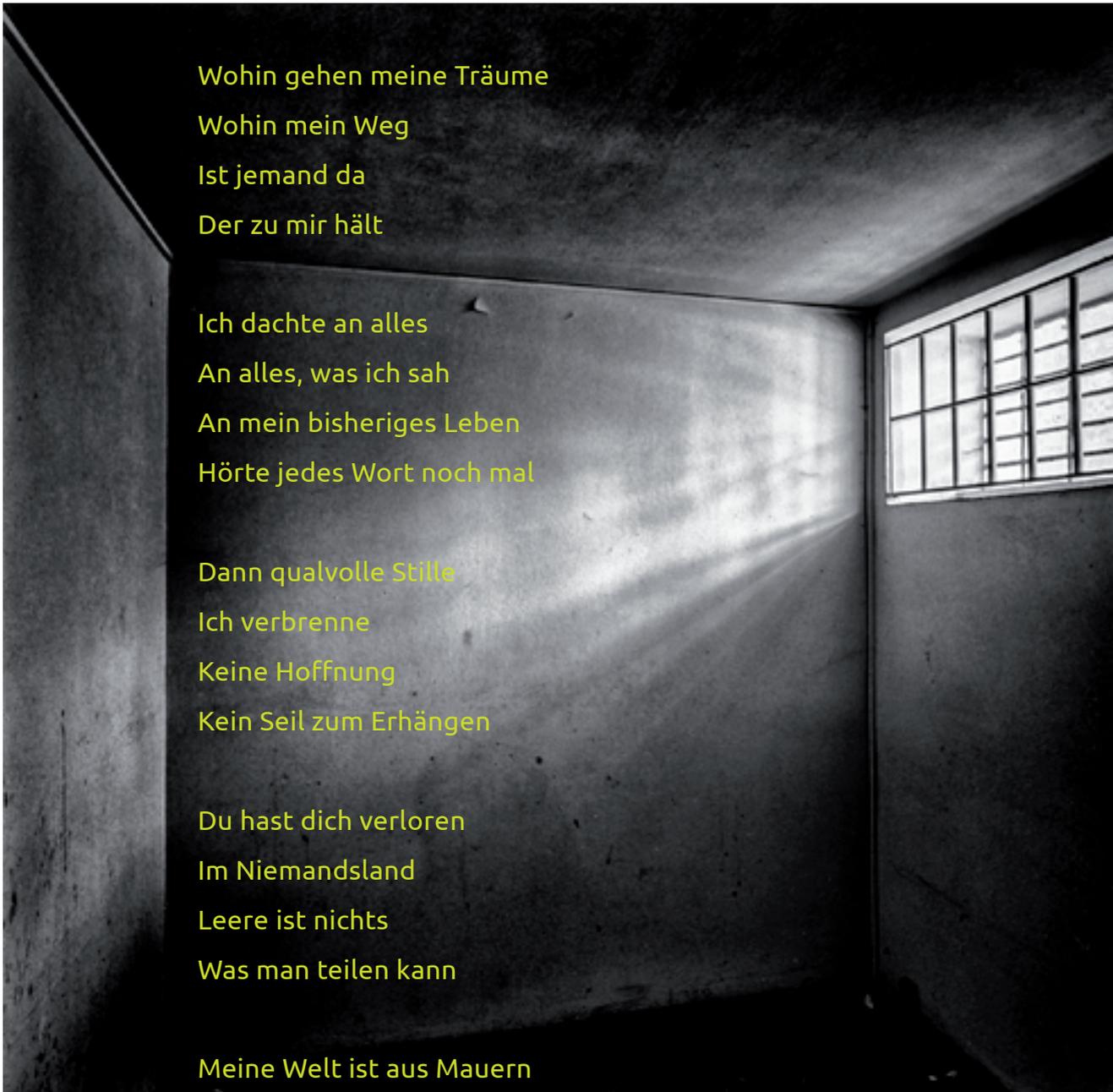
Wohin gehen meine Träume
Wohin mein Weg
Ist jemand da
Der zu mir hält

Ich dachte an alles
An alles, was ich sah
An mein bisheriges Leben
Hörte jedes Wort noch mal

Dann qualvolle Stille
Ich verbrenne
Keine Hoffnung
Kein Seil zum Erhängen

Du hast dich verloren
Im Niemandsland
Leere ist nichts
Was man teilen kann

Meine Welt ist aus Mauern
Die Tage schmecken bitter
Mein Geist ist frei
Mein Körper hinter Gittern













Fotografie: Detlef Güthenke

Lost Place

Im August 2003 öffneten sich die Türen der Zellen im verlassenen Gebäude der JVA Gütersloh für den Gütersloher Fotografen Detlef Güthenke. Nicht weil Insassen in die Freiheit entlassen wurden, sondern weil das Gebäude im September des gleichen Jahres abgerissen werden musste. So entstand diese Bildstrecke des Gütersloher Hafthauses, das 1961 neben dem Amtsgericht an der Bismarckstraße gebaut wurde. Ursprünglich war es ein selbstständiges Gerichtsgefängnis mit 73 Zellen zu jeweils neun Quadratmetern, verteilt über drei Stockwerke. Bis 1969 wurden hier nur kurzfristige Strafen vollstreckt. Danach wurde das Gefängnis eine Außenstelle der JVA Bielefeld. Zum Schluss wurden hier im Zeitraum von 1993 bis 1995 Abschiebehäftlinge untergebracht. Der beklemmende Eindruck vom Inneren des Gebäudes wird durch Brandspuren verstärkt, die durch Feuerwehrrübungen kurz vor dem Abriss entstanden sind.



DER NEUE VOLVO XC40.

TYPISCH VOLVO. TYPISCH ANDERS.

Entdecken Sie das erste Kompakt-SUV von Volvo. Sein unverwechselbares skandinavisches Design unterstreicht seinen urbanen Charakter, sein Innenraumkonzept bietet höchste Flexibilität.

90 JAHRE
MARKÖTTER
Automobile



VON ANFANG BIS FERTIG

Aus dem Leben eines Globetrotters

Text: Birgit Compin . Fotografie: Detlef Güthenke

„Sex and Drugs and Rock 'n' Roll“ gehören untrennbar zusammen, erklärte Ian Dury 1977 in dem gleichnamigen Song. Bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren umgab die Rock 'n' Roller der Stunde dieser sagenumwobene Mix aus grenzenloser Freiheit, waghalsiger Abenteuerlust, tobender Anarchie und zügellosem Sex. In den Augen der Fans war ihr Leben voll davon und genau so tourten sie um die Welt. In ihrem Schlepptau immer eine Horde von Managern und Dienstleistern, Technikern und Handlangern – denn ohne die kein Konzert. So wundert es nicht, dass die verheißungsvollen Attribute bald auch an ihnen hafteten. Bis heute scheint also auch das Leben der mitreisenden Crewmitglieder geheimnisumwittert. Sind sie weltweit unterwegs, „segeln“ sie dicht im Windschatten der begehrten Stars. Sie führen ein Leben ohne Zwänge, reisen an die schönsten Orte dieser Welt und können sich vor Frauen kaum retten – wer so lebt, hat einen Traumjob. „Wer so denkt, dem empfehle ich ein Praktikum bei uns“, lässt Dirk Breenkötter die prall gefüllte Wundertüte einfach so zerplatzen. Als Veranstaltungstechniker und Stage-Manager ist der Gütersloher weltweit unterwegs, von Europa bis Asien, von Japan bis in die USA.



Große Freiheit oder einfach nur ein Job? Der Gütersloher Dirk Breenkötter ist als Veranstaltungstechniker und Stage-Manager weltweit unterwegs. Von Europa bis Australien, von Japan bis in die USA begleitet er Metal-Bands wie Lordi, U.D.O. und Arch Enemy.

M

Metal-Bands wie Lordi, U.D.O. und W.A.S.P. oder die schwedischen Spiritual Beggars und natürlich Arch Enemy zählen zu seinen Kunden. Aber nicht nur, denn mit Thomas Anders tourt er Jahr für Jahr durch die europäische Konzerthallen-Landschaft und auch Christina Stürmer, Sarah Connor, die H-Blockx, ja selbst Barclay James Harvest konnten sich auf ihn verlassen. Dirk ist ausgebucht bis weit ins nächste Jahr hinein. „Das ist nicht unbedingt normal“, sagt er, und dafür könne er durchaus sehr dankbar sein. Ist er trotzdem mal nicht unterwegs, zählen heimische Konzertveranstalter zu seinen Auftraggebern. Dann macht er das Stage-Management beim ASTa Sommerfestival in Paderborn oder beim Campus Festival in Bielefeld. Auch das Event zu 111 Jahren Arminia betreute er als Produktionsleiter und war damit zuständig für die technischen Abläufe. „Ich mache das seit den 1990er-Jahren“, erzählt der 45-Jährige. So habe er ein jahrelanges und sehr gutes Netzwerk aufgebaut, auf das er zurückgreifen könne.

Aber jetzt bitte mal genauer: Was stimmt denn nicht mit unserem Traum? „Eigentlich alles“, lautet die Antwort. Um das zu verstehen, schalten wir mal einen Gang zurück.

Dirks Position ist keinem festen Schema unterworfen, und die Grenzen verlaufen fließend. Mal ist er als Stage-Manager für den Ablauf auf der Bühne zuständig, mal wird er gebucht, um einzig und allein die Gitarre eines Musikers zu stimmen und ihm während des Auftritts Wasser oder Drinks zu reichen. Aber da sei noch viel mehr als das: „Es ist ja nicht nur die Dienstleistung an sich. Weil man so nah mit dem Künstler zusammenarbeitet, ist auch immer ein bisschen Psychologie im Spiel.“ Denn den Launen und Stimmungsschwankungen direkt ausgesetzt zu sein, bedürfe jeder Menge Fingerspitzengefühl. Letztendlich bezeichnet sich Dirk als Guitar-Tech. Als einen Gitarrentechniker also, wobei er diese Rolle irgendwann aus dem erlernten Beruf des Radio- und Fernsichttechnikers entwickelt hat. „Als ich anfing, gab es den heutigen Beruf des Veranstaltungstechnikers ja noch nicht“, erklärt er die schier unfassbare Grauzone, in der er sich damals beruflich bewegte. Nichts war in dem Job definiert, und so setzte er mit seinem hohen Anspruch an die Tätigkeit eine ganz eigene Marke, die ihn bis heute in der Branche auszeichnet. Gleichzeitig ist Dirk nahezu unsichtbar: „Mein Job ist es, für das Publikum nicht sichtbar zu sein, denn sonst hätte ich etwas falsch gemacht.“ Und das kommt bei ihm nicht vor. Bereits als er auf das Städtische Gymnasium ging und in der Freizeit mit seiner ersten Band tourte, war es dieses technische Drumherum, das ihn mehr anzog als das Spiel auf der Gitarre. Schnell wurde er zum Experten. Wenn andere Bands Auftritte in der Region absolvierten, war es Dirk, den sie buchten, denn er konnte helfen, wenn die Technik mal nicht mitspielen wollte. So lag die anschließende Ausbildung auf der Hand. Auch danach ging er weiter seinen Weg – von Bühnenjob zu Bühnenjob. „Es begann durch Mundpropaganda und ein immer größer werdendes Netzwerk. Das ist bis heute so geblieben“, sagt der bekennende Social-Media-Verweigerer. Denn bei aller Liebe zur Technik lässt er sich im Internet nicht finden. „Es ist meine Selbstbestimmung und Freiheit, dort nicht aufzutreten“, sagt er. So rufen seine Kunden ihn direkt an oder empfehlen ihn natürlich weiter. Anders läuft bei Dirk nichts.



Immer da, wo's brennt

„Wenn man mich fragt, was ich so mache, dann sage ich: Ich bin immer da, wo es brennt“, beschreibt Dirk das große Ganze seiner täglichen Arbeit. Und die führt ihn eigentlich immer weit weg. Zusammenge-rechnet mindestens sechs Monate im Jahr. Noch mehr geht kaum, meint er, denn hinzu kommen die An- und Abreisetage im Flugzeug und die Reisen von einem Veranstaltungsort zum nächsten. Und die können, so wie beispielsweise in Russland, schon mal weit mehr als 30 Stunden mit

Bus oder Bahn in Anspruch nehmen. Das Jahr selbst gliedert sich für ihn nach den Top-Musikveranstaltungen, auf denen seine Kunden auftreten. Deren Tourneen beginnen in Europa meist im Frühjahr. Danach ziehen sie weiter nach Japan, nach Australien und in den Pazifikraum. Wenn spätestens Ende Mai, Anfang Juni die Festivalsaison in Europa beginnt, kommen sie zurück. Bis in den September hinein sind sie an so ziemlich allen bekannten Festivalorten zu finden, um anschließend wieder in Europa, Süd- und Nordamerika



Eigentlich immer unterwegs: Die Orte, an denen er arbeitet, hält Dirk Breenkötter oft mit der Handy-Kamera fest. Anhand der Fotos zeigt er faktor³-Autorin Birgit Compin, was ihn dort besonders beeindruckte.

auf Tournee zu gehen. Überall dort, wo seine Kunden ihre Auftritte planen, ist Dirk natürlich mit am Start. Es klingt verlockend.

Keine Diskussionen

Lange Flugreisen kreuz und quer über die Kontinente hinweg gehören für Dirk zum Alltag – genauso wie der Jetlag. Und er weiß, wie man ihn bekämpft: „Ich schlafe selten im Flugzeug und bleibe am nächsten Tag noch lange wach, danach habe ich das meist überwunden.“ Andererseits interessiere das eigentlich auch niemanden. „Wenn wir zum Veranstaltungsort kommen, müssen wir funktionieren, egal ob wir gerade gelandet sind oder die Zeitumstellung uns fertigmacht. Mein Job ist von Anfang bis fertig“, sagt er lapidar. Gerade angekommen, gebt es keine Diskussionen über Abläufe oder Ausnahmen, sondern klare Definitionen der einzelnen Arbeitsbereiche – und die ziehe man durch. Da sei schon eine Menge Disziplin gefragt und ja, es gebe tatsächlich Hierarchien, an die man sich unbedingt zu halten habe. Also kein gemeinsames Rock-’n’-Roll-Feeling? Es steht wieder die Frage nach dem Traum im Raum. „Nein, das ist pures Business.“ Und Dirk hat auch gleich ein Beispiel parat: Treten mehrere Bands hintereinander auf, dürfe keine auch nur eine Minute überziehen – Das, so sagt er, könne sich nur der Haupt-Act leisten, aber der komme ja sowieso erst zum Schluss. So kann es sein, dass Dirk in der Position des Stage-Managers der einen oder anderen Band schon mal den Saft abdrehen muss. „Wenn die überziehen, habe ich später das Problem, zu erklären, warum das passieren konnte.“ Und das, so Dirk, ist schlecht für den Job.

Im Büro gibt es bessere Chancen

Zurück zum Traum: Was ist mit dem Glamour auf und hinter der Bühne und dem gemeinsamen Abfeiern nach dem Auftritt? „Ich treffe hin und wieder Leute, die sagen:

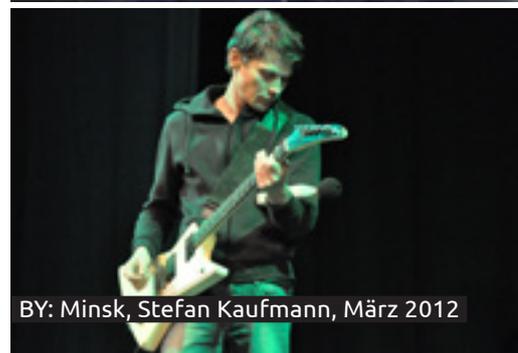
Das finde ich total geil, das will ich auch machen“, gibt Dirk zur Antwort. „Ich denke dann immer, ich wäre da etwas vorsichtiger. Denn es sieht von außen immer toller aus, als es für manchen nachher ist.“ Es gebe nicht immer nur Prosecco und das Ganze habe schon gar nichts mit Sex und Drugs und Rock ’n’ Roll zu tun. Die Realität werde komplett verklärt. „Was wir machen, ist ein perfekt durchorganisiertes und hartes Business, das während der Arbeitszeit keine Freiräume der Crewmitglieder duldet“, fügt er eindringlich hinzu. Und auch der nächste Traum vom freien Leben unter Stars zerplatzt wie eine Seifenblase: „Die Leute sagen immer. Da lernst du bestimmt viele Frauen kennen. Ich sage dann nur: Wann denn? Mich in meiner Position sieht man ja nicht einmal. Und abends fahren wir schon wieder weiter zum nächsten Veranstaltungsort. Da hat jemand, der jeden Tag ins Büro geht, bessere Chancen als wir.“

Am Ende bleibt die Droge

Wenn wir also schon auf die großen drei verzichten müssen und selbst die Anarchie verstummt, bleibt noch die Frage nach der Freiheit und dem Abenteuer. Das, so sagt er, liege manchmal schlicht und einfach mitten im Nirgendwo, auf der unendlich scheinenden Fahrt von einem Ort zum anderen. Die Natur sei das, was ihn fasziniere, und wenn sich am Horizont Himmel und Erde verlören, das habe schon was. Bei all seinen langen Reisen habe er auch gelernt, dass man nicht viel braucht zum Leben. So stecke eine Menge Freiheit in dieser Reduktion aufs Wesentliche. „Und natürlich haben wir auch eine gewisse Routine und treffen als Crew und Musiker ständig auf die gleichen Menschen. Das verbindet.“ Hin und wieder komme da schon mal die Frage nach Sinn und Unsinn dieser Arbeit auf. Und das Ergebnis scheint klar: „Wer einmal an diesem Lebensstil geschnuppert hat, kann nur schwer wieder loslassen“, erklärt er. Sei es nun Hassliebe oder etwas anderes. Einmal Globetrotter, immer Globetrotter, so sei das nun mal. „Für mich ist es schwierig, mich für einen einzigen Standort zu entscheiden, dort zu bleiben und mein Leben einzurichten. Das würde mein Herz unruhig machen“, sagt er. Das sei schon so etwas wie eine Droge. Also doch! //



D: Andernach, Heiko Bintz, Sommer 2009



BY: Minsk, Stefan Kaufmann, März 2012



UA: Sewastopol, August 2013



D: Loreley, Lordi, August 2015



D: Wacken, Cruise, August 2015



D: Arminia, Juni 2016



Wes Borland, August 2016



NL: Tilburg, Januar 2018

FREIHEIT AUF ZWEI RÄDERN

Ein leidenschaftliches Plädoyer fürs Rennradfahren

Von Christoph Meiring und Dr. Wolfgang Büscher



Rennradfahren bereitet jedem, der sich in den Sattel schwingt, ein ungeheures Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit. Ob du den Kreis Gütersloh erkundest oder die Ruhe und den Frieden weiter weg im Teuto, im Sauerland oder in der Stromberger Schweiz suchst – wir Rennradfahrer erfahren, wie der Stress des täglichen Lebens spontan von uns abfällt, sobald wir die ersten Kurbelumdrehungen getan haben.

„Beim Radfahren lernt man ein Land am besten kennen, weil man dessen Hügel empor schwitzt und sie dann wieder hinuntersaust“, soll der Schriftsteller und Kriegsberichterstatter [Ernest Hemingway](#) (1899–1961) gesagt haben.

Radfahren ist ein Sport, der viele begeistert. Über die Jahre haben viele Größen des Sports, der Politik und der Kultur unsere Leidenschaft geteilt. Von ihnen gibt es unzählige Zitate und geflügelte Worte, die die Schönheit, den Kampf, die Freude, die Freiheit und das Leiden des Lebens auf zwei Rädern zusammenfassen.

Wir, Christoph Meiring und Wolfgang Büscher, beide in „kopfgesteuerten Berufen“ unterwegs, holen uns unsere „Auszeiten“, unsere Freiheit, beim Rennradfahren.

„Fahre so viel oder so wenig, so weit oder nicht so weit, wie du willst. Hauptsache, du fährst“, sagte [Eddy Merckx](#), die berühmteste noch lebende Rennradlegende, mit dem ich, Wolfgang, anlässlich der Verler Tour der Asse Anfang der 2000er-Jahre schon zusammen fahren durfte.

Der eine Strafkammervorsitzender am Landgericht, der andere Gymnasiallehrer. Wir erleben in unseren auf den ersten Blick sehr verschiedenen Berufen oftmals ähnliche Situationen, die man am Ende des Arbeitstages nicht einfach ablegen, „abhaken“ kann.

So abwechslungsreich mein Arbeitsalltag im Gericht ist – stimulierende körperliche Erschöpfung ist damit nicht verbunden. Besucher des Gerichts erfahren: Wer richtet, muss erst viel lesen, noch mehr zuhören und schließlich ganz viel schreiben – fast ausschließlich im Sitzen. Daneben „sitze“ ich (so der Fachjargon) zwei- bis dreimal wöchentlich mit den Kammerkollegen ganztätig im Gerichtssaal und versuche Zeugen und Sachverständige zu verstehen, die uns bei unseren Entscheidungen helfen sollen. Abgründe und Schicksale offenbaren sich, wenn wir mit Rechtsmedizinern und Kriminaltechnikern den Ablauf eines Tötungsdelikts aufklären oder die Erlebnisse von Opfern sexueller Übergriffe haarklein erfahren. Dass unsere Überzeugungsbildung nicht immer der Interessenlage eines Beschuldigten entspricht, liegt auf der Hand. Konfliktfrei darf meine Arbeit nicht sein, deshalb ist sie – für Außenstehende nur bei genauem Hinsehen erkennbar – auch anstrengend.

Bei mir als Lehrer hat sich in 42 Berufsjahren einiges verändert, besonders die Eltern. Entweder es sind „Hubschraubereltern“, die bei jedem „Bäuerchen“ ihrer Zöglinge in der Tür stehen, oder ich habe mit dem Jugendamt zu tun, weil die Eltern ihrem Erziehungsauftrag gar nicht nachkommen oder nachkommen können. Auch Dienstaufsichtsbeschwerden gegen einzelne Noten sind nicht mehr selten. Einen Vertrauensvorschuss der Eltern haben wir Lehrer nicht mehr. Früher habe ich mit meiner Frau mittags nie über meinen schulischen Vormittag gesprochen, heute schon. Viele extreme, ungewohnte, teilweise irrealen Situationen nimmt man mit nach Hause, muss darüber

sprechen, regt sich darüber auf, kann sie nicht einfach ablegen. Wenn wir dann auf unseren Rennrädern sitzen, schalten wir ab, tauchen in eine andere Welt ein, sind plötzlich frei.

„Wenn du niedergeschlagen bist, wenn dir die Tage immer dunkler vorkommen, wenn dir die Arbeit nur noch monoton erscheint, wenn es dir fast sinnlos erscheint, überhaupt noch zu hoffen, dann setz dich einfach aufs Fahrrad, um die Straße herunter zu jagen, ohne Gedanken an irgendetwas außer deinem wilden Ritt.“ Dieses Zitat wird dem Schriftsteller [Sir Arthur Conan Doyle](#) (1859–1930) zugeschrieben.

Wir sind bunt – bevorzugt ferrarirot – gekleidet, sitzen auf Hightech-Rennrädern mit Carbonrahmen, elektronischer Schaltung für die 22 Gänge und GPS-Rennradcomputer, zusammen kaum mehr als sieben Kilo schwer.

Ich, der Lehrer, wirke mit meinen in guten Zeiten 90 Kilo Körpergewicht und dem roten „Ganzkörperkondom“ schon ein wenig spaßig, aber was soll's? Ich bin ja jetzt ein anderer Mensch.

„Mamils“

Der „Stern“ nannte uns in einer Kolumne aus dem November 2013 „Mamil“ („Middle-aged men in Lycra“). Weil die Anzahl sportlicher alter Männer derart zugenommen hatte, wurde der Begriff „Mamil“ 2010 in Großbritannien von der Marketing-Agentur Mintel eingeführt: „Buying an expensive road bicycle has been described as a more healthy response to a midlife crisis than buying an expensive sports car“, zitierte Jennifer Parker im Bloomberg Television und gab damit die Vorlage für den Artikel.

Da aber Leute wie wir bei unseren Freiheitsausfahrten mit unserer eng anliegenden Kleidung, die bei Spitzensportlern Vorteile bei Luftwiderstand und Atmungsaktivität bringen soll, eher im Presswurst-Look daherkommen, formulierte der „Stern“: „Statt athletischer Körper mit Muskelbergen bekommen die unfreiwilligen Zuschauer alte Herren zu sehen, die auf den Straßen ihren Bierbauch spazieren fahren und ihr Gemächt in der viel zu engen Lycra hose hin- und herschaukeln.“

Nach Radtouren geläutert

Wir „Mamils“ fahren unsere 70 bis 120 Kilometer langen Runden durchschnittlich mit Tempo 30, bergab auch schon mal 60, bergauf deutlich langsamer. Unseren „inneren Schweinehund“ haben wir stets dabei, aber fast immer im Griff. Mal quatschen wir uns beim Radfahren aus, mal verausgaben wir uns körperlich so, dass Reden nicht mehr geht. Wir fahren allein, zu zweit, in der größeren Gruppe der „Sonntags-um-10-Radler“ oder im Sommer mit der Radfahrtruppe der Skifreunde.

Mal geht es von uns aus um den Diemelsee und zurück, einmal im Jahr zum Haus der Skifreunde in Langewiese am Kahlen Asten. Samstags geht es 120 oder 150 Kilometer hin, abends gibt es



Dr. Wolfgang Büscher im für ihn typischen ferrariroten Rennrad-Outfit.
Christoph Meiring ist eher im blauen Rennrad-Dress unterwegs.



gemütlich das eine oder andere Weizen und bekocht werden wir von den netten Damen der Skifreunde. Sonntags fahren wir dann 120 Kilometer zurück nach Gütersloh. Da fällt einem der Beruf am Montag viel leichter.

Der griechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) prägte den Begriff der Katharsis, einfach übersetzt als Reinigung. Sie bezeichnet in der Psychologie die Hypothese, dass das Ausleben innerer Konflikte und verdrängter Emotionen zu einer Reduktion dieser Konflikte und Gefühle führt. Vornehmlich wird von Katharsis gesprochen, wenn durch das Ausleben von Aggressionen, wie das Schlagen auf einen Sandsack, oder schnelles Rennradfahren eine Reduktion negativer Emotionen (Stress, Ärger, Wut) erzielt werden soll. Aristoteles dachte zu seiner Zeit eher an Poesie und Musik zum Ausleben. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud (1856–1939) sowie der Verhaltensforscher Konrad Lorenz (1903–1989) dehnten den Begriff der Katharsis auch auf andere Lebensbereiche aus.

Wir jedenfalls sind nach unseren Radtouren geläutert, sind für unsere Familien und unser Umfeld leichter zu handeln, sind positiver, neutralisiert, stressentladen. So kann es sogar mal passieren, dass unsere leidgeprüften Frauen schon mal von sich aus auf die Idee kommen, es wäre doch ganz gut, wenn wir mal eine Runde Rennrad fahren würden. Früher hieß das: „Geh doch mal in den Wald, eine Runde laufen.“ Danach waren wir wieder frei im Kopf. Wenn ich, der Lehrer, an einem neuen Buch arbeite oder einen Vortrag vorbereite, kann ich das am besten allein auf dem Rennrad, in der „Freiheit des Geistes“. Nach der Tour kann ich dann – geduscht – sehr zügig meine vorgedachten Überlegungen in den Computer eintippen.

Unser Hobby, „unsere Freiheit“, kostet Zeit, viel Zeit. Als Jogger lief man eine Stunde und war nach eineinhalb Stunden wieder einsatzbereit. Rennradfahren dauert länger. Zwei bis drei Stunden sitzen wir jeweils mindestens auf dem Rad, um die körperliche Belastung zu erzielen, die einer Stunde Joggen entspricht. Unser Tun hat gelegentlich auch extremere Ausprägungen. So sind wir im vorvergangenen Jahr an einem Freitagmittag zu dritt mit dem Auto zum Gardasee gerast, dort am Samstag ein 150-Kilometer-Rennen in fünf Stunden rund um den See gefahren und nach dem Frühstück am Sonntag wieder zurückgereist, um am Montag wie gewohnt unserem Beruf nachzugehen. Eine extrem tolle Fahrt, nicht ungefährlich, weil die Straßen für uns 500 Radler nicht abgesperrt waren. Besonders die windige Tunnelstrecke auf der westlichen Seeseite von Saló bis Limone hatte es in sich. In diesem Jahr wollen wir am 1. September den Bodensee umrunden, diesen 220-Kilometer-Bodenseemarathon allerdings in einer großen Gruppe.

„Mir ist es egal, ob es regnet, ob die Sonne scheint oder was auch immer: Solange ich Rad fahre, bin ich der glücklichste Mensch auf Erden“, so Mark Cavendish (geb. 1985), britischer Rennradsprinter.

Eine echte Gefahr

Aber unsere Freiheit hat auch ihre Grenzen. Etwa alle 50 Kilometer begegnen wir Autofahrern, die uns unsere Freiheit neiden, die uns stark gestikulierend und hupend auf Radwege zwingen möchten, wo gar keine sind, nur Straßengraben. Diese in der Regel männlichen, übergewichtigen, über 40 Jahre alten und in Begleitung von Frauen in ihren SUVs fahrenden „Helden“, die in ihrer Jugend die Aufnahmeprüfung zum Verkehrspolizisten nicht bestanden haben, stellen eine echte Gefahr für uns dar.

Dauerabo in Unfallchirurgie

Stürze sind ein weiteres Risiko.

Für mich als Richter war es höchst unwillkommen, mehrere Wochen wegen eines ausgerenkten Unterarms nicht schreiben zu können. Plötzliches Abbremsen von 40 Stundenkilometern auf null mit Asphaltkontakt ruiniert nicht nur die teure Kleidung und beeinträchtigt das Wohlbefinden. Das jederzeit bestehende Unfallrisiko lässt gelegentlich auch Sorgenfalten auf der Stirn des Landgerichtspräsidenten erkennen, der den damit einhergehenden Arbeitsausfall fürchtet.

Ich, der Lehrer, habe quasi ein Dauerabo in der Unfallchirurgie des Klinikums. Knie, Ellbogen und Schulter habe ich mir schon bei unverschuldeten Unfällen gerissen und gebrochen. Trotzdem sitze ich nach ein paar Wochen wieder auf dem Rad.

„Radfahren ist kein Spiel, Radfahren ist ein Sport, hart, unnachgiebig und unerbittlich. Und man muss auf vieles verzichten. Man spielt, Fußball oder Tennis oder Hockey. Aber man spielt nicht Radfahren“, so der ehemalige französische Rennradfahrer Jean de Gribaldy (1922–1987), der nach einem Sturz und dem Bruch eines Schulterblattes seine aktive Radsportlaufbahn beenden musste.

Freiheit gibt es nicht umsonst. Man muss sie sich erarbeiten. Sie kommt nicht von selbst, aber es gibt sie noch.

„Gib einem Menschen einen Fisch und er kann sich einen Tag ernähren. Lehre einen Menschen das Fischen und er kann sich sein Leben lang ernähren. Lehre einen Mann das Radfahren und er merkt, dass das Fischen ein langweiliger Zeitvertreib ist“, so Desmond Tutu (geb. 1931), der südafrikanische Bischof, Menschenrechtler und Friedensnobelpreisträger, dem man sicherlich keine Affinität zum Radfahren zugeschrieben hätte.



Von Mittelstand zu Mittelstand

Die Webserie der
Genossenschaftlichen Beratung

„Das perfekte Match:
Gute Idee trifft auf
gute Beratung.“

PHILIPP TIPPKEMPER
Geschäftsführer Tennis-Point
und Genossenschaftsmitglied

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Unsere **Genossenschaftliche Beratung** ist die Finanzberatung, die erst zuhört und dann berät. Denn je mehr wir von Ihnen wissen, desto ehrlicher, kompetenter und glaubwürdiger können wir Sie beraten. Nutzen auch Sie unsere **Genossenschaftliche Beratung** für Ihre unternehmerischen Pläne und Vorhaben. www.genobanken.de

Volksbanken
im Kreis Gütersloh



ARBEITNEHMERMARKT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE



Faktor³ im Gespräch mit Dr. phil. Christian Grüninger, selbstständiger Berater, Coach und Mediator aus Gütersloh

Text: Tatjana Wanner . Fotografie: Matheus Fernandes

Als Berater, Coach und Mediator sind Sie nah dran an der aktuellen Arbeitswelt. Was fällt Ihnen auf?

Die Arbeitswelt verändert sich, und zwar rapide. Besonders frappierend ist der Wandel vom Arbeitgebermarkt zum Arbeitnehmermarkt. Das bedeutet, dass sich die Unternehmen im Wettbewerb um Talente befinden. Schon heute können sich viele Mitarbeiter ihre Arbeitsplätze aussuchen. Unternehmen spüren eine Verknappung qualifizierter Fach- und Führungskräfte. Das Stichwort „Employer Branding“ gewinnt an Bedeutung. Die Unternehmen sind gefordert, eine attraktive Marke aufzubauen, und haben gemerkt: Sie müssen Mitarbeiter gewinnen, sie aber auch halten. Diese Rahmenbedingungen erfordern neue Werte.

Was sind das für Werte?

Die Mitarbeiter erwarten heute ein hohes Maß an Selbstständigkeit, Freiheit und Teilhabe an der Gemeinschaft. Das stellt eine Herausforderung für Führungskräfte dar! Denn gleichzeitig gilt immer noch: Leistung gegen Geld. Mit der Widersprüchlichkeit zwischen „Du musst machen, was ich dir sage“ und den Wünschen der Mitarbeiter nach Freiheit, Verwirklichung, Sinnhaftigkeit, Spaß und Verantwortung ist jede Führungskraft täglich konfrontiert. Einerseits ist sie gefordert, die Bedürfnisse der Mitarbeiter zu berücksichtigen, andererseits darf sie die Ziele des Unternehmens, der Organisation nicht aus den

Augen verlieren. Auch unter den neuen Vorzeichen verlangt die Sicherung der Erzielung der Ergebnisse eine stetige Begleitung der Mitarbeiter durch die Führungskraft. Wer nicht strukturiert, wird strukturiert!

Wie können Unternehmen – und speziell Führungskräfte – auf diese Anforderungen reagieren?

Zum einen geht es um die Vermittlung von Sinnzusammenhängen. Führungskräfte müssen regelmäßig den unternehmerischen Rahmen vorgeben und zusammen mit dem Mitarbeiter die gewünschten Ziele erarbeiten. Dabei sollte größtmögliche Transparenz geschaffen werden: Damit Mitarbeiter Verantwortung im Sinne der Unternehmensziele übernehmen können, brauchen sie Einblick in alle relevanten Zahlen und Informationen. Dem Mitarbeiter sollte klar sein, was er an Beiträgen zum Gesamtergebnis leistet und welche wichtigen Ergebnisse er für eine gemeinsam gestaltete Zukunft erzielen muss.

Zum anderen sollte den Mitarbeitern Vertrauen geschenkt werden, damit sie verantwortlich und engagiert für das gemeinsame Unternehmensziel arbeiten. Vertrauen ist ein bewusster Entschluss der Führungskraft, der auch etwas Mut erfordert. Ernest Hemingway hat einmal gesagt: „Der beste Weg herauszufinden, ob du jemandem vertrauen kannst, ist, ihm zu vertrauen!“ Mitarbeiter wachsen mit ihren Aufgaben, wenn sie diese eigenverantwort-

lich bewältigen und dabei freie Entscheidungen treffen können. Das ihm von der Führungskraft entgegengebrachte Vertrauen beteiligt und verpflichtet den Mitarbeiter gleichermaßen, indem er zur Übernahme von Verantwortung angehalten wird. Vertrauen entsteht beim Mitarbeiter nach meiner Überzeugung allerdings nicht durch einen „Laissez-faire-Führungsstil“. Vielmehr wird das Entstehen von Vertrauen gefördert durch einen interaktiven Lernprozess, den Führungskraft und Mitarbeiter gemeinsam gestalten. In diesem Sinne sollte die Führungskraft mit klaren, verlässlichen Strukturen Raum für regelmäßigen Dialog und konstruktiven Austausch schaffen.

Führung ist demnach eng gekoppelt an Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten?

Im Führungsalltag ergeben sich heute mehr denn je besondere Anforderungen in Bezug auf die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten der Vorgesetzten. Viele Projekte sind zum Scheitern verurteilt, weil das Bewusstsein für saubere, klare Kommunikation nicht ausreichend ausgebildet ist und in der Folge die Art der Führung nicht passt. Mit kooperativer Führung anhand reflektierter und nachvollziehbarer Kommunikation zwischen Führungskraft und Mitarbeiter lässt sich dem ständigen Veränderungsdruck der Arbeitswelt sinnvoll begegnen. Der kooperative Führungsstil ist eine Grundvor-



„Wer nicht strukturiert, wird strukturiert!“, lautet der Leitspruch von Christian Grüninger, Berater, Coach und Mediator aus Gütersloh.



aussetzung dafür, von Mitarbeitern entscheidende Beiträge zu erhalten, die nicht zu befehlen sind, wie Mitdenken, Innovationsfreude, Flexibilität und Verantwortungsbereitschaft.

Somit ist kooperative Führung kein Luxus, sondern angesichts immer komplexer werdender Herausforderungen und sich rasch wandelnder Bedingungen eine Notwendigkeit. Das erfordert ausgeprägte Soft Skills auf Seiten der Führungskräfte. Ohne die Fähigkeit, aufmerksam zuzuhören, wird es schwierig. Führungskräfte sollten sich sensibilisieren für die Bedürfnisse, Sichtweisen und Ideen der Mitarbeiter. Kurzum: Ihre Fähigkeit zu Empathie ist ausschlaggebend.

Kommunikation – Ihr Steckpferd?

Ja. Wie kommuniziert der Mensch? Welcher Kommunikationsweg ist am vorteilhaftesten? Das sind die Fragen, für die ich versuche Bewusstsein zu schaffen und die wir in Coaching- oder Mediationsprozessen gemeinsam beantworten. Das Optimieren von Kommunikationsprozessen ist ein sinnvoller Hebel, wenn es darum geht, Verbesserungen in Unternehmen zu erreichen, die das psychologische Empowerment der Mitarbeiter stärken. Ich ermuntere, bei sich selbst zu schauen: Was habe ich zur Situation beigetragen oder auch nicht beigetragen? Wo sind meine Anteile an einem Konflikt? Was kann ich als Führungskraft konkret tun, um die Situation zu verändern? Dabei arbeite ich nach den

Grundsätzen dergewaltfreien Kommunikation, die den Austausch von Informationen und das friedliche Lösen von Konflikten erleichtert. Der Fokus liegt dabei auf Werten und Bedürfnissen, die bei allen Menschen ähnlich ausgeprägt sind.

Als Führungskraft Professionalität kultivieren – wie geht das?

Kommunikatives Potential auszuschöpfen und Veränderungsprozesse anzugehen – das funktioniert besonders gut mithilfe eines systemischen Einzelcoachings. Es bietet Raum für freies Denken, das wiederum dabei hilft, neue Perspektiven zu entwickeln. Dabei können Fehler und Erfolge gemeinsam unter vier Augen reflektiert werden. Der Coachee hat in seinem Coach einen neutralen und unabhängigen Gesprächspartner, der ihn beim Beobachten beobachtet. „Das Auge kann sich selbst nicht sehen.“ Diese Aussage verdeutlicht noch einmal, wie wichtig der Blick von außen ist. Im Rahmen des Coachings kommen für lösungsorientiertes Handeln und erkenntnisreiche Perspektivwechsel unterschiedliche Methoden aus meinen Ausbildungen zum Einsatz.

Wie kann man sich das konkret vorstellen?

„So viel wie nötig und so wenig wie möglich“, so lautet mein Leitspruch. Das bedeutet, dass ich mit dem Coachee – nach einem kostenlosen Erstgespräch ohne jegliche Verpflichtung – je nach Situation und Zieldefinition zusammen einen

Fahrplan erstelle. Daraus ergibt sich auch der Zeitaufwand. Fakt ist, dass man in zwei bis drei Coachingsitzungen schon jede Menge erarbeiten kann. Vorteilhaft sind die kurzen Wege hier in der Region. Bei Bedarf sind auch Inhouse-Veranstaltungen möglich – ein Angebot, das sich gerade im Bereich Mediation empfiehlt.

Wann haben Sie als Coach Ihr Ziel erreicht?

Bei manchen Kunden entwickelt sich eine langjährige Beziehung. Ändert sich dort im Unternehmen etwas, halten wir eine Telefonkonferenz ab, bei der ich meine Beratungskompetenzen einbringe, oder ich komme vorbei. Grundsätzlich ist mein Ziel jedoch immer dann erreicht, wenn ich von der Führungskraft, vom Unternehmen nicht mehr gebraucht werde. //

www.grueningercoaching.de

Buchtipp:

Christian Grüninger
„Das Resilienzgespinnst. Resilienz zwischen Mythos und Möglichkeit“
Verlag tredition, Hamburg, 2017

Die Erfolgsgeschichte des Tischlermeisters Holste

SEIN DING MACHEN – *frei sein!*



Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Moritz Ortjohann

Als sich der Tischlermeister Karl-Heinz Holste vor zwei Jahren selbstständig machte, ahnte er nicht, dass er wenig später einer der drei Sieger im bundesweiten Wettbewerb „Top Gründer im Handwerk“ sein würde. Nur ein Jahr später wurde er auch noch für den heimischen NRW-Gründerpreis nominiert.



Der engagierte Tischlermeister Karl-Heinz Holste spricht von Glück – keinen Augenblick hat er den Weg in die Selbstständigkeit bereut.

Auch wenn der Alltag längst wieder eingekehrt ist, erinnert sich Holste gerne an beide Ereignisse. In seiner so sympathisch zurückhaltenden Art erzählt er von der Reise nach Berlin, wo er gemeinsam mit einem Bäckermeister und einem Koch – ausgewählt aus 70 Teilnehmern – während des Bundeskongresses der Handwerksjuroren geehrt wurde. Er erhielt einen Preis, den das handwerk magazin alle zwei Jahre für die innovativsten und erfolgreichsten Unternehmensgründer auslobt. Das Preisgeld, ein paar Tausend Euro, sei nicht das Wichtigste gewesen, vielmehr die gute Werbung in den Medien. Ebenso wie beim Gründerpreis NRW, wo Holste unter 143 Bewerbern als einer der zehn besten und als einziger aus dem Kreis Gütersloh nominiert wurde. Bei der gelungenen Präsentation in Düsseldorf unterstützte ihn Nicola Weber, die Wirtschaftsförderin der Stadt Rheda-Wiedenbrück.

Von Anfang an erfolgreich

Eigentlich wollte Holste Landwirt werden und machte doch auf Anraten der Eltern eine Ausbildung beim Tischlermeister Friedel Papenfort in St. Vit. Hier lernte er sein Handwerk und „blieb dort hängen“, wie er lächelnd sagt. Nach der Gesellenprüfung



Ihr Erfolg. Unsere Motivation.
www.cobus-concept.de



Tickethotline:
 05241. 2113636

**Die Adresse für
 Bürger und Besucher**

Touristinformation | Theaterkasse
 bundesweiter Kartenvorverkauf
 Stadtführungen | Veranstaltungsmanagement
 Stadtmarketing
 Gütersloher Geschenkartikel

Wir sind gerne für Sie da:
 Montag bis Freitag 10 – 18 Uhr
 Samstag 10 – 14 Uhr

GüterslohMarketing

Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter | Berliner Straße 63 | 33330 Gütersloh
 Fon: 05241. 211360 | info@guetersloh-marketing.de | www.guetersloh-marketing.de

**Brunhilde
 Dreier** Steuerberaterin

Scharnhorststraße 9
 33330 Gütersloh

Telefon 0 52 41/2 05 02
 Telefax 0 52 41/2 53 62
 E-Mail info@stb-dreier-gt.de
 Internet www.steuerbuero-dreier.de



Nach dem erst vor kurzem erfolgten Umzug an die Ringstraße braucht es einfach seine Zeit, bis alle Dinge ihren „richtigen“ Platz gefunden haben.



legte er 1999 in Paderborn die Meisterprüfung ab. Weitere berufliche Erfahrungen sammelte Holste in der Tischlerei Steinkämper in Rietberg und in der Fenster- und Türenfertigung Gronau in Versmold.

Nach knapp 15 Jahren war es dann so weit: Holste machte sich selbstständig. Schon lange hatte er auf die passende Gelegenheit gewartet. Die fand er 2013 im Angebot von Manfred Vogt, dessen 125 Jahre alte Tischlerei in Rheda-Wiedenbrück am Bosfelder Weg er übernahm. Beide waren sich schnell einig und schlossen zunächst einen Fünf-Jahres-Pachtvertrag. „Ich wollte schon immer mein eigenes Ding machen, selbst Ideen verwirklichen“, betont der Tischlermeister. Holste mietete die Maschinen und übernahm beide Mitarbeiter. Wenig später bot sich eine weitere Chance, als er in der Gilde „Schreineramt“, wo er selbst Mitglied ist, erfuhr, dass „Türen und Fenster Michels“ für seine Halle an der Ringstraße in Rheda-Wiedenbrück einen Käufer suchte.

Das hört sich nach einer sehr schnellen Entwicklung an, die nicht so einfach zu stemmen war. Der 43-Jährige lacht: „Wenn man im Handwerk den Meister macht, dann ist eigentlich der Weg in die Selbstständigkeit vorgezeichnet.“ Er ging auf Nummer Sicher und kaufte erst im Nachgang die

Maschinen auf. Ein Zugewinn waren die übernommenen Stammkunden. So geschah alles in einem überschaubaren Rahmen, auch wenn, so Holste, „ich immer noch nicht richtig wusste, ob das auch alles so funktionieren würde“.

Moderate Ergänzungen

Aber irgendwie habe er von Anfang an einfach Glück gehabt. Gleich im ersten Jahr erhielt er einen Auftrag im Wert von mehr als 100.000 Euro und baute eine Villa in Keitum auf Sylt komplett aus. Wenig später entwarf er für den früheren Fußball-Bundesliga-Spieler Patrick Owomoyela Tische und Stühle, die er in seinem Betrieb herstellte. Auch daran erinnert sich der Tischlermeister gerne. „Wir mussten sofort jemanden einstellen, um das alles zu schaffen.“ Die Zahl seiner Mitarbeiter war mittlerweile angewachsen: „Mit mir sind es vier Meister, zwei Gesellen und vier Lehrlinge.“ Die gute Auftragslage gab das her. Das war schon ein tolles Erfolgserlebnis, wie der Jungunternehmer es selbst nennt.

Glück ist sicher die eine Sache, aber ohne sein Engagement und eine ganze Portion Mut hätte Holste das alles nicht geschafft. Am Anfang seiner Selbstständigkeit wurde er von der Handwerkskammer unter-

stützt und im laufenden Betrieb auch noch beraten.

Heute steht auf seinem Firmenflyer: „Wir fertigen Möbel in höchster Qualität nach Ihren individuellen Wünschen und Vorgaben.“ Genau das ist es, was er als klassischer Tischler macht: sowohl Möbel für alle privaten Wohnbereiche als auch Spezialeinbauten für den Messe- und Ladenbau oder für Arztpraxen, um nur einige Beispiele zu nennen. Obendrein ist Holste als zuverlässiger und qualifizierter Zulieferer der Möbeldustrie gefragt.

Der Maschinenpark ist für die Größe seines Betriebs sehr vielfältig. Moderat hat er ihn dort ergänzt, wo es vor allem um ergonomisches Arbeiten ging. Dank eines Plattenhebers („Sauger“) müssen schwere Holzplatten nicht mehr per Muskelkraft angehoben werden. Beim Einzug wurde die Halle an der Ringstraße komplett renoviert. An erster Stelle stand die Investition in neue Computer mit guter Software. So können die Kunden beim Angebot mit detaillierten 3D-Zeichnungen beim Angebot zu überzeugen werden.

Feine Handarbeit ist gefragt

Der junge Unternehmer freut sich über die gute Auftragslage – drei Monate im Voraus

Viel Handarbeit ist noch gefragt im sogenannten Bankraum der Schreinerei, wo die von Kunden beauftragten Möbel den letzten Schliff erhalten und montiert werden.



Tischlermeister Jürgen Meermann studiert Zeichnungen für ein Sideboard plus Garderobe.

ausgelastet zu sein, das sei sehr gut. Aber das Wichtigste sei die gleichmäßige Auslastung. Eine Garantie gibt es nicht, dennoch funktioniert die sogenannte Mundpropaganda noch immer am besten. Klar müsse er selbst aktiv sein. Und da laufe heute viel über Recherchen im Internet. Da drängt sich die Frage nach der Konkurrenz auf. Die Antwort kommt prompt: „Wir kommen uns nicht in die Quere, obwohl der im Kreis Gütersloh ja eine ‚Hochburg der Tischlerei‘ ist.“ Es sei eher so, dass man sich gegenseitig helfe.

Bei einem kurzen Gang durch die Montage, wo Möbel verleimt und zusammengebaut werden, wird sichtbar, dass noch viel feine Handarbeit gefragt ist. Zwischen den Maschinen in der Fertigungshalle imponieren zwei große CNC-Fräsen. Was insgesamt auffällt, ist die ausgeglichene Stimmung, die auch von zwei Lehrlingen bestätigt wird. In der Lackieranlage treffen wir Sophie Tönsfeuerborn, die sich gerade auf die Gesellenprüfung vorbereitet und ihre Entscheidung für das Tischlerhandwerk bis heute nicht bereut hat. Und im ersten Lehrjahr ist Gregory, der strahlend sagt: „Ich komme mit Begeisterung in den Betrieb, weil man hier im Team arbeitet und alles ausführlich erklärt bekommt.“ Darauf legt Holste Wert und sieht

dabei den Vorteil in einem kleinen Betrieb, „wo jeder einmal jede Maschine bedienen und kennenlernen kann“. Ja, Ausbildung wird bei Holste großgeschrieben. Wenn knapp die Hälfte von neun Mitarbeitern Lehrlinge sind, dann ist das schon vorbildlich.

Holste ist ein stiller, aber auch stolzer Unternehmer. Einerseits entschuldigt er sich für so manche noch nicht aufgeräumte Ecke, aber andererseits lässt er es sich nicht nehmen, uns das „Herzstück des Betriebs“ zu zeigen: die Hackschnitzelanlage. „Rund die Hälfte des Stroms produzieren wir selbst. Wir verbrennen die Späne und haben auf dem Dach eine Photovoltaikanlage.“ Damit ist er auch, was die ökologische Verantwortung betrifft, so manchem eine Nasenlänge voraus.

Es ist schon beeindruckend, wie trocken und doch weise vorausblickend der junge Tischlermeister über das bisher Erreichte und über Zukunftsvisionen spricht. „Wir sind ein bisschen größer geworden – und das reicht. Wir haben die passende Größe, unsere Aufträge zu bewältigen. Gleichzeitig glaube ich nicht, dass die Konjunktur weiter so positiv bleiben wird.“ Karl-Heinz Holste hat seit Beginn seiner Selbstständigkeit vor fünf Jahren die Beschäftigtenzahl vervierfacht und den Umsatz verdreifacht. Das hört sich gut an. //



Ausbildung wird bei Holste großgeschrieben. Vier Lehrlinge schätzen die gute Stimmung und lernen mit Begeisterung bei ihm.

DAS ENERGIE TRANSPARENZ SYSTEM



E3CON: Energie sparen durch Energietransparenz.

Mit E3CON haben Sie die volle Kontrolle über Ihren Energieaufwand und damit über Ihre Kosten: Das E3CON Energie Transparenz System optimiert Ihr Energiemanagement auf Basis der DIN EN ISO 50001. So steuern Sie Ihre Energiekennzahlen selbst. Die E3CON Software macht Ihren Verbrauch transparent und ermöglicht Ihnen die unkomplizierte Verwaltung Ihrer automatisch erhobenen Betriebs-, Verbrauchs- und Kosten-Daten. Nachdem das System implementiert ist, unterstützt die E3CON-Software alle Prozessschritte Ihres Managements und sorgt für 100% Energie- und Umweltdatentransparenz.

E3CON ist ein Produkt der Fritz Husemann GmbH & Co. KG, Telefon 0 52 41/9 63- 01, www.e3con.de

KLARTEXT – IN IHRER SPRACHE!



Damit Ihnen rund um den Globus nicht die Worte fehlen, sind wir für Sie da.

Übersetzung, Redaktion, Copywriting, Lektorat, Dolmetschen und Sprachentraining – bei uns bekommen Sie alles aus einer Hand. Von der Unternehmenskommunikation über Marketingtexte bis hin zur Finanzkommunikation: Wir sprechen Ihre Sprache(n).

Sprechen Sie uns an!



„WIR ZIEHEN DIE MÄNNER GUT UND RICHTIG AN!“

Exklusive und individuelle Maßanfertigungen bei Kleegräfe & Strothmann

„Ihre Persönlichkeit ist einzigartig. Zeigen Sie, wer Sie sind!“

Das ist die Kernbotschaft von Maro Beckert, Inhaber von KLEEGRÄFE & STROTHMANN. Seit 41 Jahren finden die Kunden bei dem Isselhorster Herrenausstatter exklusive und individuelle Maßanfertigungen. Sie werden im hauseigenen Atelier gefertigt oder bei handverlesenen Manufakturen in Auftrag gegeben.





Text: Dr. Silvana Kreyer . Fotografie: Detlef Güthenke

„Es ist keine Mode, die wir machen, sondern wir ziehen die Männer gut und richtig an! Denn nur wenn die Kleidung zum Träger passt, ist sie gut und ein Typ authentisch.“ Die Maßschneiderei in Gütersloh-Isselhorst bietet individuelle Stilberatung und exklusive, zum Teil handgefertigte Kleidung für Herren. Bei Schneidermeister Maro Beckert finden anspruchsvolle Männer zu ihrem individuellen, persönlichkeitsgerechten Erscheinungsbild.

„Uns geht es um die Einzigartigkeit einer Person, den unverwechselbaren Charakter. Das haben wir bei jeder Beratung im Blick“, erklärt Beckert, der das Unternehmen im Frühjahr 2017 von Heinrich Kleegräfe und Lena Strothmann übernommen hat. „Soll das neue Outfit wirklich perfekt zum Kunden passen, ist eine gewissenhafte Stil- und Farbberatung unentbehrlich. Deshalb gehört dieser Service bei uns immer dazu.“

Viele Details spielen dabei eine Rolle: Farben, die den Ausdruck einer Persönlichkeit unterstützen, sowie Schnitte, die die individuelle Physiognomie harmonisch wirken lassen und, falls nötig, kleine Nachteile ausgleichen. Stoffe und Accessoires, die das Erscheinungsbild vorteilhaft betonen. Nicht zuletzt prägt der Mann mit dem Stil seiner Kleidung auch sein Image. Daher fließen natürlich auch konkrete Kundenwünsche in das Kleidungs-

konzept ein. Dafür nimmt sich Maro Beckert für jeden Kunden sehr viel Zeit. Und oft ist das erste Beratungsgespräch die Basis für eine lange Zusammenarbeit. Um mit dem Kunden eine vielfältige und gut kombinierbare Garderobe aufzubauen, wird eine individuelle Historie angelegt. Darin enthalten sind neben den Maßen auch die Muster und Stoffproben aller gefertigten Kleidungsstücke. Diese Maßkartei macht lästiges Anprobieren und eine erneute Suche nach dem richtigen Schnitt überflüssig.

Nach einem persönlichen Kennenlernen und einer umfassenden Beratung geht es an die Umsetzung: Maro Beckert und sein Team konzipieren und fertigen erlesene Outfits – individuell für jeden Kunden. Komfortabel, charismatisch und charakterstark. Für Business, Freizeit und besondere Anlässe. Auf die komplett von Hand gefertigten Maßanzüge aus dem eigenen Atelier sind die Schneidermeister besonders stolz. „Mit unserer Premiumlinie aus eigener Fertigung sind wir eine von sehr wenigen Adressen in NRW, die einen handwerklich gearbeiteten, zeitgemäßen und eleganten Anzug von höchster Qualität anbieten.“ Neben der Fertigung im eigenen Atelier lässt KLEEGRÄFE & STROTHMANN Anzüge und Hemden in Maßkonfektion von deutschen und italienischen Manufakturen fertigen. „Es ist uns wichtig, dass dort

versierte Schneider unter guten Arbeitsbedingungen und mit erstklassigen Materialien arbeiten“, so Beckert.

Ein so hoher Anspruch spricht sich herum und sorgt für weltweite Kundschaft – über Europa bis in die USA, Südafrika und Russland reicht die Klientel der Isselhorster Maßschneider. „Auf Wunsch findet eine Beratung oder Anprobe auch schon einmal im heimischen Wohnzimmer oder Büro statt“, erklärt Maro Beckert. „Wer bei uns fertigen lässt, kann sich außer auf die hohe Qualität auch auf einen exquisiten, persönlichen Service verlassen. Unsere Kunden machen ihren Job – und wir machen den Bekleidungsjob für sie“, lautet das Credo des Schneiders.

Neben der Maßbekleidung bietet der Herrenausstatter handgearbeitete Krawatten, rahmengenähtes Schuhwerk und ausgewählte Casual Wear an. Alles exklusive Accessoires, die Beckert ganz bewusst von kleinen Manufakturen bezieht, die ebenso wie er Wert auf hochwertiges Handwerk legen. Das schätzt ein treuer Kundenstamm, der zum großen Teil aus Empfehlungen entstanden ist. //

Kleegräfe & Strothmann GmbH & Co.KG
Haller Straße 117 · 33334 Gütersloh
Telefon: 05241 688888
info@kleeegraefe-strothmann.de
www.kleeegraefe-strothmann.de



ONKEL GUSTAV UND CO.

Heide Götz und ihre Tischbesen-Sammlung





Ein Beitrag, der so betitelt ist, macht neugierig. Er verlangt nach Erläuterungen. Was es mit Onkel Gustav auf sich hat und was vor allem ein Tischbesen ist. Beginnen wir mit dem Versuch einer Definition. Stellen wir uns ein Krümelmonster als ein Krümel produzierendes Wesen vor, so ist der Tischbesen eben zur Beseitigung jener Krümel erfunden worden. Das macht das Objekt der Sammel Leidenschaft von Heide Götz sogar kindgerecht verständlich. Nun steckt in jedem von uns ein Krümelmonster, denn wo gegessen wird, da fallen Krümel. Der Tischbesen und die zu ihm passende Schaufel sind also zum Auffegen oder Wegkehren der Krümel da.

Text: Dr. Rolf Westheider
Fotografie: Archiv Heide Götz

Beginn einer neuen Sammelaktivität

Am Anfang stand ein Verlust. „Im Rahmen einer größeren Hausrenovierung ist 1986 unser Tischbesen aus Familienbesitz abhandengekommen“, erzählt Heide Götz, die in Berlin geboren wurde, in Freiberg in Sachsen aufgewachsen ist und seit 1960 in Gütersloh lebt. Das Erbstück von der Großmutter aus dem Jahr 1921, ein versilbertes Set mit Naturborsten, war von ihr in Ehren gehalten und auch immer dazu benutzt worden, aufkehrbare Essensreste von der Tischdecke zu fegen. Der Verlust ließ sie nicht ruhen, unbedingt musste Ersatz beschafft werden. Damit war der Beginn einer neuen Sammelaktivität markiert. „Bei der Suche stellte ich fest, dass noch viele Tischbesen existieren. Und nachdem ich die ersten Exemplare erstanden und gesehen hatte, was es für unterschiedliche und wirklich schöne Ausführungen gab, war für mich als vielseitige Sammlerin ein ganz neues, wundervolles Sammelgebiet entstanden.“

Als klassische Fundstellen erwiesen sich Trödelmärkte und Antiquitätengeschäfte. Reisen ins Ausland führten ebenfalls zu Neuerwerbungen, wobei sich der „Portobello Road Market“ in London als besonders ergiebig erwies. Über den ganzen Zeitraum führte die Suche im Internet zu Neuanschaffungen. Aus Zeitmangel landeten die Stücke bei der ehemals selbstständigen Druckvorlagenherstellerin zunächst auf dem Dachboden. 24 Jahre später fand Heide Götz Zeit und Muße, ihre Erwerbungen zu reinigen, sie zu ordnen und zu dokumentieren. Erst die Freiheit des Vorhandenseins von freier Zeit machten die Inhalte von Umzugskartons zu einer wirklichen Sammlung. Eine gründliche Inventarisierung, eine fotografische Dokumentation, die Aussonderung von Dubletten und intensive Recherchen zur Herstellungsgeschichte sind dabei Indikatoren eines sehr strukturierten und systematischen Sammelns. Auf 924 Garnituren und 80 Einzelstücke ist die Sammlung bis heute angewachsen. Die Tendenz ist immer noch steigend. In Ermangelung eines Rankings im Hinblick auf den Umfang von Tischbesen-Sammlungen wird diese Zahl hiermit zum Weltrekord erklärt!

Andere Länder, andere Tischsitten

Die ältesten Exponate stammen aus der Zeit um 1880. Der Stil und die Verzierung der einzelnen Tischbesen lassen den Trend der jeweiligen Zeit erkennen, aus der sie stammen: Historismus, Gründerzeit und Jugendstil prägten die Ausführungen und verliehen dem gedeckten Tisch stets eine besonders elegante Note. „Mit Art déco und Bauhausstil findet ein langsamer Übergang zur Moderne statt“, so die Sammlerin. Im Laufe der Zeit kamen unterschiedliche Materialien zum Einsatz: Hatte man früher die Tischbesen vorwiegend aus massivem Kupfer, Messing, Sterlingsilber und veredelten Blechen gefertigt, kamen 1907 Bakelit und in den 1950er-Jahren diverse anderer Kunststoffe hinzu. Der Trend ging weg von Natur- und hin zu Kunststoffborsten. Bei den metallenen Werkstoffen geben Schlagstempel, die sogenannten Punzen, wichtige Hinweise auf Hersteller und Alter der Stücke. Ihre Recherchen, vor allem bei WMF in Geislingen an der Steige, verlangten der Sammlerin allerhand ab.

Andere Länder, andere Tischsitten: Tischbesen aus England und Dänemark, aus Österreich, der Schweiz, Südtirol und anderen Ländern ergänzen die große Stil- und Materialvielfalt. Das spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Bezeichnungen wider: Tischkehrer, Tischfeger, Tischbesle, Tafelfeger oder gar Kehrtatlan sind nur einige der vielen vorkommenden Bezeichnungen. Bei der Spurensuche zu dem unbekanntem Forschungsobjekt habe sich Deutschland als



wahrscheinlich „Mutterland der Tischbesen erwiesen“, so Heide Götz.

„Einzigartige Tischbesen-Schau“

2012 war es dann so weit. Im Stadtmuseum Gütersloh präsentierte Heide Götz ihre Sammlung erstmals einer überraschten Öffentlichkeit. Bei aller Fremdheit zeigte sich eine noch weite Verbreitung antiker Stücke auch in Gütersloher Haushalten. Besucherinnen und Besucher brachten Ihre Kostbarkeiten mit. Folgende Geschichte wurde Heide Götz mit einem Tischbesen als Geschenk dazugeliefert: „Der Tischbesen“, so wurde berichtet, „stammt aus der Familie, die damals in Dresden wohnte, war ein Hochzeitsgeschenk aus dem Jahre 1921 und wurde auch, wie es in dieser Zeit üblich war, benutzt. Besonders von Onkel Gustav, der in der Familie lebte und eine regelrechte Kehrmanie hatte. Er wieselte stets um den Tisch und kehrte und kehrte. Seitdem hieß der Tischbesen in der Familie liebevoll ‚Onkel Gustav‘“.

Die „einzigartige Tischbesen-Schau“, so die Tageszeitung „Die Glocke“, erfuhr auch eine überregionale Resonanz. Erstaunlich viele Anfragen kamen aus Österreich und Südtirol, was darauf hindeutete, dass dort in Sachen Tischkultur dem Gegenstand heute noch mehr Aufmerksamkeit zuteilwird. Besonders großes Interesse zeigte das Südtiroler Landesmuseum für Tourismus auf Schloss Trauttmansdorff in Meran (Touriseum). Mit Gütersloh wurde vereinbart, einen kleineren Teil der Sammlung Götz in Zusammenarbeit mit der Landesberufsschule für das Gastgewerbe im Hotel Savoy in Meran zu zeigen, was dann unter dem Motto „Weg mit den Krümeln!“ von April bis Juni 2013 auch geschah. Wiederum zeigten die exklusiven Schätze eindrucklich, wie sich die Tischkultur im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat. Touristen aus aller Welt konnten sich in Meran an der „wunderbaren Vielfalt“ (Gästebucheintrag) der Tischbesen erfreuen. „Ein Tischbesen bleibt selten allein“, so lautet der Titel eines begleitenden Buches, das von Heide Götz im vergangenen Jahr im Selbstverlag erschien. Der damit beschriebene Zuwachs hält noch immer an. Bei Interesse an einem (Aus-)Tausch kann die Sammlerin gerne unter h.goetz.gt@t-online.de kontaktiert werden. Eine größere Expertin als Heide Götz im Hinblick auf die Werkzeuge zur Befreiung des Tischtuches von lästigen Krümeln dürfte wohl kaum zu finden sein!



Heide Götz und ihr Buch „Ein Tischbesen bleibt selten allein“.





PARTNERSCHAFTLICH FÜR IHR RECHT.

Mittelständisch geprägt und lokal gut vernetzt - arbeiten wir für Sie und mit Ihnen Hand in Hand. Juristische Präzision, Schnelligkeit und das Interesse für die Person unserer Mandanten zeichnen uns aus.

Hauptstr. 55 | 33449 Langenberg | Tel. 05248 - 967 | www.foerster-schaefer.de



Dr. Foerster, Schäfer & Wiesner
RECHTSANWÄLTE • FACHANWÄLTE • NOTARE

Ausstellungs- Highlights Fliesen, Türen, Wand- und Bodenbeläge

Digitale Ausstellung
für ausgewählte
Wand- und Bodenbeläge

Vergrößerter Fachmarkt

Hans-Böckler-Str. 25 - 27
33334 Gütersloh
Tel: 0 52 41 / 50 01-0



Die Baustoff-Partner
Bussemas - Pollmeier - Zierenberg

Weitere Standorte:
Verl • Gütersloh • Bielefeld • Harsewinkel

Alles Neu!

Der Umbau ist beendet!



www.diebaustoffpartner.de

Knoblauchkröten sind's nicht, die Bernhard Walter ins Fernglasvisier nimmt. Sie leben unterirdisch.



Kurz ist das Vergnügen, das die Gütersloher Schülerinnen und Schüler der Grundschulen Neißeweg und Blankenhagen an der Biologischen Station Gütersloh/Bielefeld im Sommer 2017 miterleben dürfen: 400 Knoblauchkröten werden in die Freiheit entlassen. Blitzschnell graben sich die grau-braunen, hell und dunkel gezeichneten Froschlurche rückwärts in den Sandboden ein. Seitdem hat die vom Aussterben bedrohte Amphibienart niemand mehr gesehen. Sie leben unterirdisch, meist in Maulwurfs- oder Karnickelbauten, und ernähren sich von Insekten, Würmern und Schnecken.

Freiheit

FÜR DIE KNOBLAUCHKRÖTE

Biologische Station Gütersloh/Bielefeld e. V. – mehr als Artenschutz

Text: Tatjana Wanner . Fotografie: Detlef Güthenke



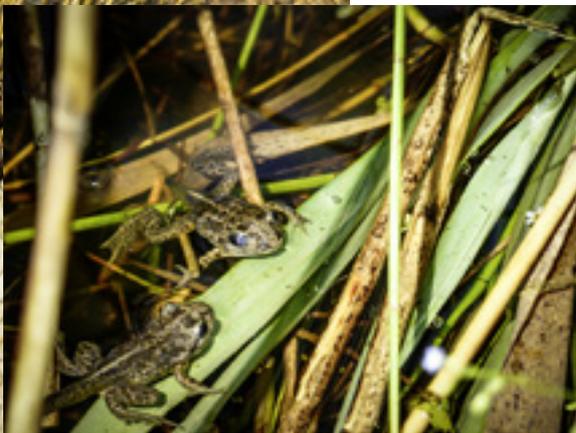
Zwanzig Laichgewässer, offene Sandstellen und Waldgebiete – auf die Knoblauchkröten wartet ein idealer Lebensraum.



Das Team der Biologischen Station Gütersloh/Bielefeld stellt Fangzäune zur Überprüfung auf. Tatsächlich werden Anfang April die ersten drei Knoblauchkröten gesichtet.



Die Weißen Gehörnten Heidschnucken sind genügsam, widerstandsfähig und übernehmen die Landschaftspflege im Naturschutzgebiet Rieselfelder Windel.



Knoblauchkröten sind eine eher kleine Froschlurch-Art und können sich mit den Hinterfüßen blitzschnell im Sandboden vergraben. Fotos: Bernhard Walter

Der Startschuss für dieses Projekt liegt schon länger zurück. Bereits seit drei Jahren nimmt die Biologische Station an dem integrierten LIFE-Projekt „Atlantische Sandlandschaften“ der Bezirksregierung Münster teil. In dieser Zeit wurden insgesamt 4.500 Larven und 1.250 Jungtiere, gezüchtet in Enniger, ausgebracht. „Die Freilassung der Tiere fand unter sehr guten Bedingungen statt. Jetzt können wir nur hoffen, dass das klappt und wir ein bis zwei Vermehrungsperioden schaffen. Sie sollten in diesem Jahr erstmals zur Reproduktion schreiten“, sagt Geschäftsführer Bernhard Walter. Das Team der Biologischen Station wartet gespannt darauf, dass die Knoblauchkröten angewandert kommen. „Anfang April haben wir in der Tat an zwei Stellen die ersten drei Knoblauchkröten gefunden. Sie waren auf dem Weg zu einem Laichgewässer. Hoffentlich sind sie erfolgreich“, so der Fachmann.

Grundsätzlich ist die Münsterländer Sandlandschaft die Heimat der Knoblauchkröte, sodass man sie eigentlich erst wieder in den Kreisen Warendorf, Borken und Steinfurt findet. Aber Bernhard Walter und sein Team konnten belegen, dass es genau hier Vorkommen gab: Der alte Heideweiher Kampeters Kolk, der an die Rieselfelder Windel angrenzt, zählte zu ihren Laichplätzen. Leider ist die intensivierte Landnutzung mit schweren Maschinen der Knoblauchkröte, früher bekannt als sogenannter „Kartoffeltroll“, der bei der Kartoffelernte oft mit ausgegraben wurde, schlecht bekommen. Außerdem sind in den darauffolgenden Jahren in Kampeters Kolk Sonnenbarsche, die Laich und Larven fressen, ausgesetzt worden. Letzte Nachweise datieren aus dem Jahr 2005. Danach konnten an den Laichgewässern keine Knoblauchkröten mehr entdeckt werden.

„Das Gelände in den Rieselfeldern ist für die zukünftigen Knoblauchkröten-Generationen perfekt. Wir glauben, dass sich der Bestand hier gut halten kann“, ist Bernhard Walter überzeugt. „Anfang März 2018 haben wir noch ein 1,50 Meter tiefes und 70 mal 25 Meter großes Laichgewässer mit dem Bagger ausgehoben, sodass jetzt an die 20 Laichgewässer, offene Sandstellen und Waldgebiete, gestaltet im Sinne des Naturschutzes, einen wunderbaren Lebensraum für die Knoblauchkröten bieten.“ Die Aussichten stünden gut, denn wenn sich nach ein paar Jahren eine überlebensfähige Population entwickle und sich dieser Bestand dann gut halte, könnten Wanderbewegungen stattfinden, auch aus der Bielefelder Region, so der Biologe.



Mit nachhaltiger Naturpädagogik, regelmäßigen Führungen und einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm sensibilisiert die Biologische Station Gütersloh/Bielefeld unter Leitung von Bernhard Walter (rechts) Menschen jeden Alters für die Natur und ihren Schutz.

Das Projekt zur Wiederansiedlung von Knoblauchkröten ist nur eines von zahlreichen Projekten, die die Biologische Station Gütersloh/Bielefeld initiiert, umsetzt und nachhaltig betreut. Insgesamt kümmert sie sich um 35 Naturschutzgebiete im Gütersloher Kreisgebiet und im Stadtgebiet Bielefeld. Hierzu zählt unter anderem das Naturreservat Rieselfelder Windel, das Bielefeld vorgelagert ist und im Grenzgebiet zu Gütersloh-Friedrichsdorf liegt. Dort befindet sich auch die Geschäftsstelle. Da die Region verschiedene Naturräume aufweist, darunter Feuchtwiesen in den Niederungen des Ostmünsterlandes, Siektäler des Ravensberger Hügellandes und ausgedehnte Waldgebiete des Teutoburger Waldes, gibt es hier zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, von denen viele überregional gefährdet sind.

„Unser Motto lautet ‚Naturschutz vor Ort‘. Diesen betreiben wir mit überregionalem Blick und intensiver Zusammenarbeit mit anderen“, betont der Geschäftsführer der Biologischen Station. Sie kämpfen gegen den Verlust der Artenvielfalt – Stichwort „Biodiversität“. Hier sei eine konstruktive Zusammenarbeit – unter anderem mit den Landwirten, Jägern, Imkern und Behörden – unerlässlich, wenn man die Strukturvielfalt und den Artenreichtum erhalten und wiederherstellen wolle. Seit einigen Jahren laufen Projekte mit der Landwirtschaft wie „Artenreiche Feldflur“ für die Anlage von Blühstreifen, Gewässern und Brachen. Artenschutz für den Moorfrosch im Kreis Gütersloh und die Goldammer in Gütersloh und Harsewinkel sowie der Kiebitzschutz sind nur einige der aktuellen Schutzprojekte.

„Für uns Biologen ist beispielsweise das derzeit in den Schlagzeilen oft zitierte Insektensterben – um nur eines der zahlreichen Beispiele zu nennen – keine Überraschung. Diese Entwicklung stellen wir seit sehr vielen Jahren fest. Sie ist ein schleichender Prozess, der immer mehr an Fahrt aufnimmt. Solche Prozesse zu stoppen, das ist gemeinsam mit vielen anderen Akteuren unser Anliegen“, sagt Bernhard Walter. Bei einzelnen Arten wie dem Uhu, Kolkraben, Biber und Fischotter hat sich etwas getan: Sie sind in die Natur zurückgekehrt. Dagegen sind aktuell vor allem Tiere und Pflanzen der Feldflur durch die intensive Nutzung und den Flächenverbrauch durch Gewerbe- und Siedlungsbau bedroht. Auch die Tatsache, dass die Landwirte einem enormen Druck durch die politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ausgesetzt seien, müsse geändert werden, so

Bernhard Walter. Im Kreis Gütersloh gebe es eine gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Ziel, gemeinsam Lösungen zu finden. Er schätze das gute Miteinander und rechne sich gute Chancen aus, zukünftig auch noch mehr Naturschutz vor Ort umsetzen zu können.

Ein weiterer zentraler Arbeitsbereich der Biologischen Station sind die Feuchtwiesen-Schutzgebiete in enger Zusammenarbeit mit den Landwirten, die diese bewirtschaften und erhalten. In diesem Jahr feiert der gemeinnützige Verein 30-jähriges Bestehen. In den drei Jahrzehnten sind die Aufgabenbereiche immer größer und vielfältiger geworden. Heute arbeiten hier ein Vollzeitbiologe als Geschäftsführer, sechs Biologen in Teilzeit und vier FÖJler. Durch regelmäßiges Monitoring dokumentieren sie, wie sich bestimmte Bestände über viele Jahre entwickeln. Wenn es darum geht, dem offensichtlichen Verlust von Artenvielfalt frühzeitig entgegenzusteuern, ist das Team der Biologischen Station oft genug Motor und gibt den Anstoß für neue Projekte.

Besonders einzigartig ist das nordrhein-westfälische Netz der Biostationen, die über EU-Mittel, davon 80 Prozent Landes- und 20 Prozent Kreismittel, finanziert werden: 40 Biologische Stationen sind landesweit auf die einzelnen Kreise verteilt. Diese NRW-spezifische Besonderheit führt dazu, dass die Datenlage außerordentlich umfassend ist. „Darum beneiden uns die anderen Bundesländer, in denen es Biologische Stationen eher in Paradegebieten wie am Dümmer oder am Wattenmeer gibt.“ Außergewöhnlich ist auch die nachhaltige Naturpädagogik. Mit der Hilfe von Spendenmitteln nehmen jährlich zahlreiche Kitagruppen und Schulklassen, teilweise mehrmals im Jahr, an naturpädagogischen Angeboten teil. Regelmäßige Führungen und ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm sensibilisieren Menschen jeden Alters für die Natur und ihren Schutz.



U nser Strom.
Immer da,
wenn Sie ihn
brauchen.

Ob Energie, Wasser, Wärme,
Mobilität oder Freizeitspaß - wir
sorgen mit unserem umfassenden
Angebot, dass es Ihnen so richtig
gut geht.


Stadtmuseum Gütersloh
 Mi - Fr 15 - 18 Uhr, Sa - So 11 - 18 Uhr
 Das Museum des Heimatvereins Gütersloh e.V.
www.stadtmuseum-guetersloh.de



**BRITEN
in
WESTFALEN**

22. April bis 17. Juni 2018





die **thiel** gruppe.



Der Columbus 540 D mit Aufstelldach
Neukunden-Special*: inklusive Markise

Ihr Westfalia-Stützpunkthändler vor Ort mit großer Modellauswahl.

 **Vereinbaren Sie Ihren Beratungstermin!**



* Aktion gültig bis zum 30.06.2018.

Dimo Janzen, Tel. +49 5242 5905-642, dimo.janzen@thiel-gruppe.de

Auto-Zentrale Karl Thiel GmbH & Co. KG
Karl-Thiel-Str. 1, 33378 Rheda-Wiedenbrück

www.thiel-gruppe.de





FRENZ
Gabelstapler | Reinigungsgeräte



KONSEQUENT KUNDEN- ORIENTIERT

Einsatzgebiete
erfordern individuelle
Transport- und
Reinigungslösungen.



W. FRENZ GMBH
Im Heidkamp 2 · 33334 Gütersloh
Telefon (0)5241 / 91 50 60

WWW.FRENZ-GABELSTAPLER.DE
WWW.FRENZ-REINIGUNGSGERÄTE.DE



„ES IST SPÄTER, ALS DU DENKST“

Auf ein paar fünf Minuten mit Christine Westermann ...

Text: Birgit Compin . Fotografie: Kay-Uwe Fischer

Eigentlich wollten wir über etwas anderes reden. Die Fernsehmoderatorin und Journalistin Christine Westermann hat gerade ein Buch über die kleinen und großen Abschiede geschrieben. „Manchmal ist es federleicht“, lautet der Titel. Mit viel Esprit führt sie darin durch ihre gesammelten Lebenserfahrungen. „Es ist kein Ratgeber“, wird sie mir später sagen, „denn ich kann ja nur für mich reden.“ Und doch kommt einem beim Lesen vieles bekannt vor. So wie der fassungslose Abschied, wenn Lieblingsmenschen sterben. „Eine emotionale Dunkelkammer“, wie sie sagt. Da ist der nagende Abschied von der Schönheit der Jugend und all den Lebensabschnitten, die man nicht loslassen will. Sie erzählt von ihrem ganz persönlichen Abschied von der Sendung „Zimmer frei“, der eben unerwartet federleicht daherkam. Und sie beschreibt das Zurücklassen von vertrauten Menschen, aber auch Dingen, wenn man aufbricht, um neue Orte zu entdecken. Und zwischendrin dieser Satz: „Als Abschiedsgeschenk bringt das Ende immer einen Anfang mit.“ „Um das zu erkennen, habe ich fast sechzig Jahre gebraucht“, wird sie sagen. Ein Geschenk also, das man erhält, wenn eine Tür geschlossen wird und eine andere aufgeht. Was die Frage nach der Befreiung aufwirft. Steckt die Freiheit im Loslassen?



Christine Westermann war im November beim „Blauen Sofa“ im Gütersloher Theater zu Gast und sprach über all diese Abschiede. Später stellte ich ihr in einem kurzen Gespräch meine Idee vor, und sie lud mich nach Köln ein. Wir trafen uns im Februar in der Volksbühne am Rudolfplatz. Ein Ort, der wie gemalt ist für das Thema, denn nur ein paar Wochen später sollte hier der letzte Vorhang für das bekannte Millowitsch-Ensemble fallen. „Wir wissen“, sagte die Journalistin zu Beginn unseres Gesprächs, „was wir vor fünf Minuten gemacht haben, was aber in den nächsten fünf Minuten geschieht, wissen wir noch nicht.“ So konnten wir nicht ahnen, was folgte.

Lebe jetzt!

Es dauert exakt elf Minuten und 14 Sekunden, als das Gespräch hinübergleitet und sich die Freiheit nimmt, neue Wege einzuschlagen. Kaum noch eine Verbindung zu den großen und kleinen Abschieden und sicherlich keine Frage mehr zu dem großen Überthema Freiheit, das unsere Welt in Atem hält. Nein. Wir beschränken uns aufs Ich. „Die Befreiung liegt in der Achtsamkeit“, sagt die wortgewandte Bücherexpertin, der man so gerne zuhört, wenn sie ins Erzählen kommt.

Allmählich, fährt sie fort, komme sie in das Alter, in dem sie begreife, was das Leben eigentlich ausmacht. „Das heißt salopp gesagt: Lebe jetzt! Es ist später, als du denkst.“ Im Buch veranschaulicht sie das mit ihrer eigenen Endzeitrechnung: Die durchschnittliche Lebenserwartung einer Frau liegt statistisch gesehen bei 83 Jahren, 69 davon hat sie schon verbraucht, bleiben also noch 14. Dann, so resümiert sie, könne es so weit sein mit dem Abschied vom Leben. Sie scheint also mittlerweile auf der Zielgeraden zu sein. „Aber ich möchte so gerne noch leben. Ich möchte so gerne noch lange leben.“ Diese beiden Sätze haut sie mit ungeheurer Wucht heraus. Damit das gut geht, kam ihr bereits vor Jahren ein Glücksfall zu Hilfe.

Du bist nicht, was du denkst

Es war 2013, als der WDR einen TV-Beitrag plante. „Auf der Suche ...“ lautete der Titel und begleitete sie und weitere Protagonistinnen jeweils in eine siebentägige Auszeit. Dafür wählte sie ein buddhistisches Schweigekloster. „Der Regisseur sagte damals: Ich möchte, dass du jemanden triffst, der dich auf das Schweigen vorbereitet und dir anschließend wieder hilft, in das normale Leben zurückzufinden.“ Und das war Georg, bis heute ihr Achtsamkeitslehrer. Mit ihm an ihrer Seite begann sie, in sich hineinzuhorchen. „Du bist nicht, was du denkst“, sagte er und veränderte damit ihr Leben. Oder sagen wir: ihre Sichtweise. Gemeinsam arbeiteten sie heraus, was in ihr noch verschlossen war und befreit werden wollte. Sie übten Frage- und Atemtechniken. „Ich habe gelernt, zu hinterfragen. Das hilft mir unglaublich, wenn ich mich über jemanden ärgere oder denke: Der kann mich nicht leiden.“ Schwierige Situationen machen sie



Ein Gespräch unter vier Augen: faktor³-Autorin Birgit Compin traf die Journalistin, Fernseh- und Radiomoderatorin Christine Westermann in der Volksbühne am Rudolfplatz in Köln.

bis heute hin und wieder hilflos und unsicher, erzählt die Journalistin. Dann helfen diese fünf Fragen, die sie damals gelernt und längst verinnerlicht hat: „Der kann mich nicht leiden – ist das wahr?“, lautet die erste, gefolgt von der zweiten: „Ist das wirklich zu 100 Prozent wahr?“ Spätestens jetzt komme man ins Grübeln, erklärt sie die Technik, denn was wisse man denn schon

vom Gegenüber? „Die dritte Frage lautet: Was geschieht mit mir, wenn ich diesem Gedanken glaube? Es geht mir schlecht“, gibt sie selbst zur Antwort und fährt fort: „Wie geht es mir ohne diesen Gedanken?“, lautet die vierte Frage, gefolgt von der spannendsten von allen, denn sie lebt vom Umkehrschluss: „Er kann mich leiden – könnte das wahr sein?“ „Jetzt wird einem die Absurdität der eigenen Gedanken bewusst“, erklärt Christine Westermann; sie haben nichts mit der Realität gemein und den einzigen Zweck, das Ich in die Irre zu führen. Denn: Du bist nicht, was du denkst.

Auf Wiedervorlage

So geht es bei der Achtsamkeitslehre auch darum, sich frei von solchen Gedanken zu machen, denn sie haben ausschließlich mit einem selbst zu tun. Jeder, so sagt Christine Westermann, habe ein solches wiederkehrendes Muster, das ihn belaste und einenge und von dem er sich sollte. „Und das ist eben meins“, erklärt sie herzlich offen. „Wissen Sie“, lehnt sie sich im Sessel zurück, während mir schon wieder alles, was sie sagt, so unendlich vertraut vorkommt. „Ich habe ja ein intensives Verhältnis zum lieben Gott.“ Damit meine sie nicht den der einen oder anderen Religion, sondern ihren ganz persönlichen. „Durch ihn fühle ich mich ein Leben lang geschützt und behütet, auch in schwierigen Zeiten. Und ich denke im-



„Wir wissen“, sagte Christine Westermann zu Beginn des Gesprächs, „was wir vor fünf Minuten gemacht haben, was aber in den nächsten fünf Minuten geschieht, wissen wir noch nicht.“

mer: Der liebe Gott bringt Dinge auf Wiedervorlage.“ Dinge also, die man einfach nicht „gebacken“ bekommt, die man wegdrückt und nicht klären will. „Wenn man da nichts ändert, kommen sie immer wieder zurück.“

Der innere Kritiker

Also müsse man diesen emotionalen Stress lockern. Sie nennt das ihren inneren Kritiker, der zum Muster gehört und urplötzlich den Raum mit einer einzigen Frage füllt: „Bin ich wirklich gut genug?“ Und sie hat auch gleich ein



Beispiel parat: In der Sendung „Das Literarische Quartett“ hat sie einen Stammpplatz neben weiteren namhaften Kollegen. Manchmal sei dann auch der innere Kritiker mit von der Partie. „Bin ich wirklich gut genug?“, fragt er dann ganz leise und führt ihr vor Augen, dass sie nicht wie die anderen Germanistik oder Literaturwissenschaften studiert hat. Ihre Stärken, das weiß sie, liegen im Lesen und darin, zu erklären, warum ein Buch gut ist. Doch während die Kollegen in ihrer Argumentation gerade den späten Kafka zum Vergleich bemühen, denkt sie nur noch: „Siehste? Hättest du mal mehr gelesen.“ Dann rattern diese Fragen in ihrem Kopf: „Wie würde es mir ohne den Gedanken gehen? Super! Dann würde ich nämlich da sitzen als Christine Westermann und einfach über die Bücher sprechen.“ Dann kehrt sie es um: „Ich bin gut genug.“ Warum könnte das wahr sein? „Und plötzlich wird der Kopf offen. Ich sitze im Quartett und denke nicht mehr, dass ich einen ähnlich guten Satz wie mein Nachbar rausbauen muss, sondern dass ich einen guten Westermann-Satz rausbringen muss. Nicht mehr und nicht weniger.“ Und dann ist sie wieder da, die Frau, die es versteht, ihr Publikum so völlig unverstellt und authentisch für Bücher zu begeistern, dass wildfremde Menschen ihr auf der Straße dafür danken. „Im Grunde genommen weiß ich es doch selbst: Ich bin immer gut vorbereitet, und deshalb kann mir gar nichts passieren. Mittlerweile hat sich das Muster auch aufgelöst. Aber ab und zu kommt der innere Kritiker zurück und nimmt noch einmal einen Faden auf“, lacht sie. „Ach, ich kann nur sagen: Achtsamkeit ist ein Wunderding – in jeder Beziehung.“

Am Ende ganz frei

Mittlerweile liegen viele fünf gemeinsame Minuten hinter Christine Westermann und mir. Für die nächsten fünf hat sie noch eine kleine Geschichte parat: „Mir ist da neulich etwas Schönes passiert“, beginnt sie. Beim „Literarischen Quartett“ werden jeweils vier Bücher besprochen. Eines stellt sie vor, über die anderen fällt sie in der Sendung ihr Urteil. Zur Vorbereitung macht sie sich nach dem Lesen Notizen und bestückt jedes Buch mit einem separaten Zettel. Als sie später zur Aufzeichnung der Sendung in Berlin eintraf, hatte sie noch viel Zeit und nahm die losen Blätter zur Hand, formulierte hier ein bisschen um und lernte da ein wenig auswendig. Bald schon kamen die anderen Protagonisten, es folgten Begrüßungen und kleine Gespräche. Der Produktionsleiter drängelte. Es war Zeit für die Maske und dann ging es schnell weiter auf die Bühne. „Ich nahm meine Bücher und – die Notizen waren weg.“ Zu keinem einzigen Buch fand sie die Zettel mit ihren Bemerkungen. „Das erinnerte mich an meine ersten Moderationen, die ich halb ohnmächtig gemacht habe, weil ich so aufgeregt war.“ Auf dem Weg ins Studio fühlte sie sich wie auf dem Gang zum Schafott. „Ich habe gedacht: Das ist der Gau. Wenn so etwas passiert, ist der innere Kritiker übermächtig und sagt: „Jetzt kommen sie dir auf die Schliche, dass du es eigentlich nicht kannst.““ Doch dann kam die Achtsamkeit zu ihr wie ein guter Freund: „Es kann gar nichts passieren“, sammelten sich die Gedanken. „Du hast alle Bücher gelesen, du weißt, was gut war und was nicht. Mehr brauchst du nicht. Du hast alles bei dir, mach dir mal keine Gedanken.“ Und es war genau so. „Weil“, so sagt Christine Westermann, „ich ohne diese Zettel ganz frei und bei mir war und nur das gesagt habe, was ich auch meine. Es war, glaube ich, meine beste Sendung.“ //

„Die Befreiung liegt in der Achtsamkeit“. Die Volksbühne am Rudolfplatz in Köln bot den eindrucksvollen Rahmen für eine kleine Reise ins Ich.





Attraktive Flächen

für Industrie, Produktion & Logistik

Ludger Westkämper GmbH
Uthofstraße 40
33442 Herzebrock-Clarholz
Telefon: 05245/92977-0
E-Mail: info@westkaemper-bau.de
www.westkaemper-bau.de



REGIE AUS DER REGION

Debütfilm von Daniel Manns

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotografie: Detlef Güthenke

Der Regisseur von nebenan: Die guten Drehbücher entwickelt Daniel Manns in der stillen Landschaft von Borgholzhausen.

Borgholzhausen und Berlin. Zwei Welten, in denen sich der Filmemacher Daniel Manns bewegt. Im quirligen Berlin taucht er ein in den Wirbel aus Kontakten, dem ständigen Räuspern der Großstadt und den Drehterminen. In Borgholzhausen, wo der Wind ungehindert über die Felder streicht, begegnet er wenigen außer sich selbst. Ein Bad für die Seele, ein Raum für Kreativität. In beiden Welten fühlt sich der Regisseur gleichermaßen zuhause. Flaniert aufmerksam in den Sphären und nimmt dies als eine Art Lektüre des Lebens. Die ländliche Stille hat der Regisseur genutzt, um das Drehbuch für seinen ersten längeren Film zu entwickeln. „Die Idee dazu entstand bereits vor zehn Jahren“, sagt Manns. Eine erste Fassung gab es schon 2011, er habe dieses Thema immer wieder weggelegt und wieder hervorgeholt, bis es zum eigentlichen Dreh kam, so Manns. Ein Stoff, der immer wieder bewegt, durchdacht und verfeinert werden wollte, auch zwischen den Jahreszeiten.

Szenenfoto aus „Zwischen Sommer und Herbst“ mit den beiden Hauptdarstellerinnen Linn Reusse und Isabel Thierauch.
Foto: crosseyed bear fiction

In seinem Debütfilm „Zwischen Sommer und Herbst“ stehen zwei junge Frauen im Mittelpunkt. Die 17-jährige Lena, die gerade die Schule abgeschlossen hat und noch mit ihrem Vater und dem älteren Bruder Jonas zusammenwohnt, plant einen Auslandsaufenthalt in Argentinien. Eine Begegnung, nachts am Kühlschrank, mit der Freundin ihres Bruders, der 24-jährigen Eva, bringt ihre Pläne ins Wanken. Als Eva sie küsst, merkt Lena schnell, dass Eva mehr ist als nur ein Teil der Familie. „Meine Kernidee war, eine Liebesgeschichte zu erzählen, in der sich die Protagonisten nicht an einem öffentlichen Ort, sondern in einem intimen Umfeld bewegen“, so Manns.

Linn Reusse, die Lena spielt, und Isabel Thierauch, die Eva verkörpert, sind die Hauptdarstellerinnen, die der Regisseur nach einem umfangreichen Casting in mehreren Städten ausgewählt hat. Mit rund 40 Schauspielerinnen hat er lange Gespräche über den Film und das Verständnis der Rollen geführt, um schließlich die beiden Schauspielerinnen zu finden. Linn Reusse ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Als Kind begann Reusse mit dem Synchronsprechen. Sie synchronisierte unter anderem im Kinofilm „Die Geisha“. Ihre ersten Theatererfahrungen sammelte sie in Berliner Theatergruppen für Jugendliche. Mit 13 Jahren spielte sie die Hauptrolle im Kinofilm „Die Rote Zora“. Reusse ist festes Ensemblemitglied am Deutschen Theater in Berlin. Isabel Thierauch ist ebenfalls aus Berlin und hat bereits in zahlreichen Theateraufführungen und Kino- sowie TV-Filmen mitgewirkt, zuletzt im Kölner Tatort „Bombengeschäft“.

Den Filmstoff fanden die Schauspieler so beeindruckend, dass sie sich auf das Filmprojekt einließen und ohne Garantie auf Bezahlung (mit Rückstellungsverträgen) arbeiteten. Für die Produktion gründete sich die in Bielefeld ansässige Firma crosseyed bear fiction, der sieben Produzenten angehören. Freunde und Freiwillige halfen, wo sie konnten, und so entstand in 25 Tagen trotz widriger (finanzieller) Bedingungen ein Film, dessen Schauplätze hauptsächlich in der Region liegen. Gedreht wurde unter anderem in der Alten Parkschanke in Gütersloh oder in Zweischlingen: Insgesamt sind es 15 Drehorte, die Daniel Manns mit seinem Team ansteuerte.



Premiere bei den Internationalen Hofer Filmtagen

Als der Debütfilm im Herbst letzten Jahres gleich dreimal bei den Internationalen Hofer Filmtagen gezeigt wurde, saß Manns gespannt am Ausgang des Kinosaaes (um gegebenenfalls seinem Fluchinstinkt folgen zu können). Einerseits pochte in ihm der Glaube an die Kraft des Filmes und andererseits nagte an ihm die Ungewissheit, wie das Publikum den Film aufnehmen würde. Mit großer Anspannung verfolgte er, welche Szenen, Momente und Bilder Reaktionen im Publikum auslösten, sah den Film mit den Augen der anderen und suchte fiebrig nach Hinweisen auf Kleinigkeiten, die man hätte besser machen können, wo es eine höhere Dosis gebraucht hätte, man an den Dingen noch hätte feilen können. „Als Autor ist man sein härtester Kritiker“, sagt Manns.

Nach 96 Minuten dann die Entwarnung: Das Publikum war angetan, die Begeisterung groß und viele nutzten die Chance, nach der Aufführung mit dem Regisseur ins Gespräch zu kommen. Daniel Manns war angekommen im Kreativkessel für Filmemacher, der inspiriert und vom Austausch lebt. Das Filmfestival ist der Ort für Neuentdeckungen, ein Event, bei dem auch Wim Wenders und Tom Tykwer sich mit ihren Filmen ins Gespräch brachten, wo Themen eine Chance haben, die aus dem Leben gegriffen sind. Seit 50 Jahren ist das Festival ein Treffpunkt für Regisseure, bei denen die Selbstbestimmung eine große

Rolle spielt. Auch Daniel Manns konnte den Journalisten und Kollegen hier Rede und Antwort stehen konnten.

Mehr ein Coming-of-Age- als ein Coming-out-Film

Geht es um Liebe? Geht es um die Geschlechter? Geht es um die Selbstfindung von Jugendlichen? Das ist nicht leicht zu beantworten. In keinem Fall aber steht in dem Film „Zwischen Sommer und Herbst“ die gleichgeschlechtliche Liebe im Vordergrund. „Die Protagonisten reflektieren nicht, ob sie lesbisch sind. Es geht darum, einen Menschen zu finden“, so Manns. Insofern sei es eine kleine, klare Geschichte. Das Thema, die Figuren und die Dialoge haben viel mit ihm selbst zu tun. „Das Thema ist mir nah“, sagt Manns. Zu seinem Freundeskreis zählen einige Frauen, die Frauen lieben. „Ich wollte eine Liebesgeschichte erzählen, die mit den Erfahrungen zu tun hat, die wir alle täglich machen. Keine Geschichte mit riesigen äußeren Problemen wie verfeindeten Clans oder Gangsterliebe auf der Flucht“, sagt Manns.

Keine schnellen Schnitte, der Verzicht auf ein rasantes Tempo, kein spannungsreicher Plot im Sinne einer szenischen Häckselmaschine, die den Charakteren die Strahlkraft nimmt. „Zwischen Sommer und Herbst“ ist ein Film, der chronologisch eine Geschichte erzählt, die dennoch fesselt, weil sie sich traut, Dialoge und Menschen zu zeigen, die sich finden wollen. Schöne, ruhige Bilder, die mit wenigen stilistischen Mitteln die Charaktere in Szene setzen und ihnen Raum bieten.

Ihr Partner für gute Geschäfte:
LOKAL, SCHNELL,
INDIVIDUELL.




**UNSER GESCHÄFTSKUNDENBERATER
 MACHTS MÖGLICH!**

Herr Kilic berät und betreut Geschäftskunden aus allen Bereichen und kümmert sich schnell und direkt um Ihr Anliegen. Sie brauchen Hilfe bei der Montage oder Installation? Herr Kilic koordiniert gerne für Sie einen Termin mit unserem hauseigenen Technik-Service.

Nuh Kilic
 Geschäftskundenberater
 MediaMarkt Gütersloh

WIR BIETEN MEHR:

- **Gleich ums Eck - Ihr Media Markt**
- **Immer ein offenes Ohr - Ihr persönlicher Berater**
- **Großes Sortiment - Zugriff auf über 300.000 Produkte**
- **Profitabel - Unsere Finanzierungs-, Leasing- und Zahlungskonditionen für Sie**

MediaMarkt®
PARTNER FÜR GESCHÄFTSKUNDEN

**MEDIA MARKT TV-HIFI-Elektro GmbH
 Gütersloh**
 Vennstr. 40 • 33330 Gütersloh • Tel. 05241/4030-0

Öffnungszeiten: Mo-Sa: 10-20 Uhr
 **kostenlose Parkplätze**

Kompetent. Verlässlich. Leidenschaftlich.

seit **1984** **Seppmann** ■
 Versicherungsagentur

*Schützen Sie sich bei
 Hacker-Angriffen
 mit unserer Cyber-Police!*



Ljiljana Seppmann



Gerd Seppmann

 **württembergische**
 Ihr Fels in der Brandung.

Seppmann Versicherungsagentur
 Blumenstraße 10
 33332 Gütersloh

Telefon 05241-93650
 info@seppmann-versicherungen.de
www.seppmann-versicherungen.de



Bei den Dreharbeiten:
Regisseur Daniel Manns produzierte seinen Debütfilm „Zwischen Sommer und Herbst“ an Drehorten in Ostwestfalen, links der Regisseur mit den beiden Hauptdarstellerinnen.
Foto: Mathis Kastrup

Leidenschaft fürs Filmen

Daniel Manns hat nur eine Leidenschaft: das Filmen. Hätte man ihn als Grundschüler nach seinem Berufswunsch gefragt, hätte er nichts anderes geantwortet. Zwar hat der 41-Jährige in Bielefeld Literaturwissenschaft und Anglistik studiert, doch die Hauptsache waren immer schon die Filme. Vieles hat er gesehen, sich zusammengesucht, was über das Entstehen der Filme, ihre Macher und Schauspieler informierte, und sich stets Ideen notiert, die er selbst umsetzen wollte. Zunächst hat sich Manns auf Kurzfilme konzentriert, später in Berlin Musikvideos für Elektrolabels gemacht. Die Faszination Film ist etwas Besonderes für ihn. Ein Medium, das wie kein anderes viele Facetten einbezieht. Der Film ermöglicht es, nah heranzugehen, den Blick zu lenken, im Moment zu arbeiten sowie Text, Bild, Bewegung und Ton zu komponieren. Dem Regisseur kommt es auf die besondere Geschichte an, die er im Film erzählen möchte. Auch bei den Musikvideos. „Es gibt kaum ein Musikvideo, das nur ein Job war“, sagt Manns.

Gefragt nach einem Lieblingsfilm, lässt er mit der Antwort ein Weilchen auf sich warten. Es ist zu merken, wie Manns seine Kopfdateien scannt, um das Passende zu finden. Schließlich nennt er den Titel „Before Sunrise“, für den Richard Linklater und Kim Krizan das Drehbuch geschrieben haben. Auch hier geht es um eine kleine Geschichte, um eine minimale Handlung: Der Amerikaner Jesse und die Französin Céline, die nach einem Besuch ihrer Großmutter nach Paris zurückreist, lernen sich auf einer Zugfahrt von Budapest nach Paris kennen. Jesse, der beim Zwischenhalt in Wien aussteigen muss, um von dort am nächsten Tag einen Flug nach Amerika zu nehmen, überredet Céline, ihre Bahnfahrt in Wien für einen Tag zu unterbrechen, damit sie mehr Zeit miteinander verbringen können.

Die beiden Hauptfiguren spazieren durch die Stadt, um sich über ihr Leben, ihre Ansichten und die Liebe zu unterhalten. Jesse ist ein Romantiker, der sich als Zyniker darstellt, und Céline eine Romantikerin, die jedoch einige Zweifel hat. Auch Manns glaubt an die Liebe, nennt sich sogar romantisch, wobei er eine Prise Zynismus nicht ausschließen möchte.

In seinem Haus in Borgholzhausen, zwischen unzähligen Filmen und Büchern,

bewegt Manns sich in Gedankenbildern bereits wieder auf neuem Terrain. Den Stoff für den nächsten Film hat er im Kopf, möchte sich selbst aber nicht eingrenzen. Wahrscheinlich wird es wieder ein langer Prozess des Wiegens und Wägens, bevor das nächste Drehbuch präsentiert wird. Lust auf mehr Filme von Daniel Manns kann sich der Kreis Gütersloh in jedem Fall im Sommer holen: Dann kommt „Zwischen Sommer und Herbst“ in die Kinos. //



Regisseur Daniel Manns:
Im Kopfkarsuell kreist bereits die Idee für den nächsten Film.



„ER WIRD UNBEIRRT SEINEN WEG GEHEN“

Die Erfolgsgeschichte des Kieran Carrel

Text: Dr. Silvana Kreyer . Fotografie: Andreas Kirschner

Von Gütersloh über Köln führt sein Weg nach London. Die heimische Presse spricht von „Karrieresprung“, er selbst nennt es nur einen Wechsel des Studienorts. Seit 2017 studiert der Gütersloher Tenor Kieran Carrel als einziger deutscher Stipendiat Gesang an der Royal Academy of Music in London.

Das ist großartig.

„Mehr als ein Talent“

Am Jahresende 2017 ist er in seine Heimatstadt zurückgekehrt und hat das Forum-Lied-Festival „Zwischen den Jahren“ mit einem Konzert auf der ausverkauften Studiobühne des Theaters Gütersloh eröffnet. Mit einer bemerkenswerten Interpretation von Franz Schuberts Liedzyklus „Die Winterreise“ hat Kieran das Publikum zu Begeisterungstürmen hingerissen. Aber wer, wenn nicht Peter Kreutz, künstlerischer Leiter von Forum Lied und Professor für Liedgestaltung an der Hochschule für Musik in Detmold, könnte das Potential eines jungen Sängers besser beurteilen: „Kieran Carrel ist mehr als ein Talent. Schon heute ein außergewöhnlicher Sänger, wird er unbeirrt seinen Weg gehen.“

Alles fing in Gütersloh an. Kierans familiäre Koordinaten, der Vater Brite, die Mutter Deutsche, weisen nicht unbedingt in die Musik. „Das kam alles über Sigmund Bothmann“, fängt Kieran fast lässig an, seine spannende Geschichte zu erzählen. Als der Kirchenmusikdirektor durch die Grundschulen ging und Sänger suchte, habe Kieran vorgesungen – und sein Talent wurde entdeckt. Zwölf Jahre lang hat er, mit nur wenigen Monaten Unterbrechung während des Stimmbruchs, erst in der Choralsingschule sowie im Knabenchor und dann im Bachchor mitgesungen. Das hat ihm nicht nur sehr viel Spaß gemacht, es hat auch Spuren hinterlassen. Denn bereits 2008 – Kieran war gerade elf Jahre alt – fiel er bei einem Konzert in der Solistenriege des Knabenchors auf. Schon da sprach die heimische Presse von einem „beachtlichen Potential“, das er offenbare. Es folgte der zweite Preis beim Wettbewerb Jugend musiziert auf Bundesebene, den der 16-Jährige 2012 zusammen mit Lukas Ziesché am Klavier gewann.

„Vom ESG flugs zum Theater“

Aber sollte das schon genug an Motivation sein, sich für ein Gesangsstudium zu entscheiden? Die Antwort kommt prompt: „Ja, schon. Die Idee, Sänger zu werden, hatte ich schon lange im Kopf.“ Spätestens als er in der Schulzeit Matheklausuren geschwänzte, um bei den „Neuen Stimmen“ in die Meisterklasse von Angelika Kirchschrager hineinzuhorchen, war es klar. „Ich lief vom ESG flugs zum Theater.“ Kieran lacht herzlich.

Und dann holt er doch etwas weiter aus und erinnert sich an die ersten Stunden, die ihn so sehr geprägt haben. Wie zum Beispiel das unvergessliche Erlebnis mit der Sängerin und Stimmbildnerin Bettina Pieck, die ihm in den Ferien eine Postkarte schrieb und ihn zum Gesangsunterricht einlud. Viel Zeit hat er im Hause Bothmann verbracht, und er ist Sigmund Bothmann dankbar für die wesentlichen technischen Grundlagen. Es war darüber hinaus seine Gesangslehrerin, die ihn darin bestärkte, Gesang zu studieren. Gleich nach dem Abitur 2014 bewarb sich Kieran an mehreren Hochschulen für Musik und wurde in Köln aufgenommen. Heute sieht er darin einen absoluten Glücksfall, zwei Jahre lang beim Star-Tenor Christoph Prégardien gelernt zu haben, da von Anfang an die Chemie stimmte. „Nachdem ich die Scheu verloren hatte, vor einem so bekannten Sänger zu

»FÜR MICH WÄRE ES EIN TRAUM, EINE KARRIERE MACHEN ZU KÖNNEN, IN DER ICH AN GROSSEN PRODUKTIONEN ARBEITE, ABER TROTZDEM IMMER WIEDER ZUM ORATORIUM, ZUM LIED, ZURÜCKKOMMEN KANN.«

Kieran Carrel

singen“, so Kieran, „haben wir gemeinsam an meiner Stimme gearbeitet, damit sie tenoraler und heller klingt, damit ich ihr Platz zum Weiterblühen gebe.“

Der Start in der Musikschule sei schon beeindruckend gewesen, nur noch mit Musik und nicht mit Mathe zu tun zu haben. Viel Neues stürmte auf den Jungstudenten ein – mit Fächern wie Gehörbildung, Musiktheorie und Klavierspiel. Ganz zu schweigen von der „komischen Dynamik“ der jungen angehenden Sänger untereinander. Alles war einfach überwältigend. Im Laufe der zwei Jahre hatte sich manches so ungünstig entwickelt, dass Kieran sich nicht mehr wohl fühlte in Köln. Er entschied sich zu gehen – ein wenig auch aus Trotz, wie er sagt. „Das lag nicht an Christoph Prégardien – wir hatten eine sehr glückliche Zeit miteinander.“

Wow!

Es zog ihn nach London, dorthin wo sein Vater lebt und wo er ohnehin gerne seinen Master machen wollte. „Aber ich hatte die Anmeldefrist in London schon längst verpasst.“ Kieran riskiert es, schreibt direkt hin und bekommt nicht nur einen Termin zum Vorsingen, sondern wird mit Bravour. Und erhält auch noch ein gut dotiertes Stipendium. Er ist überglücklich und sagt sehr entspannt: „Es war keine schlechte Idee hierherzu wechseln.“



Beim Forum-Lied-Festival „Zwischen den Jahren“ hat Kieran Carrel das Gütersloher Publikum mit dem wohl bekanntesten Liedzyklus der Romantik, der „Winterreise“ von Franz Schubert, begeistert.

»FREIHEIT BEDEUTET FÜR MICH, EINFACH ZU TUN, WAS MAN IM LEBEN TUN MÖCHTE – SICH NICHT DAVON ABHALTEN ZU LASSEN UND NICHT NUR DAS VERNÜNFTIGE ZU TUN.«

Kieran Carrel

Kieran legt gleich einen guten Start hin. Denn ein paar Monate nach seiner Ankunft in der Academy wird er vom Dekan der Hochschule für ein Konzert angefragt. „Und dann ist es gleich die Wigmore Hall, wo ich im Dezember 2016 Schubert-Lieder singen durfte.“ Wow! Das ist der Vorteil, den man genießt, wenn man an der Royal Academy of Music ist: Sie öffnet einem leichter die Türen. Die Hochschule und ihre Lehrenden sind sehr gut vernetzt. Schon wenig später sucht Graham Johnson, einer der gefragtesten Liedbegleiter Englands, einen Sänger für das Schubert-Terzett zusammen mit Stephan Loges. Und Kieran wird engagiert.

Seinen Gesangsunterricht erhält Kieran vom schottischen Tenor Neil Mackie. Sie arbeiten an seiner Stimme, die jetzt größer wird und an Höhe gewinnt. Jegliches Hervortun liegt dem jungen deutsch-britischen Gesangstudenten fern. Und doch war es so, dass Kieran ganz schnell aufgefallen ist, weil er „als deutscher Muttersprachler das deutsche Kunstlied auf einem ganz anderen Level singen kann“. Sein Vorteil besteht darin, dass es in England sehr gefragt ist.

Aber von einer Sonderstellung will Kieran nichts wissen. Auch dann nicht, wenn seine rege Konzerttätigkeit während des Studiums verwundert. Denn zu einem Gespräch über Skype erwische ich ihn gerade zwischen einer Opernaufführung von Mozarts „Gärtnerin aus Liebe“ in London, wo er den umschwärmten Graf Belfiore sang, und, wie er so herrlich locker sagt, „einem Magnificat und irgendeiner Händel-Kantate in zwei Wochen“. Hört sich ganz nach einem immensen Arbeitspensum an.



Mit Kieran Carrel hat Peter Kreutz die Idealbesetzung für diesen Zyklus von Liedern von Liebe und Schmerz gefunden.

Ein gutes Feeling

Der Alltag an der Hochschule hat natürlich einen Stundenplan mit Kursen, Gesangsstunden und Vocal Coaching für Sprachen. Ansonsten erfordert das Üben die meiste Zeit. Fährt er zu Konzerten, muss er wie jeder andere Student eine Genehmigung von der Academy einholen. Manche Konzerte werden von der Academy vermittelt, aber für die meisten bewirbt sich Kieran selbst. „Da sind noch die Verbindungen nach Köln – und ich werde angefragt. Oder ich singe vor, werde engagiert und es entstehen neue Kontakte.“

Etwas verrückt klingt es schon, wenn er so selbstverständlich erzählt, wie er im vergangenen November „vielleicht nur vier Nächte zuhause war, zu Konzerten und Proben hin- und hergeflogen“ ist. Mittlerweile scheint Kieran ein gutes Feeling dafür entwickelt zu haben, was ihm guttut und was er schafft. Zwei Jahre ist er jetzt an der kleinen, feinen Royal Academy of Music, die er auch ob ihrer intimen Atmosphäre mit 120 Studenten in allen Fächern und zehn im Fach Gesang schätzt.

Einige Fragen drängen sich noch auf. Wie zum Beispiel die nach der Konkurrenz untereinander. „Natürlich gibt es da so ein internes Ranking“, meint Kieran. Aber er nimmt die Konkurrenz nicht sehr stark wahr, da er sich meistens heraushaltet und auch viel unterwegs zu Konzerten sei. Das hört sich ehrlich an. Oder die Frage nach dem Umgang mit der eigenen Stimme, inwieweit er der Verlockung unterliegt, sie auszureizen. Das sieht Kieran ganz sachlich: „Die Stimme ist so individuell und gar nicht so verletzbar, sie ist ein robustes Organ. Wichtig sind das eigene Bauchgefühl, die Erfahrung und die Gewissheit, ein gutes Team um sich zu haben, dem man vertrauen kann.“ Auf Vorbilder angesprochen, ist die Antwort ganz klar nein. Denn Kieran möchte keinem nacheifern, auch wenn er manche andere Stimmen schön findet.

Ganz nah am Publikum

Das Repertoire des gerade erst 21-jährigen Sängers hat sich erweitert. Waren es anfangs Oratorium und Lied, so singt Kieran heute auch gerne Opern. Oft ist er dabei der Jüngste unter den Kollegen. Rasch fügt er hinzu: „Und doch bin ich oft manchen voraus, habe von Kindesbeinen an eine richtige Atmung und einen vernünftigen Ton gelernt. Ich habe einfach sehr viel Glück gehabt.“ „Denn es ist ein großer Unterschied, ob Kieran Opern mit Orchester singt oder ein Schubert-Lied, begleitet von mit einem Hammerklavier. Eine Herausforderung sei der Wechsel schon, aber „gesund und befreiend, quasi eine Hygiene für die Stimme, wenn man nach einer

Hervorragend einfühlsam begleitet Peter Kreutz, der künstlerische Leiter von Forum Lied, Kieran Carrel am Flügel.



Opernproduktion in die Intimität des Liedes eintaucht“. In der Oper ist man ganz anders körperlich gefordert, und beim Lied steht man allein vor dem Flügel ohne große Bühne, ganz nah am Publikum – das macht viel aus.

Nächstes Jahr wird Kieran Carrel in London seinen Bachelor machen und dann insgesamt fünf Jahre Gesang studiert haben. Weiter studieren möchte er vorerst nicht: „Ich kann mir vorstellen, irgendwo an einem Opernhaus in einem Young Artists Programme zu singen. Und zu schauen, dass ich davon leben kann.“ So gerne er in London lebe, könne das auch woanders sein. Ein mutiger Entschluss. Ob ihn das nicht schrecke, daran zu denken, wie viele Gesangsabsolventen jedes Jahr die Hochschulen verlassen? Mit wachen Augen schaut mich Kieran an, und erstaunlich klar ist auch jetzt seine Antwort: „Das ist nichts, was mich nachts wach hält. Dann wäre ich an der falschen Stelle. Vielleicht ist es noch meine jugendliche Naivität oder Unbesorgtheit.“ Man muss einfach ein Stück weit von sich selbst überzeugt sein und sich von anderen Rat einholen, um darin bestärkt zu werden. Und das Wichtigste ist: Seine Arbeit macht ihm viel Freude, auch wenn sie sehr anstrengend ist.

Zu seinem nächsten Karriereschritt gehört im Sommer zum ersten Mal die Rolle des Ferrando in Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ mit dem Orchestra of the Age of

Enlightment für Ryedale Festival in England zu singen. Diese Partie ist eine der großen im lyrischen Tenorfach. „Das ist etwas, auf das ich mich sehr freue.“ Da ist sie wieder: diese frische, offene Art, die den jungen Sänger so sympathisch macht. //

Vor Freude strahlend nehmen Peter Kreutz und Kieran Carrel den stürmischen Applaus des Publikums auf der Studiobühne des Theaters Gütersloh entgegen.





Wer durch das Fenster ihres Fachwerkhauses am Klingenhagen in Rietberg schaut, wird sie meist zeichnend am Tisch sitzen sehen. Kurz vor ihrem 90. Geburtstag ist die Künstlerin Christel Schulte-Hanhardt aus Krefeld in das Geburtshaus in ihrer Heimatstadt zurückgekehrt. Noch heute legt die Grande Dame der Papierkunst eine außergewöhnliche Disziplin an den Tag – „das ist einfach so drin, zeichnen muss ich“.

GRANDE DAME DER PAPIERKUNST

Ein Besuch bei Christel Schulte-Hanhardt

Text: Dr. Silvana Kreyer . Fotografie: Detlef Güthenke

Zahlreiche Kataloge und Plakate zeugen von einer jahrzehntelangen und unerschöpflichen künstlerischen Tätigkeit



Seit vielen Generationen befindet sich das wunderschöne Haus im Familienbesitz. Hier wuchs die Künstlerin mit ihren fünf Geschwistern auf. Im Hof entdeckt man noch die ehemalige Möbelwerkstatt Hanhardt. Christel Schulte-Hanhardt lebt nicht allein hier, sondern mit ihrer Kunst. Jeder Quadratzentimeter atmet ihre Kreativität, jeder Raum erzählt eine Geschichte. Im

lichtdurchfluteten Eingang empfängt uns eine schwungvolle, pastellfarbene Zeichnung, die in ihrer roten Farbstimmung wie arrangiert zu den auf der Truhe liegenden Schals und Handschuhen harmonisch passt. Freundlich und harmonisch ist nicht nur das Haus, sondern vor allem auch die kreative Bewohnerin selbst. Überall hängen, stehen oder liegen Arbeiten an den Wänden sowie auf dem Boden und zeugen von der unerschöpflichen Schaffenskraft und -freude einer gar nicht in die Jahre gekommenen, neun Jahrzehnte jungen Künstlerin. Vorbei an einer wie in kunstvolle Falten gelegten Papierarbeit, die in ihren blauen und sandfarbenen Tönen an Meer und Sand erinnert, begeben wir uns gemeinsam mit Christel Schulte-Hanhardt auf so etwas wie eine Zeitreise von Zimmer zu Zimmer. Im Obergeschoss fällt der Blick auf mehrere hintereinander aufgehängte leichte Papierbahnen. Deutlich zu erkennen ist die Silhouette eines Menschen. „Das waren meine ersten großen Arbeiten aus der Akademiezeit – die habe ich gerettet“, so die Künstlerin.

Mutiger Entschluss

Der Weg zur Kunstakademie in Düsseldorf war nicht geradlinig. 1926 in Rietberg geboren, wuchs sie als Tochter der Möbelunternehmerfamilie Hanhardt in Rietberg auf. Schon als Kind saß die Künstlerin da, zeichnete und fiel im Kunstunterricht durch ihr außergewöhnliches Talent auf. Dennoch absolvierte sie zunächst eine Lehre als technische Zeichnerin und übernahm diverse Aufgaben im familieneigenen Unternehmen. Erst im Alter von 53 Jahren fasste Christel Schulte-Hanhardt den mutigen Entschluss, sich an der Kunstakademie zu bewerben.

Großformatiges Arbeiten mit Papier ist die Leidenschaft der Künstlerin.





Uhren, Papierarbeiten,
Zeichnungen – vieles lebt
in freundlicher Harmonie
nebeneinander
im alten Fachwerkhaus.

Wie alle die jungen Schulabsolventen reichte sie ihre Mappe ein und wurde zur Bewerbung geladen. Zufällig hatte sie vor dem Prüfungstag einen Bericht über die Akademie im Fernsehen gesehen. Jetzt stand sie selbst vor den ehrwürdigen Professoren. Das werde sie nie vergessen, wie sie gefragt wurde: „Sagen Sie einmal, wie stellen Sie sich das vor, in Ihrem Alter mit den Jungen zusammen zu studieren?“ Sie stutzte kurz und antwortete: „Moment einmal, ich glaube wir, sind gleich alt. Wie gehen Sie mit den jungen Leuten um?“ Danach erschrak sie über ihre Dreistigkeit. Aber die Herren waren platt. Schulte-Hanhardt hatte mit ihren Arbeiten überzeugt, wurde aufgenommen und begann ihr Studium bei Professor Klaus Rinke.

Das Großformatige spricht sie an

Eigene Wünsche verwirklichen und zusätzlich den Alltag als alleinerziehende Mutter eines Sohnes bewältigen, das war schon eine ordentliche Gratwanderung, wie die Künstlerin bestätigt. „Ich musste mich ganz schön durchsetzen, weil ich schon so alt war“, obwohl sie keiner als so alt eingeschätzt habe. Schulter an Schulter hat sie mit den jungen Studenten gearbeitet. Fordernd und wenig zimperlich sei Professor Rinke in seinen klaren Ansagen

gewesen. Groß sollten sie arbeiten, sich entfalten. „Mit ausgebreiteten Armen stand er vor der Wand und motivierte uns zu ausladenden Pinselstrichen“, lacht Schulte-Hanhardt. Kein Problem für sie. Sie stellte sich der Herausforderung. Das Großformatige sprach sie an. Groß waren nicht nur die Räume, groß waren auch die Papierrollen, die Unternehmen der Akademie zur Verfügung stellt. Während die anderen Studenten lötet und mit Holz arbeitet, entdeckte sie schnell ihre Vorliebe für das Papier. In großer Experimentierfreude zerriss sie das Papier, tränkte es in Tapetenkleister und gab dem flachen Werkstoff eine räumliche Dimension. Im Laufe der Jahre wurde ihr das Körperliche, das Volumenhafte immer wichtiger: „Da ist alles drin, auch unsere Seele.“ Geprägt von den Bildhauerstudien bei Professor Rinke verließ sie 1984 nach fünf Jahren die Kunstakademie. Bis zu ihrem Umzug nach Rietberg lebte die Künstlerin in Krefeld und arbeitete dort in ihrem weiträumigen Atelier.

Christel Schulte-Hanhardt entwickelte sich zu einer anerkannten Zeichnerin, Malerin und Objektkünstlerin. In zahlreichen Ausstellungen in Deutschland, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz wurden ihre Arbeiten gezeigt. Ein Zufall wollte es, dass sie 1988 den Ausstellungsraum der Firma Hanhardt in New York besuchte. Die Stadt hatte es ihr sofort angetan. Drei Monate blieb sie in der pulsierenden Metropole am Hudson River und nahm an mehreren Kunstkursen teil. Zum besonderen Erlebnis wurde die gemeinsame Ausstellung mit der heute international bekannten Künstlerin Serena Bocchino in der Galerie Penine Hart in der Hudson Street in New York.

Leidenschaft für das Papier

Aber Christel Schulte-Hanhardt blieb immer eine Einzelgängerin, die nie bewusst den Anschluss an die Künstlerszene suchte. Nie wollte sie sich festlegen, viel zu spannend war das Erforschen von Materialien, Farben und Techniken. „Es geht mir um den Menschen“, wie auf dem fast eine ganz Wand bedeckenden, großformatigen Bild, wo collagierte Figuren vor einem flächig gestrichelten Hintergrund schweben. Und es habe viel mit „Naturdenke“ zu tun, ergänzt die Künstlerin. Denn Papier sei auch einmal Holz gewesen. Das habe mit Ursprung zu tun. Gerade das reize sie daran. Kurz hält sie inne: „Im übertragenen Sinne kann man aus dem Papier wieder einen Baum machen. Natur pur.“ Und da ist sie wieder, die Leidenschaft für das Papier, die Schulte-Hanhardt gefangen hält – am liebsten Zeitungspapier, nicht gebleicht, minimal bearbeitet. Bei den

An ein Ende ihres kreativen Schaffens denkt Christel Schulte-Hanhardt noch lange nicht – vielmehr an die große Jubiläumsausstellung in Krefeld.



Farben sind es die erdverbundenen Naturtöne, die sie vor allem ansprechen. Deutlich sichtbar sind die Arbeitspuren auf den schrundigen Oberflächen. Wild, unbändig und archaisch wirken Risse und Durchbrüche. Nie tragen ihre Arbeiten Titel, denn jeder soll sich selbst seine Gedanken dazu machen. „Da frage lieber ich die Betrachter: Was seht ihr da?“

„Ach, was hängt denn da?“

Zu ihrem Werkkomplex gehören auch Zeichnungen. Großformatige und kleine, die oft eine große Nähe zur Malerei haben. Hier bekennt sie sich auch zu einer sat-

ten, frischen Farbskala. Mit Farbkreiden und Stiften fügen sich in großer Präzision Striche auf dem Papier und erzählen etwas über ihre erste Ausbildung. Die Künstlerin stimmt zu, dass es vom technischen Zeichnen kommt. In ihrer wunderbaren, offenen Art erklingt dann plötzlich ganz erstaunt: „Ach, was hängt denn da?“, und Schulte-Hanhardt ist überzeugt: „Sehen Sie, es ist wieder eine Zeichnung. Ich bin keine Malerin und kann es einfach nicht.“ Aber sich die Freiheit zu nehmen, die Technik zu erproben, war wichtig. Genau diese Freiheit ist ein wichtiger Wert für sie, wenn sie die Zeichnung zu ihrem Thema macht. Und das liegt nur zum Teil an den kleineren Räumlichkeiten in ihrem Fachwerkhaus.

Unsere Entdeckungsreise ist fast zu Ende. Als wir im „letzten“ Zimmer gemütlich auf der Couch sitzen und die Künstlerin uns ihr Jubiläumsalbum zum Anschauen gibt, ist klar, dass es keinen Ort in diesem Hause gibt, der nicht eine besondere Aura atmet. Christel Schulte-Hanhardt trennt Kunst und Alltag nicht. Das hohe Alter merkt man ihr nicht an und schmunzelnd meint sie, wie wichtig es sei, „jung im Kopf zu sein“. Dafür liefert sie den besten Beweis und beginnt ihren Tag mit Zeichnen: „Das ist wie mein tägliches Brot. Ich kann gar nicht anders, es würde mir etwas fehlen, wenn ich nicht zeichnen würde.“ Selbst wenn sie unterwegs ist, sind immer Stift und Papier dabei. Am Ende eines spannenden Gesprächs und nach ein paar letzten philosophischen Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens verabschieden wir uns, davon angegan, einem im Geiste jung gebliebenen, besonderen Menschen begegnet zu sein. Beiderseits bleibt die Vorfriede auf ein Wiedersehen, als wir versprechen die frisch gedruckte Ausgabe von faktor³ vorbeizubringen.

Lächelnd wird uns die Künstlerin empfangen, nachdem sie ihren Bleistift aus der Hand gelegt haben wird. //

Überall stehen oder hängen Arbeiten und zeugen von der großen Kreativität der Künstlerin.





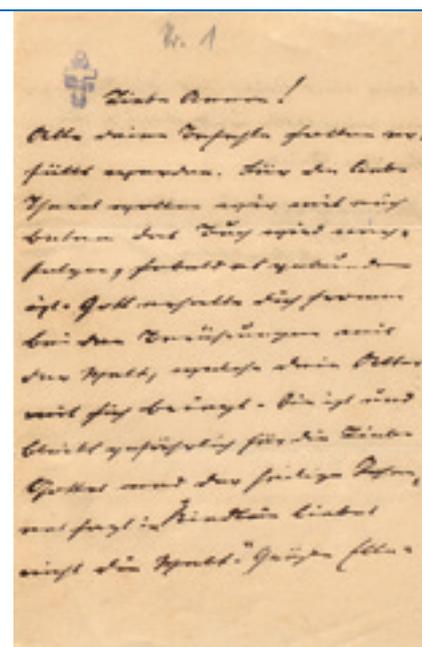
WIE FELSEN IN DER BRANDUNG:

Adelsarchive im Kreis Gütersloh

Blick ins Fürstliche Archiv Rheda. Foto: Uta Forbrig, LWL

Das Bild des Adels war lange Zeit vom „Goldenen Blatt“ geprägt. Glanz und Glamour, Reichtum und Schönheit, Liebe und Leid, aber auch Affären und Skandale: Das sind regenbogengefärbte Vorstellungen vom Adel, die noch immer ein wenig mitschwingen. Dabei sieht die Wirklichkeit des adligen Lebens in Deutschland ganz anders aus. In wirtschaftlicher Hinsicht ähnelt es den bürgerlichen Verhältnissen, wobei Land-, Forst- und Immobilienwirtschaft noch heute zu den wichtigsten Standbeinen des modernen Adels zählen. Oft wirkt sich die lange Familiengeschichte als Bürde aus, vor allem wenn es um den Erhalt und die Pflege der zumeist denkmalgeschützten Schlösser und Herrensitze geht. Nur durch ihre Öffnung wurde es vielfach möglich, zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften, die für den Unterhalt der erhaltenswerten Bauten erforderlich sind. Höfe und Gärten wurden zu Orten der Entspannung oder des ästhetischen Genusses. Säle und Salons versprühen historischen Charme. Die Aura vergangener Epochen, der Reiz des scheinbar Unvergänglichen, solche subjektiven Faktoren gleichen emotionale Defizite bürgerlichen Daseins aus. Adlige Atmosphäre trägt zum Wohlbefinden bei. Günstige Voraussetzungen also für gastronomische Angebote, für Vermietungen zu privaten Feieranlässen, für Gartenfestivals, historische Märkte, aber auch Ausstellungen, Konzerte und vielfältige Veranstaltungen im Bereich von Kunst und Kultur. Diese zumeist neuen Geschäftsfelder haben den Blick auf das adlige Leben geweitet.

Adelsarchive im Kreis Gütersloh



Links: stolze Archiveigentümer: die Grafen von Kessenbrock junior und senior.

Foto: Klaudia Genuit-Thiessen

Oben: Brief des „Arbeiterbischofs“ Wilhelm Emmanuel von Ketteler zu Mainz an Anna von Korff gen. Schmising-Kessenbrock, geb. Gräfin von Spee, Archiv Brincke, Best.: Nachlass Anna von Korff gen. Schmising-Kessenbrock, geb. Gräfin von Spee (1851–1925), Bri.N.XVIII 106: Briefe von Tanten und Onkeln. 1869–1898. Hierin: Brief ihres Großonkels Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler zu Mainz vom 24. Januar 1869. Foto: Dr. Peter Worm, LWL

Bedeutung für die Regionalgeschichte

In Jahrhunderten hat der Adel Geschichte geschrieben. Von ihm gingen Macht und Herrschaft aus, lange bevor nationalstaatliche Entwicklungen zu unseren modernen Verfassungsverhältnissen führten. Beim Studium der regionalen Geschichte führt kein Weg am Adel vorbei, denn die in den Adelsarchiven aufbewahrten historischen Zeugnisse dokumentieren nicht nur die Geschichte der jeweiligen Familien und Güter, sondern auch wichtige Bereiche der Landes- und Orts- sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte insgesamt. Anders als bei kommunalen Archiven ist bei den adeligen Überlieferungen jedoch oft unbekannt, wer was wo verwahrt und ob es überhaupt nutzbar ist. Das gilt auch für Bestände im Kreis Gütersloh, von denen es gleich mehrere gibt. Dr. Peter Worm beschäftigt sich von Berufs wegen mit diesen Adelsarchiven. Dank der von ihm bereitgestellten Informationen konnte die vorliegende kleine Einführung überhaupt erst möglich werden.

Als Leiter des Referats „Regionale Archivpflege“ beim LWL-Archivamt für Westfalen in Münster führt er uns in eine ziemlich unbekannte Papierlandschaft von ganz besonderem Reiz. Folgen wir also seiner Führung!

Beginnen wir die Tour mit einer Definition. Als Adelsarchive, so Worm, werden die schriftlichen Hinterlassenschaften bezeichnet, die bei den adeligen Familien aus ihrer dienstlichen und wirtschaftlichen Tätigkeit erwachsen oder die in familiären Kontexten entstanden und aufbewahrt worden sind. In der Regel befinden sich diese Archive in Privatbesitz. Auch einige alte Territorialarchive ehemals selbstständiger Grafschaften im alten Reich werden zu den Adelsarchiven gezählt.

Sechs Adelsarchive im Kreis Gütersloh

Weil den in diesen Archiven verwahrten Urkunden, Karten und Akten eine große Bedeutung für die Regionalgeschichte zukommt, sie aber einzeln für sich kaum aufzufinden oder zu nutzen sind, hat sich der

westfälische Adel bereits 1923 zu einem gemeinnützigen Verein zusammengeschlossen. Die „Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V.“ verfolgen das Ziel, die historischen Quellen zu erhalten, sie für die historische Forschung zu erschließen und zugänglich zu machen. Das geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem LWL-Archivamt für Westfalen, einer Einrichtung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, die die fachliche Betreuung und die Benutzung der Adelsarchive in ihren Räumen in der Münsteraner Speicherstadt ermöglicht. Über das LWL-Archivamt können die Verzeichnisse der über 100 (!) im Verein organisierten westfälischen Adelsarchive eingesehen und die entsprechenden Archivalien bestellt werden. Die Benutzung ist – außer zu kommerziellen Zwecken – kostenlos möglich. Damit besteht für Westfalen eine Forschungssituation, die in ganz Deutschland ihresgleichen sucht.

Schauen wir nun in den Kreis Gütersloh, so finden wir hier sechs Adelsarchive. Drei weitere liegen in unmittelbarer Nachbar-



Die Adelsarchive der Region

- 1 Archiv Aussel (nutzbar über das Kreisarchiv Gütersloh)
- 2 Archiv Brincke (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)
- 3 Archiv Harkotten-Korff (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)
- 4 Archiv Harkotten-Ketteler (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)
- 5 Rietberg, Gräfliches Archiv (nutzbar über das Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen)
- 6 Rheda, Fürstliches Archiv (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)
- 7 Archiv Tatenhausen (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)
- 8 Archiv Vornholz (nutzbar über das LWL-Archivamt für Westfalen)

Karte: Adelsarchive im Kreis Gütersloh mit Erläuterungen.

Erstellt unter Verwendung der „Lagekarte vom Kreis Gütersloh in Nordrhein-Westfalen, Deutschland“ von Hagar66 (https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bf/Municipalities_in_GT.svg, am 31. Januar 2018), Ergänzungen durch Dr. Peter Worm, LWL-Archivamt für Westfalen.

schaft im Kreis Warendorf. Sie enthalten teilweise auch Unterlagen, die das Gütersloher Kreisgebiet betreffen.

In seiner Bedeutung ragt das Fürstliche Archiv in Rheda heraus, in dem die Unterlagen des ehemals selbstständigen Territoriums mit den zugehörigen Herrschaftsberreichen verwahrt werden, unter anderem der Herrschaft Rheda mit den Klosterarchiven von Herzebrock und Clarholz. Dr. Peter Worm skizziert inhaltliche Schwerpunkte: „In der gutsherrlichen Verwaltung findet man viele Archivalien, die über die eigenbehörigen Höfe und die dort lebenden Familien Auskunft geben. (Eigenbehörige Bauern waren persönlich unfrei und standen in einem besonders engen Abhängigkeitsverhältnis zum jeweiligen Grundherrn.) Auch zur Rechts- und Kirchengeschichte und zum Aufbau der modernen Verkehrsinfrastruktur im 19. Jahrhundert (Straßen-, Brücken- und Eisenbahnbau) lässt sich hier forschen.“

Besitzwechsel nachvollziehbar

Für den Altkreis Wiedenbrück ist das Archiv der Grafschaft Rietberg interessant. Auch sie war bis 1807 ein selbstständiges Territorium, das zuletzt von Graf Aloys von Kaunitz-Rietberg regiert wurde, der 1822 seinen Besitz an den Kaufmann Friedrich Ludwig Tenge aus Osnabrück verkaufte. Da die Grafschaft seit 1816 zum Kreis Wiedenbrück gehörte und damit preußisch war, ging das fürstliche Archiv in staatliche Hände über. Der Urkunden- und Aktenbestand wird im

Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, in Münster verwahrt und gibt Auskunft über die Verwaltung und den inneren Aufbau des früheren Kleinstaats Rietberg.

Das Gut Aussel war im 15. Jahrhundert im Besitz der Familie von Hachmeister und wechselte dann häufiger den Besitzer. Nach dem Tod des letzten Nachkommen erbte es die Pächterfamilie Schäfer, von der es durch Heirat an die Familie Henkelmann ging. In den Archivunterlagen seien diese Besitzwechsel nachvollziehbar, so Dr. Peter Worm. Das Hausarchiv von Aussel befindet sich im Kreisarchiv Gütersloh und kann dort genutzt werden.

Unweit der früheren Kreisstadt Halle/Westfalen liegt das Schloss Tatenhausen, zu dem eine große Zahl abhängiger Höfe gehörte. Daneben besaß die dort ansässige Familie der Freiherren von Korff gen. Schmising weitere Rittersitze in der Gegend, unter anderem Steinhausen (das heutige Firmengelände des Süßwarenherstellers Storck) und Wittenstein. Das Gut Wittenstein in Versmold war ein Rittersitz in der Grafschaft Ravensberg, der sich zunächst im Besitz der Familie von Lüning befand. Nachdem 1662 der Konkurs über das Gut eröffnet worden war, kam Wittenstein an die Familie Wippermann, von der es 1687 Friedrich Matthias von Korff gen. Schmising zu Tatenhausen kaufte, der damit seinen Besitz in Ravensberg vergrößern konnte. Neben der Überlieferung zur Bewirtschaftung dieser Güter und der eigenbehörigen Hofstätten

finden sich im Archiv viele militärgeschichtliche Zeugnisse und Unterlagen aus der Verwaltung der Grafschaft Ravensberg. Es kann im LWL-Archivamt eingesehen werden.

1647 wurde Wolff Ernst von Eller vom Großen Kurfürsten von Brandenburg zum Kommandanten der Burg Sparrenberg in der Grafschaft Ravensberg ernannt. Wolff Ernst von Eller erwarb 1649 das Gut Bustedt, das mit Christian Ludwig von Eller 1819 an die Erbin des Rittergutes Patthorst und deren Ehemann Karl Christian Heinrich von Eberstein fiel. Das Archiv der freiherrlichen Familie von Eller-Eberstein wird ebenfalls im LWL-Archivamt aufgehoben.

Ziemlich einmalig

An der Nordgrenze des Kreises, auf Haus Brincke, findet sich schließlich das Gräflich von Kerksenbrock'sche Archiv. Der ältere Bestand des Archivs bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurde von 1920 bis 1923 durch den heimatlos gewordenen estländischen Archivar Baron von Osten-Sacken verzeichnet. Der Baltendeutsche verdiente sich damit seinen Lebensunterhalt. Auch hier, so betont Dr. Peter Worm, sind oft bis weit in die frühe Neuzeit zurückreichende Unterlagen zu den abhängigen Höfen zu finden, darüber hinaus kirchengeschichtlich und gesellschaftlich interessante Quellen vor allem für das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Die katholische Exklave Brincke hatte im 18. und 19. Jahrhundert Sonderrechte, so durften zum Beispiel Trauungen und Taufen in der Kapelle abgehalten werden, zu denen es Tauf- und Trauregister gibt, die sich erhalten haben. Die Benutzung des Brincker Archivs kann über das LWL-Archivamt beantragt werden.

Ziemlich einmalig ist wohl auch, dass zwischen der Kapelle und dem Haupthaus von 1675 derzeit ein modernes Archivgebäude entsteht. Der Zweckbau mit seinen soliden Wänden und den bewusst kleinen Fensteröffnungen soll vor allem die vielen, oft uralten Schriftstücke aus dem Familienarchiv aufnehmen. Technik und Bauweise sorgen dann gemeinsam für ein Raumklima, das für den Erhalt der eingelagerten Archivschätze optimal sein soll. Dem für die Ewigkeit Bestimmten wird eine Zukunft gegeben – welch ein faszinierendes Bauprogramm! „Adel verpflichtet“ bedeutet im Hinblick auf die Vergangenheit, dass sich der Adel ihr gegenüber ganz besonders verpflichtet fühlt. Nach den eingangs erwähnten Zerrbildern ist der Adel in dieser Hinsicht ein großes Vorbild. //



**IHR EVENT
HIER ERLEBEN**

Zwei Häuser – unzählige Möglichkeiten – zentrale Lage
 Die Kombination von Theater und Stadthalle eröffnet eine Welt für neue Veranstaltungskonzepte mit bis zu 3.000 Personen. In den Kultur Räumen Gütersloh steht Ihnen ein erfahrenes Team zur Seite, das offen für Ihre Ideen ist und Ihre Veranstaltung perfekt in Szene setzt – unterstützt durch modernste Technik.
 Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

kulturraeume-gt.de | info@kulturraeume-gt.de | 05241 864 209



Ihr Ansprechpartner für Informationstechnik,
Telekommunikation, Kopierlösungen und Software

ho. Systeme
*IT || TK || Kopierlösungen
 – machen wir einfach.*

ho.

- Server, Storage und Security
- Telefonanlagen und Videoüberwachung
- Druck- und Kopierlösungen
- Softwarelösungen

ho.Systeme GmbH + Co. KG
 Kreisstraße 10 · 33790 Halle Westf.
 Tel. 05201 - 97 177 - 0 · E-Mail info@hosysteme.de

www.hosysteme.de

HALLE/WESTFALEN

POWERFRAU

Konzert
20. Juli 2018, 19 Uhr

Gerry Weber Stadion, Halle/Westfalen

Sie gilt als Powerfrau des deutschen Nordens, und mit ihrem geballten Talent fegt sie wie ein Wirbelwind über jede Bühne. Ob als Entertainerin, Comedian oder Sängerin, Ina Müller begeistert ihre Fans. Im Juli startet Ina Müller ihre Open-Air-Tournee im Gerry Weber Stadion in Halle/Westfalen. Für den ersten Teil ihrer Hallentournee im Frühjahr dieses Jahres, mit ausverkauften Konzerten unter anderem in der Mercedes-Benz Arena Berlin, der TUI Arena Hannover, der Westfalenhalle Dortmund, der Barclaycard Arena Hamburg und der Seidensticker Halle Bielefeld, wurde der Ausnahme-Entertainerin bereits im April dieses Jahres das Platin-Ticket für mehr als 200.000 verkaufte Eintrittskarten überreicht. Im Sommer 2018 singt Ina Müller dann endlich mal wieder draußen. Ihr aktuelles Album „Ich bin die“ trifft den Nagel auf den Kopf. Ein Album mit einem Titel, der das Müllerin-Phänomen in einem Dreiwortsatz einfängt. „Die“ ist für jede Schublade zu sperrig. Kein Klischee passt und auch kein musikalischer Vergleich à la „Die singt ja wie ...“ trifft zu. Eben ein Einzelstück. Wer übrigens glaubt, Männer würden Ina nur mögen, weil sie sonst die häusliche Harmonie gefährden würden, der irrt: Ihre Plattenfirma hat dies in einer Studie untersucht. Die Botschaft: Männer lieben Ina genauso wie Frauen, im Norden wie im Süden.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Sandra Ludewig



VERL

BERUFE

Messe

5. Mai 2018, 14 Uhr

Schulzentrum Verl

Zum siebten Mal öffnet am Samstag, 5. Mai, die Verler Berufs-Informations-Messe (BIM) ihre Pforten. Von 10 bis 14 Uhr haben Schülerinnen und Schüler im Schulzentrum Gelegenheit, sich über die unterschiedlichsten Ausbildungsberufe sowie Studiengänge und deren Anforderungen zu informieren. Gleichzeitig ist die Messe eine Plattform für Ausbildungsbetriebe, weiterführende Schulen und Hochschulen, auf der sie sich mit ihren Arbeitsbereichen darstellen und mit potentiellen Auszubildenden und Studierenden in Kontakt treten können. Unter den mehr als 50 Ausstellern sind viele Betriebe aus Verl sowie aus umliegenden Städten wie Rietberg, Gütersloh und Delbrück. Darüber hinaus nutzen Behörden wie das Finanzamt oder die Verler Stadtverwaltung, Hochschulen, Fachhochschulen und Berufskollegs die Gelegenheit, auf der BIM ihre Bildungs- und Ausbildungsangebote vorzustellen. Die Messe findet im gesamten Schulzentrum (Pädagogisches Zentrum der Haupt-/Gesamtschule, Aula der Realschule, Gymnasium) sowie zum Teil auf dem Außengelände statt. Die BIM richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab der achten Klasse und ist eine Gemeinschaftsveranstaltung der AWO (Kreisverband Gütersloh), der Stadt Verl und der Schulen am Konrad-Adenauer-Schulzentrum Verl.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Fotolia.com/pattilabelle



RHEDA-WIEDENBRÜCK

BLUES

Konzert

11. Mai 2018, 20 Uhr

Orangerie, Rheda-Wiedenbrück

Flora in Concert startet in die Saison. Der Schweizer Bluesänger Philipp Fankhauser kommt nach Rheda-Wiedenbrück. „Ich stehe auf der Sonnenseite des Lebens“, sagte Philipp Fankhauser kürzlich. Tatsächlich: Mit 13 Jahren behauptete er, er würde mal Bluesänger werden. Heute, 40 Jahre später, hat er eine 30-jährige Karriere als höchst erfolgreicher Bluesänger hinter sich. Er nahm Platten mit Margie Evans auf, tourte mit der Blueslegende Johnny Copeland durch die USA, stürmte in der Schweiz mit seinen letzten vier Alben regelmäßig die Hitparaden und füllte landauf, landab Konzertsäle. Am 16. März 2018 erscheint sein neuestes, insgesamt 15. Album „I'll Be Around“, das er mit seiner Band live in den legendären Malaco Studios in Jackson, Mississippi, einspielte. Es präsentiert einen gereiften, sicheren und sehr relaxten Philipp Fankhauser. Die Musik ist neu, aber eben nicht nur. Es ist ein Bluesalbum, aber eben auch ein Soulalbum. Es ist irgendwie retro, aber doch sehr modern und aktuell. Aber vor allem ist es authentisch und aus einem Guss. Eines ist sicher: Der Startschuss zu seiner zweiten musikalischen Lebenshälfte wird Fankhauser mit diesem Album wunderbar gelingen.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Archiv



GÜTERSLOH

WEINMARKT

Event

18. bis 21. Mai 2018

Theaterplatz, Gütersloh

Im vergangenen Jahr fand der Weinmarkt zum ersten Mal auf dem Theaterplatz statt. Der Umzug an den neuen Standort kam gut an – sowohl bei den Standbetreibern als auch bei den Besuchern. „Das Theater und der großzügige Theaterplatz sind ein ideales Ambiente für den Weinmarkt“, so der Veranstalter Rainer Schenke. Auch in Sachen Sicherheit bietet der Platz viele Vorteile, da er zum Beispiel für Rettungswagen unkomplizierter erreichbar und befahrbar ist. Aufgrund des größeren Platzangebotes konnte auch die Zahl der Anbieter verdoppelt werden. „Es ist sogar noch Raum für eine Erweiterung vorhanden“, so Jan-Erik Weinekötter, Geschäftsführer der Gütersloh Marketing GmbH, die das Veranstaltungsteam von Schenke Delikatessen, Brauhaus und Parkhotel in jedem Jahr organisatorisch unterstützt. Die positive Resonanz ließ nur einen Schluss zu: Der nächste Gütersloher Weinmarkt findet vom 18. bis zum 21. Mai 2018 statt – wieder auf dem Theaterplatz. „Wir freuen uns sehr, dass wir den Weinmarkt damit auf dem Theaterplatz etablieren können“, so Andreas Kimpel, Geschäftsführer der Kultur Räume Gütersloh.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Buse-Niemann Fotografie



GÜTERSLOH

WELTMEISTERLICH

Public Viewing
Ab 6. Juli 2018

Theatervorplatz, Gütersloh

Bertelsmann und die Stadt Gütersloh werden auch 2018 ein gemeinsames Public Viewing zur Fußball-Weltmeisterschaft ausrichten. Veranstaltungsort ist wie 2016 zur Europameisterschaft der Vorplatz des Gütersloher Theaters zwischen Barkeystraße und Wasserturm. Es werden die Spiele der deutschen Nationalmannschaft sowie das Finale übertragen. Wie schon in den Vorjahren werden die Spiele auf einer modernen, 55 Quadratmeter großen LED-Videoleinwand gezeigt. Thomas Rabe, Vorstandsvorsitzender von Bertelsmann, sagte: „Für ein fußballbegeistertes Land wie Deutschland ist eine Weltmeisterschaft immer etwas Besonderes. Deshalb freut es mich umso mehr, dass das Ausrichten des Public Viewings in Gütersloh für uns bei Bertelsmann zu einer Tradition geworden ist. Es freut mich, dass sich die Veranstaltungen auf dem Theatervorplatz so großer Beliebtheit erfreuen und wir wieder gemeinsam mit der Stadt für eine friedliche wie begeisternde Atmosphäre sorgen dürfen.“ Henning Schulz, Bürgermeister von Gütersloh, sagte: „Ich freue mich, dass wir dank Bertelsmann auch bei der kommenden WM wieder zu einem großen Gemeinschaftserlebnis auf unserem Theatervorplatz einladen können.“

www.bertelsmann.de

Foto: Bertelsmann



HALLE/WESTFALEN

MOUNTAIN MAN

Konzert
4. Oktober, 19 Uhr

Gerry Weber Stadion, Halle/Westf.

Groß, größer – die Andreas-Gabalier-Tour. Der Erfolg des „Mountain Man“ ist ungebrochen. Jetzt hat der sympathische „Volks-Rock-'n'-Roller“ die Termine seiner nächsten großen Tournee bekannt gegeben. Es sind also wieder Tickets zu haben: 19 Konzerte führen den Superstar der Volksmusik im Herbst von Arena zu Arena, quer durch Deutschland. Zum ersten Mal macht der 32-jährige Österreicher Station in Halle/Westfalen: Am 4. Oktober (Donnerstag) 2018 wird Andreas Gabalier im Gerry Weber Stadion auftreten, zugleich wird dies der fulminante Auftakt seiner nationalen „Hallentour 2018“ sein. Dass Andreas Gabalier seit Jahren locker die größten Arenen füllt, ist bekannt. Allein die Mega-Konzerte des Sommers 2017 im Olympiastadion in München und am Hockenheimring lockten zusammen mehr als 160.000 Fans an. Beim Kauf der Tickets muss man schnell sein, denn die Konzerte sind oftmals rasend schnell ausverkauft: Für die Show im Olympiastadion 2017 gab es bereits nach 109 Tagen keine Tickets mehr.

www.gerryweber-stadion.de

Foto: Archiv



GÜTERSLOH

DIE WOCHE

Festival
27. bis 31. August 2018

Dreiecksplatz Gütersloh

Seit dem Jahr 2000 gibt es die „Woche der kleinen Künste“. Eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte, um die uns viele in der Region beneiden. Fünf Tage lang verwandelt sich einer der spannendsten Plätze Güterslohs in ein kulturelles Wohnzimmer. Er wird Treffpunkt von Musikliebhabern unterschiedlicher Stilarten. Treffpunkt von Freunden aus nah und fern. Immer wieder gelingt es, Neugierde zu wecken und beim Publikum Horizonte für Hörgewohnheiten zu erweitern. Hier trifft Überraschendes auf Bekanntes. Stilistische Vielfalt verwandelt den Platz in musikalische Bilderwelten. Mal laut, mal leise, mal mit Gänsehautfeeling. Weltmusikalische Abenteuer und ungewöhnliche Instrumente finden hier genauso ihren Platz wie ein klassisches Jazzquartett oder eine Blues- oder Soulband. Nachwuchs- und arrivierte Künstler geben sich die Ehre. Auf höchstem Niveau. Die Liste der aufgetretenen Künstler ist bemerkenswert. Dieses Sommerfestival hat sich bei nationalen, aber auch internationalen Künstlern einen Namen gemacht.

www.dreiecksplatz-gt.de

Foto: Laufkötter

faktor³

HERAUSGEBER

Flöttmann Verlag GmbH
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
Telefon (05241) 8608-0
www.floettmann.de

GESCHÄFTSFÜHRER

Daniel Bollweg,
Friedrich Flöttmann

CHEFREDAKTION

Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

REDAKTION

Dr. Wolfgang Büscher, Birgit
Compin, Dr. Silvana Kreyer,
Dr. Elisabeth Menke, Tatjana
Wanner, Heiner Wichelmann,
Dr. Rolf Westheider

ART DIRECTION

Ines Meyer

GRAFIK

Lena Barwinsky, Ulrike Hanich,
Ines Meyer

FOTOS

Matheus Fernandes, Kai-Uwe
Fischer, Detlef Güthenke,
Andreas Kirschner, Moritz
Ortjohann, Wolfgang Wotke

LEKTORAT

Sprachenfabrik

ADMINISTRATION

Jeannette Berwing

FAKTOR³-PARTNER

arvato AG · www.arvato.com

Beckhoff Automation GmbH & Co. KG · www.beckhoff.de

Bertelsmann SE & Co. KGaA · www.bertelsmann.de

BITel Gesellschaft für Telekommunikation mbH · www.bitel.de

Conform GmbH · www.conform.cc

Fachhochschule Bielefeld · www.fh-bielefeld.de

Johannes Lübbering GmbH · www.luebbering.de

Miele & Cie. KG · www.miele.de

Stadtwerke Gütersloh GmbH · www.stadtwerke-gt.de

Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG · www.toennies.de

Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh · www.rgwv.de

wertkreis gGmbH · www.wertkreis-gt.de

Wortmann & Partner & Co. KG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/
Steuerberatungsgesellschaft · www.wortmannpartner.de

NETZWERKPARTNER

Kreishandwerkerschaft Gütersloh · www.kh-gt.de

pro Wirtschaft GT GmbH · www.pro-wirtschaft-gt.de

Unternehmerverband für den Kreis Gütersloh e.V.
www.unternehmerverband-guetersloh.de

ANZEIGEN

Markus Corsmeyer,
Michael Küster, Wolfgang Sauer
Preisliste Nr. 2 – Gültig ab 1. Mai
2016

ANZEIGENGESTALTUNG

Marita Sagemüller

DRUCK

Druck- und Verlagshaus Fromm,
Osnabrück
www.druckhaus-fromm.de

AUFLAGE

10.000

VERTRIEB

Postversand: per Post an 7.000
Entscheider im Kreis Gütersloh;
Auslage/Verteilung:
3.000 Exemplare.

HINWEIS

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
der Autoren wieder – nicht aber
unbedingt die des Verlages.
Nachdruck von Beiträgen, auch
auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages.
Die vom Flöttmann Verlag
gestalteten und konzipierten
Anzeigen unterliegen dem
Urheberrecht und dürfen nur
mit schriftlicher Genehmigung
reproduziert werden.

Abbildung zeigt Sonderausstattungen.

Freude am Fahren

ZEIG DICH.

**DER ERSTE BMW X2.
AM 17. MÄRZ BEI UNS.**

– Absolut einzigartig. Extrem außergewöhnlich. Lassen Sie sich von dem ersten BMW X2 und seinem Design begeistern. Für ein sportliches Fahrgefühl sorgen leistungsstarke Motoren. Innovative Features ermöglichen eine nahtlose Vernetzung. Besuchen Sie uns am 17. März. Wir freuen uns auf Sie.

Finanzierungsbeispiel: BMW X2 sDrive 20i

Alpinweiß uni, Stoff Micro Hexagon/Alcantara, DKG, M Sportpaket, 19" M Doppelspeiche 715, Sonnenschutzverglasung, LED Scheinwerfer mit Abbiegelicht, Klimaautomatik, Parkassistent, HiFi-Lautsprechersystem, Spiegelkappen schwarz, Navigation, Sitzheizung für Fahrer und Beifahrer, BusinessPackage, Lichtpaket u.v.m.

Fahrzeugpreis:	44.750,00 EUR
Anzahlung:	15.000,00 EUR
Laufzeit:	36 Monate
Nettodarlehensbetrag:	29.750,00 EUR
Darlehensgesamtbetrag:	32.070,73 EUR
Zielrate:	22.655,73 EUR
Sollzinssatz p. a.*:	2,95 %
Effektiver Jahreszins:	2,99 %

Monatliche Finanzierungsrate: **269,00 EUR**

Ein unverbindliches Finanzierungsbeispiel der BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München; alle Preise inkl. 19 % MwSt; Stand 02/2018. Nach unseren Darlehensbedingungen besteht die Verpflichtung, für das Fahrzeug eine Vollkaskoversicherung abzuschließen.
* gebunden für die gesamte Vertragslaufzeit

Zzgl. 849,00 EUR für Zulassung, Transport und Überführung.

Kraftstoffverbrauch innerorts: 6,8 l/100 km, außerorts:
4,8 l/100 km, kombiniert: 5,5 l/100 km, CO₂-Emission
kombiniert: 126 g/km, Energieeffizienzklasse: A.
Fahrzeug ausgestattet mit Automatic Getriebe.

Wir vermitteln Leasingverträge ausschließlich an die BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München.

2+1 | BMW GEWÄHRLEISTUNG

BMW 2+1 Gewährleistung: Über die gesetzliche zweijährige Händlergewährleistung hinaus können Sie im Falle eines technischen Mangels bis zum Ende des 36. Monats nach erstmaliger Auslieferung oder Erstzulassung des Fahrzeugs (maßgeblich ist der frühere Zeitpunkt) Nachbesserung nach Maßgabe des BMW Qualitätsbriefs verlangen. Weitere Informationen unter www.bmw.de/qualitaetsbrief oder bei Ihrem BMW Partner.

Kattenstroth Automobile e.K.

Rothenfelder Str. 55
33775 Versmold
Tel. 05423 9515-0
Fax 05423 9515-20

www.kattenstroth-automobile.de



Foto: Nicole Donath, Haller Kreisblatt

OH, WIE NAH
IST RAVENNA!

Von Dr. Rolf Westheider

Schlecht gereimt ist halb gewonnen. Aber gut benannt ist auch verloren. Stellen wir uns mal eine Umfrage unter Besuchern des Gerry-Weber-Outlets in Halle/Westfalen vor. Die Aufgabe: die Bedeutung der Bezeichnung des Gewerbegebietes zu nennen, in dem man sich hier gerade befindet. Konkret würde die Frage also lauten: „Wonach ist der Ravenna-Park benannt?“

„Sag mal, Rolf“, so wurde ich vor einigen Jahren von einem Gütersloher gefragt, „was hat eigentlich der Ravenna-Park mit der oberitalienischen Stadt zu tun?“ „Um Gottes Willen“, entgegnete ich, „gar nichts, da bist du völlig auf dem Holzweg!“ In Gütersloh, das an diesem interkommunalen Gewerbegebiet mitbeteiligt ist, hätte man das eigentlich wissen sollen. Aber womit, bitte schön, hat der Name denn dann zu tun? Und kann man das wirklich wissen?

Doch, man kann. Unter der Rubrik „Namensherkunft“ gibt die Gewerbegebiets-Website www.1a-an-a33.de die Auskunft, dass Ravenna von Ravenna kommt, einer der drei Töchter eines Sachsenherzogs. Ravenna, Ida und Thekla seien dann vom Vater die Burgen Ravensberg, Iburg und Tecklenburg zum Geschenk gemacht worden. Damit endet die Auskunft aber auch schon. Schade eigentlich, denn es steckt viel mehr dahinter.

Sehen wir mal von dem häufig anzutreffenden Sündenfall ab, ein Gewerbegebiet als Park zu bezeichnen (und dies in der Zeit vor der Erfindung der alternativen Fakten), so weist die angenommene weitreichende Unkenntnis über die Bedeutung der Bezeichnung auf einen Sprachwandel hin, durch den traditionelle Begriffe ins Hintertreffen geraten sind. Ein aktueller Befund: Der von der Stadt Borgholzhausen beantragte touristische Hinweis „Burg Ravensberg im Ravensberger Land“ auf einem braunen Autobahnschild wurde abgelehnt. Mit der Geschichte der Region auch nur halbwegs vertraute Zeitgenossen sagen nun zu Recht: „Das gibt's doch gar nicht, das kann man doch nicht ablehnen, finden wir doch entlang der A 1 in relativ kurzen Abständen auch Hinweise auf das Münsterland und das Osnabrücker Land.“

Natürlich wird es einen zweiten Versuch geben. Schließlich ist das Ravensberger Land eine von 32 anerkannten und ausgewiesenen Kulturlandschaften in NRW. Vielleicht mag ja auch die Ablehnung in der

ersten Runde heilsam sein im Hinblick auf die Annahme, das Ravensberger Land sei heutzutage noch in aller Munde. Die geografische Gebietsbezeichnung, die, gleichbedeutend mit der Bezeichnung des historischen Territoriums der Grafschaft Ravensberg, noch vor wenigen Generationen völlig gängig war, ist in der Gegenwart deutlich weniger präsent. Gewiss, in jedem Ort gibt es eine Ravensberger Straße. Auch Einrichtungen und Vereine tragen Ravensberg im Namen. Doch anders als heute wurden früher viele Produkte mit dem Markennamen „Ravenna“ oder „Ravenna“ bezeichnet. „Ravenna“ bedeutet „Rabe“ und verweist auf die schon erwähnte sagenhafte Gründerin der Ravensburg. Als Wappentier befand sich der Rabe im Wappen des alten Kreises Halle – neuerdings erstaunlicherweise wieder aufgestellt vor dem neuen Verwaltungsgebäude des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes in Gütersloh.

Als Bezeichnung einer touristischen Region wurde „Ravensberger Land“ verdrängt, weil sich eine ganze Reihe teilweise sehr künstlicher Bezeichnungen von den verschiedensten Tourismusverbänden und -agenturen dazwischenschoben. „Terra Vita“, „Hermannshöhen“ oder „Urlaubsregion Teuto“ sind nur drei Beispiele, die die öffentliche Präsenz der Traditionsbezeichnung einschränkten. So gehen Traditionen eher unmerklich verloren. Fragt man nach Ravenna, fällt es erst auf.

Die Zeit ist reif für eine Renaissance der Traditionen. Schluss mit den beliebigen und austauschbaren Begriffen oder Zeichen! Die Geschichte hat Besseres zu bieten. Ravenna liegt so nah – man muss es nur wieder verstehen lernen. Einen „richtigen“ Ravenna-Park mit (Mammut-)Bäumen gibt es übrigens auch. Nur die Anreise dauert etwas länger, denn das Ziel liegt am Pazifik, in Seattle im US-Bundesstaat Washington. //

... und hier noch eine Zugabe: das Märchen zur Glosse. Zwanzig Minuten zum Entspannen und Genießen ...

Ravenna und ihr Rabe

Aus: Maria-Magdalena Klostermann, Teutoburger-Wald-Märchen. Erinnerungen an Bad Rothenfelde, Edition Bücher Beckwermert, Bad Rothenfelde 2014 ISBN-13 9783000468971



soundcloud.com/user-126205856/ravenna-und-ihr-rabemp3



WORTMANN & PARTNER

Zukunfts- märkte weltweit nutzen



Die starke, innovative ostwestfälische Wirtschaft arbeitet in einem großen Maß für die Märkte dieser Welt. Europa, Amerika und Asien werden durch direkte Exporte, Auslandsniederlassungen oder ausländische Tochtergesellschaften bedient. Ein Geschäft, das auch bei der Besteuerung und Rechnungslegung professionell eingeleitet und nachhaltig begleitet werden muss.

Wir sind ein aktiver Partner im Expertenverbund MSI Global Alliance. Wir begleiten Sie persönlich bis zu Ihrem Geschäft in den Zielmärkten. Eine Zusammenarbeit, die durch eine enge und höchstpersönliche Betreuung geprägt ist – wie hier zuhause in Ostwestfalen. Wir helfen Ihnen – probieren Sie es aus.

Wortmann & Partner & Co. KG
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater
Am Reckenberg 1
33378 Rheda-Wiedenbrück

Telefon 05242 9288-0
kontakt@wortmannpartner.de
wortmannpartner.de

A member of

Independent audit & accounting firms

Where you can bring out your best

Globale Perspektiven für Vorausdenker



600 Mio.
KUNDENINTERAKTIONEN pro Jahr



Im Schnitt hat jeder Verbraucher in Deutschland täglich

8x
KONTAKT mit Arvato

> 70.000
MITARBEITER



in **40** LÄNDERN



1,1 Mrd.
verschickte SENDUNGEN pro Jahr



Arvato betreibt mehr als **70** ONLINE-SHOPS für internationale Modeunternehmen



170 Mio.
BONITÄTSPRÜFUNGEN pro Jahr



25.600.000 Gigabyte
SPEICHERKAPAZITÄT

Du weißt es vielleicht nicht, aber wir stehen hinter zahlreichen Produkten und Leistungen, die Du nutzt – im Schnitt hat jeder Verbraucher in Deutschland achtmal täglich Kontakt mit uns. Arvato ist ein führender internationaler Dienstleister, der von und mit digitaler Technologie lebt. Mehr als 70.000 Mitarbeiter in über 40 Ländern unterstützen jeden Tag unsere Kunden dabei, erfolgreich am Markt zu agieren. Dazu konzipieren und realisieren wir maßgeschneiderte Lösungen für unterschiedlichste Geschäftsprozesse entlang integrierter Dienstleistungsketten.

Daraus ergeben sich für Dich spannende Perspektiven. Es wird Zeit, dass wir uns persönlich kennenlernen!

arva.to/karriere

arvato
BERTELSMANN